



Handbuch



Inklusion

Barrierefrei integriert in das Dorf

Landerlebnis alle(s) inklusiv?!

Handbuch Teil A

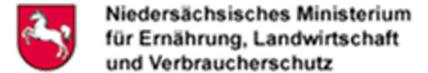
Auftraggeber

Arbeitsgemeinschaft Urlaub und Freizeit auf dem Lande e.V.
Lindhooper Str. 63
27283 Verden/Aller
Tel: 042 31 - 96 65 - 0
info@bauernhofferien.de



Förderung und fachliche Begleitung

Niedersächsisches Ministerium für Ernährung,
Landwirtschaft und Verbraucherschutz
Referat 306.2 - Integrierte ländliche Entwicklung -
Dipl.-Ing. Klaus-Dieter Karweik
Calenberger Str. 2
30169 Hannover
Tel.: 0511 - 120 2312
Klaus-Dieter.Karweik@ml.niedersachsen.de



Bearbeitung

mensch und region
Böhm, Kleine-Limberg, GbR
Dipl. Ing. Wolfgang Kleine-Limberg
M.sc. Linda-Katharina Böhm
Lindener Marktplatz 9
30449 Hannover
Tel: 0511 - 444454
info@mensch-und-region.de

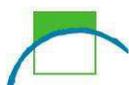


Hannover, im Februar 2017

Titelbild: eigene Darstellung

Inhalt

Vorwort	V
1 Inklusion – barrierefrei integriert in das Dorf. Landerlebnis – alle(s) inklusiv?!	1
1.1 Etwas Neues wagen!	1
1.2 Ein Projekt – drei Ebenen	3
1.3 Learning by doing	4
1.4 Kein Patentrezept - Erfahrungen weitergeben	4
2 Alle gemeinsam – Inklusion auf dem Dorf	5
2.1 Menschen mit körperlichen oder kognitiven Beeinträchtigungen	6
2.2 Menschen aus anderen Kulturkreisen	9
2.2.1 Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland	9
2.2.2 Milieus von Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland	10
2.3 Von der Barrierefreiheit zum „Design für Alle“	14
2.3.1 Barrierefreiheit“	14
2.3.2 „Design für Alle“	16
2.4 Integrativ ist nicht inklusiv	17
2.5 Was bedeutet Inklusion in der Umsetzung?	19
2.5.1 Wie könnten wir in Zukunft wohnen?	19
2.5.2 Gemeinsam Lernen	20
2.5.3 Inklusion in den Arbeitsmarkt	20
2.5.4 Tourismus und „Reisen für Alle“	21
2.5.5 Jeder ist mobil	23
3 Wissen und selbst Erfahren	24
3.1 Zielgruppenorientierte Expertenworkshops	25
3.2 Workshops vor Ort	33
3.2.1 Menschen mit Behinderungen oder Beeinträchtigungen in Mahlstedt	34
3.2.2 Menschen aus anderen Kulturkreisen in Volkwardingen und Esperde	34
3.2.3 Erfahrungen selber machen	35
3.3 Akteursworkshops (Stammtische)	37
3.4 Fortbildung Ämter für Regionale Landesentwicklung	38
3.5 Erfahrungen zur Weitergabe	39
3.6 Angebotspakete	40
4 Wettbewerb „Gute Beispiele“	43
4.1 Ziel des Wettbewerbs	43
4.2 Ergebnisse	44
4.3 Erfolgsfaktoren und Erfahrungen der Anbieter	48
4.4 Erfahrungen zur Weitergabe	49



5	Dörfer aktivieren – Beispiele generieren	50
5.1	Einstiegsseminar	50
5.2	Befragung zu den Chancen und Grenzen	51
5.2.1	Ziel und Struktur der Befragung	51
5.2.2	Erster Befragungszeitraum 2015	51
5.2.3	Zweiter Befragungszeitraum 2016	53
5.3	Erfahrungen zur Weitergabe	55
6	Kundenbefragung	57
6.1	Ziel und Inhalt der Kundenbefragung	57
6.2	Ergebnisse	58
6.3	Erfahrungen zur Weitergabe	59
7	Was hat das Projekt bei mir verändert?	60
8	Presse- und Öffentlichkeitsarbeit	63
8.1	Broschüren	63
8.2	Internetpräsentation	64
8.3	Medienwirksame Aktionen	64
8.3.1	Roadshow	65
8.3.2	Kochfest international 2015	65
8.3.3	Grüne Woche 2015 / 2016	66
8.3.4	Ideen-Expo	67
8.3.5	Erfahrungen zur Weitergabe	68
8.4	Foto- und Filmbeiträge	69
9	Unterstützung auf dem Weg zur Inklusion	70
10	Fazit	71
11	Quellenverzeichnis	73
	Anlagen	76

Hinweis

Es sei darauf hingewiesen, dass innerhalb des Handbuches „Inklusion – barrierefrei integriert in das Dorf. Landerlebnis – alle(s) inklusiv?!“ die weibliche Form immer mitgedacht wird. Aus Rücksicht auf die Lesbarkeit wird auf die Verwendung von männlicher und weiblicher Form verzichtet. Eine Verwendung der Form „-Innen“ wurde unterlassen, da diese grammatikalisch unzulässig ist.

Vorwort



Christian Meyer (Niedersächsischer Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz), Elke Boggasch (AG Urlaub und Freizeit auf dem Lande e.V.) auf dem Niedersächsischen Tag der Landentwicklung

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Inklusion ist ein breit gefächertes Thema. Inklusion soll kein Fremdwort sein, sondern ein alltäglicher Beitrag aller bei der Gestaltung des täglichen Lebens. Das bedeutet vor allem, dass alle Menschen unabhängig von ihren persönlichen Voraussetzungen am öffentlichen Leben teilhaben können. Dies gilt insbesondere natürlich für Menschen mit kognitiven oder körperlichen Beeinträchtigungen und Menschen fremder Herkunft. Diesem achtungsvollen Ziel wurde mit dem Projekt „Inklusion – barrierefrei integriert in das Dorf. Landerlebnis – alle(s) inklusiv?!“ Rechnung getragen.

Das Projekt hebt mit seinem breiten Ansatz die Chancen einer aktiven Inklusion für alle hervor. Es zeigt Wege auf, wie gerade diese Menschen in den normalen Alltag auf dem Lande und in die Dorfgemeinschaften Niedersachsens fest integriert werden können.

Kultur, die sich immer zwischen Tradition und Entwicklung, zwischen bewahren und verändern einpendelt, ist einer der Wege mit vielversprechenden Erfolgsaussichten.

Viele Kulturlandschaften mit eigenen Traditionen prägen Niedersachsen. Trotzdem bildet diese Vielfalt eine Einheit. Daraus erwächst die Erkenntnis, dass das Land auch noch etwas bunter werden kann, ohne seine Identität aufzugeben. Wenn Menschen sich über Traditionen und Kultur austauschen, entsteht ein Miteinander und gegenseitiger Respekt. So werden Barrieren in den Köpfen abgebaut. Ein offenes Dorfleben ist damit für die Inklusion auf dem Land sehr wichtig. Hochwertige Urlaubs- und Freizeitangebote, aber auch Angebote zum Wohnen, Arbeiten und Lernen sind Ausprägungen dieser Offenheit. Wenn Menschen mit körperlichen und kognitiven Beeinträchtigungen Niedersachsen erleben und seine vielfältigen Möglichkeiten wahrnehmen können, ist dies eine Bereicherung für das ganze Land.

Dasselbe gilt für Gäste aus dem Ausland, aus fremden Kulturkreisen und anderen Sprachräumen, die Niedersachsens Charme und ländliche Kultur erleben. „Als Gast gekommen – als Freund gegangen – als Gast willkommen – als Nachbar geblieben“ ist die Erfolgsformel, die sich schon vielfach auf Urlaubsbauernhöfen und in den Dörfern bewährt hat. Möge dieses Handbuch Ihnen Anregung und Hilfestellung für Maßnahmen in Ihrem Dorf oder auf Ihrem Betrieb sein!“

Die Arbeitsgemeinschaft Urlaub und Freizeit auf dem Lande e.V. hat als Projektträger einmal mehr ihr Verantwortungsbewusstsein für den ländlichen Raum in Niedersachsen unter Beweis gestellt.

Christian Meyer

Christian Meyer
Niedersächsischer Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz

1 Inklusion – barrierefrei integriert in das Dorf Landerlebnis – alle(s) inklusiv?!

1.1 Etwas Neues wagen!

Der demographische Wandel mit seinen Alterungsprozessen vor allem der deutschstämmigen Bevölkerung, die Zuwanderung nach dem zweiten Weltkrieg, der Arbeitsmigranten in den 50er und 60er Jahren, der Aussiedler (der Jahre 1950 – 1992) und Spätaussiedler (der Jahre 1993 – 2000) sowie die momentane erneute Aufnahme von Geflüchteten verändern unser Zusammenleben in erheblichem Maße. Dies betrifft sowohl die Städte als auch die Dörfer und Gemeinden im ländlichen Raum. Der ländliche Raum sowie kleinere Städte boten besonders 1946 und 1949 Unterkünfte für die Geflüchteten (vgl. Niedersächsische Landeszentrale für politische Bildung, 2002: 7 ff). Die bundesdeutsche Gesellschaft wird auf Grund dieser Prozesse vielfältiger, wodurch sich auch mehr Interessengruppen bilden. Das Resultat sind immer differenziertere Interessen und Bedürfnisse, aber auch Ängste und Konflikte, die in der Bevölkerung entstehen, auf die alle gesellschaftlichen Systeme Antworten finden müssen.

Auch wenn mit der Thematik „Inklusion“ (s. Kap. 2.4) neue Konzepte entwickelt werden und eine neue Art des Zusammenlebens entsteht, sind in der Geschichte der Region Niedersachsens schon lange vor seiner Gründung als Bundesland 1946 verschiedene Kulturen und Menschen zusammengetroffen. So verlief beispielsweise die Handelsroute „Westfälischer Hellweg“ durch Niedersachsen, an dessen Ausläufern unter anderen die Städte Goslar, Hildesheim und auch Braunschweig entstanden sind (vgl. Schwade, 2014, [online]).

Menschen mit kognitiven oder körperlichen Beeinträchtigungen gab es schon immer in der Gesellschaft. Besonders in den ländlichen Regionen mit seinen Höfen waren diese Menschen als zugehörig zur Gemeinschaft akzeptiert. Auf den Höfen sowie in der Dorfgemeinschaft hatten sie meist ihre Rolle bzw. spezifischen Aufgaben. Der Gedanke der vollständigen Teilhabe und Chancengleichheit, der Inklusion, entwickelte sich jedoch erst nach und nach. Mit den Kriegsversehrten des ersten und zweiten Weltkriegs stieg die Akzeptanz vor allem von Menschen mit körperlichen Beeinträchtigungen innerhalb der Gesellschaft. Ein ernstzunehmender Integrationsansatz entstand erst in den 1970er Jahren. Im Jahr 2009 wurde die UN-Behindertenrechtskonvention von den Vereinten Nationen beschlossen und von der Bundesregierung unterschrieben (vgl. Volksverbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. – Landesverband Niedersachsen und SoVD – Landesverband Niedersachsen e.V., o. J.).

Eine zunehmend vielfältige Gesellschaft braucht inklusive Systeme und Angebote in allen Bereichen, um jeden mit seinen Fähigkeiten und Bedürfnissen einzubeziehen. Dazu gehören Wohn-, Arbeits- und Lern- wie auch Urlaubsangebote. Besonders der ländliche



Raum bietet hier große Potenziale. Die Dörfer und Dorfregionen im ländlichen Raum sollten diese Entwicklung / Anforderung proaktiv aufgreifen und inklusive Angebote im Bereich Urlaub, Freizeit und Kultur schaffen und weiterentwickeln.

Das Projekt „Inklusion – barrierefrei integriert in das Dorf. Landerlebnis – alle(s) inklusiv?!“ will die Chancen und dienlichen förderlichen Strukturen der Inklusion als Entwicklungspotenzial für niedersächsische Dörfer aufzuzeigen. Einzelpersonen, Betriebe und Dörfer sollen ermutigt werden, sich diesen „neuen“ Zielgruppen zu öffnen. Dazu müssen oft emotionale Barrieren in den „Köpfen“ der Menschen abgebaut, der Blick in eine neue Richtung gewendet und der Handlungsbedarf, wie z.B. die Überwindung emotionaler und baulicher Barrieren in den Dörfern, aufgezeigt werden.

Dazu werden die Bedürfnisse von zwei spezifischen Zielgruppen aufgegriffen:

- Menschen mit körperlichen und kognitiven Beeinträchtigungen (s. Kap. 2.1)
- Menschen aus anderen Kulturkreisen (s. Kap. 2.2)

Als einer der Botschafter für diese gesellschaftliche Öffnung im ländlichen Raum können die Ferienbetriebe dienen. (Arbeitsgemeinschaft Urlaub und Freizeit auf dem Lande e.V. Niedersachsen, o.J. b).

Den Start des Projektes markierte die Werbung für Inklusion im ländlichen Raum auf dem Tag der Deutschen Einheit im Oktober 2014 in Hannover (s. Abb. 1, s. auch Kap. 8.3). In den folgenden zwei Jahren wurden Workshops (s. Kap. 3), Stammtische (s. Kap. 3), Feste, Befragungen (s. Kap. 5) und ein Wettbewerb (s. Kap. 4) durchgeführt. Mit der Teilnahme auf Messen und Veranstaltungen konnte das Thema Inklusion in der Öffentlichkeit thematisiert werden. Dazu wurden verschiedene Elemente der Öffentlichkeitsarbeit (Ausstellungen, Zeitungen, Film, Youtube-Beiträge, Internet-Seite etc., s. Kap. 8) zielgerecht eingesetzt.



Abb. 1 Tag der Deutschen Einheit in Hannover 2014, Projektauftritt

Ferienhof Nyenhuis in Bippen

Aus der Praxis

Der Ferienhof Nyenhuis zeigt mit seinem Wettbewerbsbeitrag „Freizeit für Jedermann“ wie Angebote und Urlaub inklusiv gestaltet werden können. Menschen aus anderen Kulturen, Menschen mit einer kognitiven oder körperlichen Beeinträchtigung, aber auch sonst Jeder sind auf ihrem barrierefreien Ferienhof herzlich willkommen. Durch ihre eigenen Erfahrungen aus der Zeit, als ihre Tochter auf Grund eines Unfalls mit der Folge einer schweren Kopfverletzung nur durch eine mehrjährige Therapie geheilt werden konnte, weiß die Familie, welche besonderen Ansprüche und Bedürfnisse für einige Menschen im Leben entstehen können. So öffnete diese Erfahrung ihren Blick und wirkte ein neues Selbstverständnis für die gesellschaftliche Integration aller. Für verschiedenste Menschen Angebote zu erstellen bedeutet, sich in diese gedanklich hinein zu versetzen und ihre Bedürfnisse zu verstehen.



Das vollständige Beispiel (Nr.13) ist im Teil B des Berichts zu finden.

1.2 Ein Projekt – drei Ebenen

Das Thema Inklusion ist nicht auf einen Bereich beschränkt (z.B. Menschen mit Behinderung / Schule) sondern es umfasst alle Bereiche der Gesellschaft. Im Rahmen dieses Vorhabens verknüpften sich drei Ebenen:

- die Wohnung und / oder der Betrieb mit seinen Verbindungen in das Dorf. Auf dieser Ebene stehen die baulichen Voraussetzungen, die gemeinschaftliche Akzeptanz und die persönlichen / emotionalen Bezüge zu den Bedürfnissen im Fokus.
- das Dorf als Kulturraum mit seinen Einwohnern, der Beteiligung / Einbeziehung der Vereine oder des Ehrenamts und den Verbindungen zwischen Dorf und Anbietern. Bauliche Maßnahmen wie die durchgehende Begehbarkeit des Straßenraumes oder barrierefreie Ausschilderungen sind hier ein Thema.
- die umgebende Region kann für spezielle Angebote und Kooperationen mit spezialisierten Ärzten, speziellen Veranstaltern oder Anbietern etc. einbezogen werden.

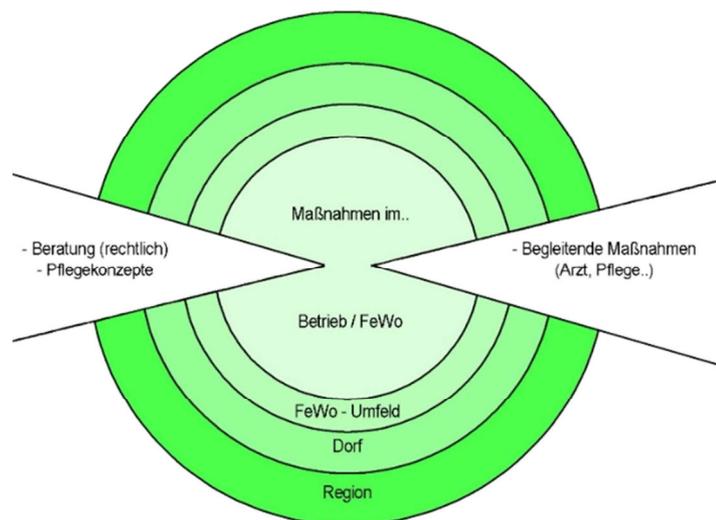


Abb. 2 Wirkungsebenen des Projekts

Die Hauptakteure in der Umsetzung sind vor allem die Dorfgemeinschaften und die Betriebe. Durch ihre Unterstützung und Neustrukturierung kann die Inklusion vorangebracht und die Dorfgemeinschaften für alle Zielgruppen attraktiv gestaltet werden.

1.3 Learning by doing

Im ländlichen Raum sind inklusive Angebote für Menschen mit kognitiven oder körperlichen Beeinträchtigungen und Menschen aus anderen Kulturkreisen sowie deren Umsetzung für die anbietenden Betriebe und Dorfgemeinschaften, häufig eine neue Thematik, mit der sie sich auseinandersetzen müssen. Der ländliche Raum birgt große Potenziale, Inklusion zukünftig in Bereichen auszubauen, die bisher bei vielen Angeboten vernachlässigt werden. Erste gute Beispiele sind bekannt; es fehlen allerdings Austauschmöglichkeiten, besonders über die Ausrichtung und Gestaltung inklusiver Angebote an den Bedürfnissen dieser beiden Gruppen.

Die in den letzten Jahren ansteigende Zahl von Geflüchteten verstärkt die Notwendigkeit, diese Gruppe mit ihren wiederum spezifischen Voraussetzungen bei allen Angeboten besonders zu betrachten.

Das Wohnen, das Arbeiten, das Lernen, die Mobilität und die Möglichkeit, Urlaub zu machen, müssen stärker auf `Menschen mit Migrationshintergrund´ und `Menschen mit kognitiven oder körperlichen Beeinträchtigungen´ ausgerichtet sowie entsprechende Strukturen ausgebaut werden. So ist z.B. die touristische Servicekette (s. Kap. 2.5.4) in allen Punkten inklusiv zu gestalten. Insgesamt hat sich in den Beispielen des Projektes „Inklusion – barrierefrei integriert in das Dorf. Landerlebnis – alle(s) inklusiv?!“ gezeigt, dass Projekte und Erfolge vor allem individuell durch das Ausprobieren von neuen Ideen und Konzepten entstehen.

1.4 Kein Patentrezept – Erfahrungen weitergeben

Ein Patentrezept, auf welche Art und Weise und mit welchen Konzepten Menschen mit körperlichen oder kognitiven Beeinträchtigungen sowie Menschen mit Migrationshintergrund im ländlichen Raum integriert werden können, können das Projekt und das Handbuch nicht bieten. Vielmehr sollen Anregungen gegeben werden für jene, die bereit sind, neues auszuprobieren, und zeigen, welche Erfahrungen mit den hier vorgestellten Herangehensweisen weitergegeben werden können.

Zusätzlich bietet der Ende 2015 durchgeführte Wettbewerb „Gute Beispiele“ gelungene Beispiele (s. Kap.4), an denen sich auch andere Initiativen orientieren können..

Zur besseren Lesbarkeit und zur Benutzerfreundlichkeit ist das Handbuch in drei Teile gegliedert:

- Teil A Textfassung mit den Erfahrungen als Anregung für Interessierte
- Teil B Erfolgreiche Beispiele zur Inklusion von Menschen mit körperlichen oder kognitiven Einschränkungen und aus anderen Kulturkreisen
 Vorstellung der Teilnehmer des Wettbewerbes
- Teil C Daten und Materialien
 Auswertung der Befragungen der Dörfer und Einzelpersonen



Meinerdingen

Aus der Praxis

Der Wettbewerbsbeitrag „Bauernhof- und Dorf-Urlaub für alle Menschen“ hat eine Strahlwirkung vom Ferienbauernhof durch das Dorf bis in die Region. Feriengäste des Hof Meinerdingen haben die Möglichkeit, viele barrierefreie Angebote auch im Dorf (Kirchcafé, Konzerte auf der Kirchwiese, Dorffeste) oder der Region zu nutzen (Weltvogelpark Walsrode, Spielzeugmuseum in Soltau, Kerzenwachsfabrik Walsrode). Der Hof sowie das Dorf möchten Menschen mit kognitiven oder körperlichen Beeinträchtigungen einen Urlaub ermöglichen, in dem nicht die Behinderung im Vordergrund steht. So wird versucht, Urlaub auch für diese Menschen möglichst unkompliziert zu gestalten. Für die Umsetzung wurden verschiedene Zusatzanschaffungen getätigt: Pflegebetten, Haltegriffe, barrierefreie Wege auch im Außenbereich, unbegrenzte Nutzungsmöglichkeit von Waschmaschinen und Trocknern im Haushaltsraum. Durch die persönliche Ansprache und Hofführungen werden Hemmungen und Ängste abgebaut.



Das vollständige Beispiel (Nr.13) ist im Teil B des Berichts zu finden.

2 Alle gemeinsam – Inklusion auf dem Dorf

Die Kommunen im ländlichen Raum sind ebenso wie Städte von den Themen Zuwanderung und Integration sowie einer sich ausdifferenzierenden Gesellschaft betroffen. Als entscheidende Zukunftsthemen beeinflussen sie die gesamtgemeindliche Entwicklung und müssen in politische Prozesse eingebunden werden. Viele Kommunen und Gemeinden sind sich dessen schon bewusst. Sie haben erkannt, dass ihre Entwicklung unter anderem von der Förderung der Potenziale der neuen Bewohner abhängt. Hierbei spielt die Neuausrichtung der gemeindlichen Entwicklung in Verbindung mit einem Perspektivenwechsel zu einer ressourcenorientierten Integrationspolitik eine große Rolle.

Trotz großer Unterschiede zwischen den Kommunen im ländlichen Raum und ihren damit verbunden differenzierten Herausforderungen, wie Schrumpfungs- und Alterungsprozessen, stehen sie – die Integration betreffend – fast alle vor den gleichen Anforderungen (vgl. Bolte und Kirchhoff, 2014: 1 ff).

Die Dorfgemeinschaften und die Kommunen müssen sich mit den sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Anforderungen der unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen auseinandersetzen. Ihre Aufgabe ist es, passende Zugänge, Angebote und Hilfestellungen für diese Menschen anzubieten und ausbauen. Dazu ist es erforderlich, ihre Möglichkeiten zur Teilhabe zu erhöhen.

Beide Gruppen sind sehr heterogen und können nicht pauschalisiert betrachtet werden. Daher ist eine Ausrichtung und Orientierung nach den vielfältigen spezifischen Bedürfnissen wichtig, um den Zielgruppen gerecht werden zu können.

Das Beispiel des Tourismus zeigt das große Potenzial, im ländlichen Raum, denn bisher finden die beiden Gruppen von Menschen mit kognitiven oder körperlichen Beeinträchtigungen sowie Menschen aus anderen Kulturkreisen eher ein dünnes Angebot in der Urlaubslandschaft vor.

Aus diesen Gründen hat das Projekt „Inklusion – barrierefrei integriert in das Dorf. Landerlebnis – alle(s) inklusiv?!“ den Schwerpunkt auf die Entwicklung des dörflichen Gemeinwesens und des damit einhergehenden interregionalen Wertewandels gelegt. Für Veränderungen bereit zu sein, ist die grundlegende Voraussetzung für diejenigen, die inklusive Angebote und Strukturen schaffen möchten. Dabei geht es darum, sich nicht auf eine spezielle Bevölkerungsgruppe zu fokussieren, sondern es für alle Menschen in der Gesellschaft zu ermöglichen, Angebote und Hilfen nutzen zu können.

2.1 Menschen mit körperlichen oder kognitiven Beeinträchtigungen

Im allgemeinen Sprachgebrauch wird der Begriff „Menschen mit Behinderung“ häufig verwendet, aber was steckt eigentlich dahinter? Laut §4 des Behindertengleichstellungsgesetzes (BGG) zählen hierzu Personen, die „langfristige körperliche, seelische, geistige oder Sinnesbeeinträchtigungen haben, welche sie in Wechselwirkung mit einstellungs- und umweltbedingten Barrieren an der gleichberechtigten Teilhabe an der Gesellschaft hindern können. Als langfristig gilt ein Zeitraum, der mit hoher Wahrscheinlichkeit länger als sechs Monate andauert.“ (BGG §3, BMJV, o.J.: [online]). Unbedeutend ist, ob diese Beeinträchtigungen angeboren oder die Folge von Unfall / Krankheit sind. Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) hat schon 1980 eine Klassifizierung von Behinderungen veröffentlicht: „International Classification of Impairments, Disabilities and Handicaps (I-CIDH)“. Diese sind aufgegliedert in Impairment (Schädigung), Disability (Funktionseinschränkung) und Handicap (soziale Beeinträchtigung). 2001 wurde diese Klassifikation von der WHO zu „International Classification of Functioning, Disability and Health (ICF)“ weiterentwickelt und beinhaltet seither die Bereiche: body functions (Körperfunktionen), body structures (Körperstrukturen), activities and participation (Aktivitäten und Partizipation) und environmental factors (Umweltfaktoren). Durch die neue Klassifizierung beinhaltet die Definition der WHO auch die aktive sowie soziale Beeinträchtigung und bezieht so die Wechselwirkung zwischen gesundheitlichen Problemen und den Umweltfaktoren in die Definition ein (vgl. WHO, 2001: 4).

Während in früheren Definitionen über Menschen mit Behinderung die körperliche, seelische oder geistige **Beeinträchtigung** selbst im Vordergrund stand, liegt der Fokus heute auf der **Teilhabe** der jeweiligen Person an den unterschiedlichen Lebensbereichen bzw. der Auswirkung der jeweiligen Beeinträchtigung auf die Teilhabe an allen Lebensbereichen. Somit kann Behinderung individueller und umfeldabhängiger betrachtet werden (vgl. BIH, 2014: [online]). Die WHO spricht seit 2001 sogar von `Menschen mit Mobilitäts- und Aktivitätseinschränkungen´ („people with activity limitations“, Neumann und Reuber, 2004: 13), was deutlich macht, dass nicht die Behinderung, sondern die Teilhabeeinschränkung, die durch die Behinderung oder Beeinträchtigung entstehen kann, im Vordergrund steht (vgl. Neumann und Reuber, 2004: 13).

Unterschieden wird zwischen verschiedenen Behinderungsarten, die jedoch zwischen körperlicher, seelischer und geistiger Behinderung nicht trennscharf abzugrenzen sind:

- Anfallsleiden (Epilepsie)
- Blindheit und Seebehinderungen
- Chronische und innere Erkrankungen
- Geistige Behinderung, Lernbehinderung
- Schädigung der Gliedmaßen
- Schädigung des Skelettsystems
- Schädigungen des Zentralnervensystems
- Seelische Behinderungen
- Suchtkrankheiten

(vgl. BIH, 2013: [online])

Neben den Behinderungsarten beeinflusst der Grad der Beeinträchtigung die Teilhabe in der Gesellschaft sowie den verschiedenen Lebensbereichen. Nach dem Schwerbehindertentrecht kann je nach der Schwere der Behinderung bzw. der Beeinträchtigung der Ausweis einer Schwerbehinderung vergeben werden, damit besondere Hilfen bzw. finanzielle Erleichterungen im Alltag in Anspruch genommen werden können. Dies spielt besonders im Arbeitsleben und für die Nachteilsausgleiche eine Rolle (vgl. BIH, 2014). Als schwerbehindert gilt eine Person, bei der der Grad der Behinderung mindestens 50 % beträgt (vgl. Statistisches Bundesamt, 2015: [online]). Von 2001 bis 2013 sind die Zahlen der Menschen mit einer Schwerbehinderung auf über 7.000.000 Menschen angestiegen (s. Abb. 3, vgl. Mikrozensus 2011).

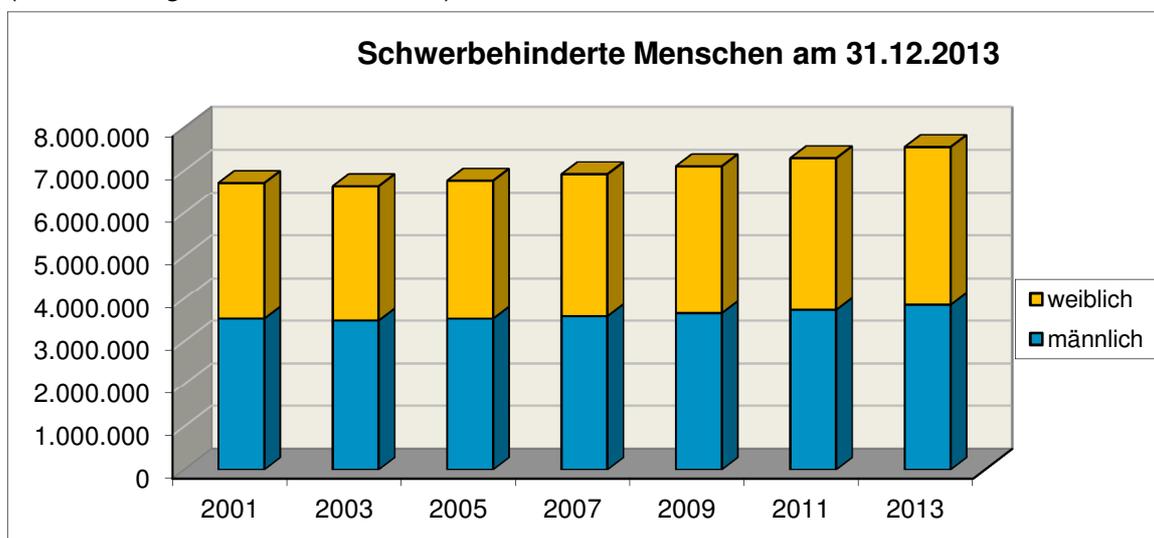


Abb. 3 Schwerbehinderte Menschen in der Bevölkerung am 31.12.2013
Quelle: Eigene Darstellung nach vorläufigen Ergebnisse auf Grundlage des Mikrozensus 2011, Zensusdaten mit dem Stand vom 10.04.2014

Die Gruppe der Menschen mit einer amtlich anerkannten Behinderung betrug im Jahr 2013 in Deutschland ein Achtel der Gesamtbevölkerung (ca. 10,2 Mio. Personen). Der Großteil (7,5 Mio., d.h. 9,4 % der Gesamtbevölkerung Deutschlands) dieser Personen sind schwerbehindert (vgl. Statistisches Bundesamt, 2014: [online]) (s. Abb. 4). Eine tiefere Auswertung des Mikrozensus zeigt die große Bandbreite von körperlichen oder kogniti-

ven Beeinträchtigungen (Abbildung 2). Der Verlust von Gliedmaßen, Funktionseinschränkungen und Blindheit, also die Bereiche, die als erstes mit einer Behinderung verbunden werden nehmen nur 30 % der Fälle ein. Dagegen betreffen nicht sichtbare Beeinträchtigungen wie eine Beeinträchtigung der Funktion der inneren Organe bzw. Organsysteme oder Querschnittslähmungen, zerebrale Störungen, geistig-seelische Behinderungen oder Suchtkrankheiten ca. 45% der Personen.

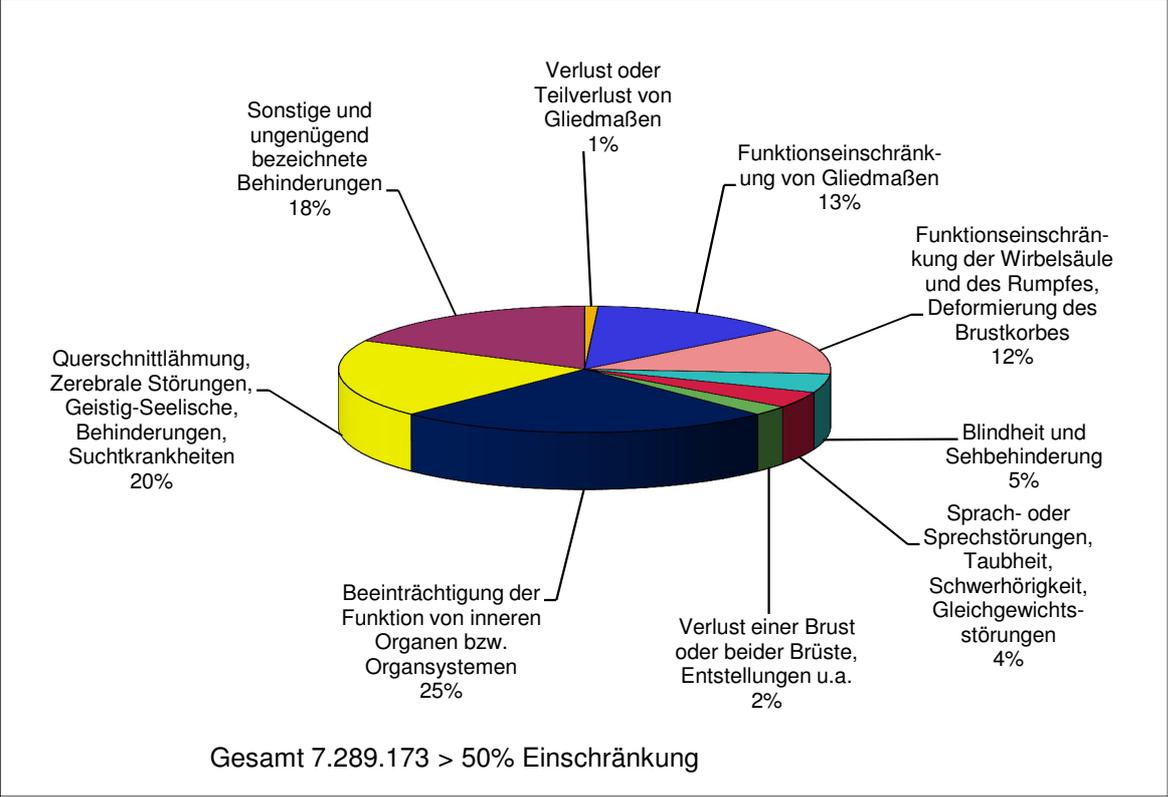


Abb. 4 Menschen mit Beeinträchtigungen in Deutschland 2013
 Bevölkerungsstand am 31.12.2013
 Quelle: Eigene Darstellung nach vorläufigen Ergebnisse auf Grundlage des Mikrozensus 2011, Zensusdaten mit dem Stand vom 10.04.2014.



Begrüßungskultur in der Gemeinde Oberlangen

Aus der Praxis

Die Gemeinde Oberlangen empfängt ihre neuen Bewohner auf ganz besondere Weise. Schon zum dritten Mal wird der Neujahrsempfang 2016 durchgeführt. Alle Neuzugezogenen des letzten Jahres werden bei diesem Empfang willkommen geheißen. Auch Vertreter der örtlichen Vereine und Gruppen nehmen bei dieser Festlichkeit teil und informieren über ihre Aktivitäten. Zusätzlich hat Oberlangen ein Begrüßungsteam zusammengestellt, welches Neubürger zu Hause aufsucht, um diese mit ersten Informationen sowie Kontaktmöglichkeiten zu versorgen. Dieses Begrüßungsteam arbeitet in der Gemeinde schon seit 2013 zusammen. So können Kontakte auch zu Behörden, Ärzten und zum Grundzentrum Lathen geknüpft werden. Auch bei Rückfragen der Neubürger steht das Begrüßungsteam zur Verfügung. Die Rückmeldungen der Neuzugezogenen waren bisher sehr positiv. Dies zeigt sich auch in dem Zuwachs der Vereine durch die Zugezogenen und ihrem ehrenamtlichen Engagement.



Das vollständige Beispiel (Nr. 4) ist im Teil B des Berichts zu finden

2.2 Menschen aus anderen Kulturkreisen

2.2.1 Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland

Die zweite Fokusgruppe des Projektes „Inklusion – barrierefrei integriert in das Dorf. Landerlebnis – alle(s) inklusiv?!“ umfasst Menschen mit Migrationshintergrund. Wer zählt eigentlich alles zu dieser Gruppe und sind sich alle Menschen der Vielfältigkeit dieser Zielgruppe bewusst?

In Presse- und Fernsehbeiträgen werden Menschen mit Migrationshintergrund häufig durch eine stigmatisierte Vorstellung dieser Personengruppe symbolisiert:

- ein Mann mit dunklem Vollbart
- eine Frau mit Kopftuch

Dies entspricht jedoch nur sehr begrenzt der Realität, ist oberflächlich und bildet längst nicht alle Personen ab, die aus anderen Ländern und Kulturen zu uns gekommen sind.

Das statistische Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) definiert im Mikrozensus 2013 Menschen mit Migrationshintergrund im engeren Sinn als Personen, die

- nach 1950 nach Deutschland zugewandert sind,
- in Deutschland geboren sind, aber keinen deutschen Pass besitzen,
- in Deutschland geboren sind, einen deutschen Pass besitzen und mit ihren Eltern oder einem Elternteil (mindestens ein Elternteil ist selbst zugewandert oder als Ausländer in Deutschland geboren) im selben Haushalt leben.

Nach dieser Definition waren im Jahr 2013 ca. 15.9 Mio. Menschen mit Migrationshintergrund in der Gesamtgesellschaft.

Zu den Personen mit Migrationshintergrund im weiteren Sinne zählen zusätzlich auch diejenigen, die in Deutschland geboren sind, einen deutschen Pass besitzen und nicht mehr im Haushalt ihrer Eltern oder eines Eltern-

teils leben, von denen mindestens ein Elternteil selbst zugewandert oder als Ausländer in Deutschland geboren ist.

Diese Gruppe umfasste 625.000 Personen (ca. 1% der Gesamtbevölkerung).

Insgesamt betrachtet waren 21 % (16.5 Mio. Personen) der Gesamtbevölkerung in Deutschland im weiteren Sinne Personen mit einem Migrationshintergrund (s. Abb. 5) (vgl. Statistisches Bundesamt, 2014b: [online]).

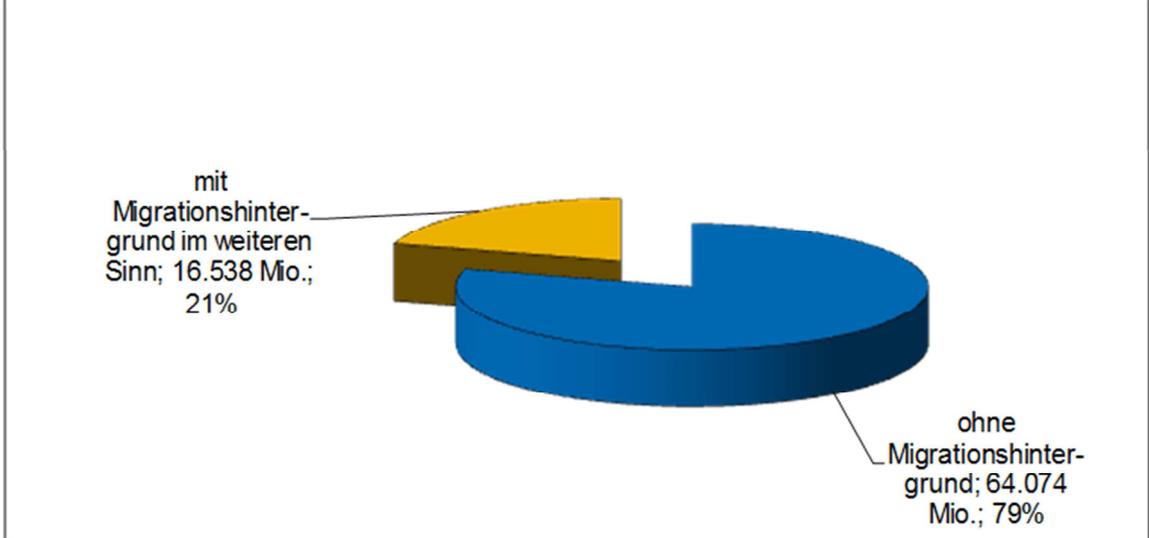


Abb. 5 Menschen mit und ohne Migrationshintergrund
 Quelle: Eigene Darstellung nach Mikro-Zensus 2013

Von diesen 16,5 Mio. Personen mit Migrationshintergrund im weiteren Sinne sind circa 1/3 (6 Mio.) in Deutschland geboren, während 2/3 (10,5 Mio.) zugewandert sind. Der Mikrozensus 2013 des Statistischen Bundesamtes zeigt auf, dass von den 10,5 Mio. Zugewanderten der Großteil (69,4 %) aus einem europäischen Land stammt. Aus den EU-Mitgliedsstaaten zugewandert waren 36,6 %. Außereuropäische Herkunftskontinente waren vor allem Asien (17,8 %) und Afrika (3,2 %). Die bedeutendsten Herkunftsländer waren Türkei (12,8 %), Polen (11,4 %), Russische Föderation (9 %), Kasachstan (6,9 %), Rumänien (4,4 %), Italien (4 %) und Griechenland (2,1 %).

Nach wie vor bestehen zwischen den "neuen" und "alten" Bundesländern starke Disparitäten in Bezug auf die Anzahl der Menschen mit Migrationshintergrund. Während 2013 in den alten Bundesländern und Berlin 96,6 %, also 16 Mio. der Menschen mit Migrationshintergrund lebten, waren es in den neuen Bundesländern nur 570.000 Personen (vgl. Statistisches Bundesamt, 2014b: [online]).

2.2.2 Milieus von Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland

Häufig werden Menschen mit Migrationshintergrund oder Menschen aus einem Land als



einzelne homogene Gruppe wahrgenommen. Diese Bevölkerungsgruppe ist jedoch genauso heterogen wie die "deutsche" Bevölkerung.

In einer Untersuchung wurde versucht, die Gruppe von Menschen mit Migrationshintergrund in ihrer Differenzierung genauer zu betrachten. Sinus Sociovision" führte dazu eine sozialwissenschaftliche Studie durch, in der Lebenswelten von Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland analysiert und betrachtet wurden. Untersuchungsthemen waren Arbeit, Familie, Freizeit, Geld, Konsum etc.. Dazu wurde das Konzept der sog. Sinus-Milieugruppen genutzt, das ursprünglich für die Verbesserung von Marketingkonzepten entwickelt wurde, und auf Migranten spezifiziert (Migranten-Milieu-Ansatz).

Der Milieu-Ansatz geht davon aus, dass sich Menschen weniger über ihr Herkunftsland, sondern über ihr Milieu ähneln. Die Einteilung in die Milieu-Gruppen basiert auf sozialen sowie wirtschaftlichen Aspekten, die zusammen eine Lebenswelt abbilden. Dadurch konnte ein integriertes, kulturübergreifendes Modell entwickelt werden, in dem die verschiedenen Milieus des Modells jeweils eine Art Teilkultur der Gesellschaft darstellen. Sie „fassen Menschen zusammen, die sich in Lebensauffassung und Lebensweise ähneln“ (Sinus Sociovision, 2007: [online]). Zu dieser Lebensauffassung gehören Werte und Grundorientierungen, aber auch Lebensstil, Geschmack und eine ähnliche soziale Lage.

Die Auswertung der Untersuchung zeigt, dass Migranten trotz gleicher kultureller oder migrationsbedingter Hintergründe / Herkunft keine einheitliche Lebensvorstellungen/-weisen oder Wertevorstellungen aufzeigen. Andererseits können ebenso wenig Rückschlüsse von den Milieus auf bestimmte Herkunftsländer gezogen werden, auch wenn es Migranten-Milieus gibt, die einen ethnischen Schwerpunkt haben, wie z.B. religiös geprägte Milieus (vgl. Barz, 2011/12).

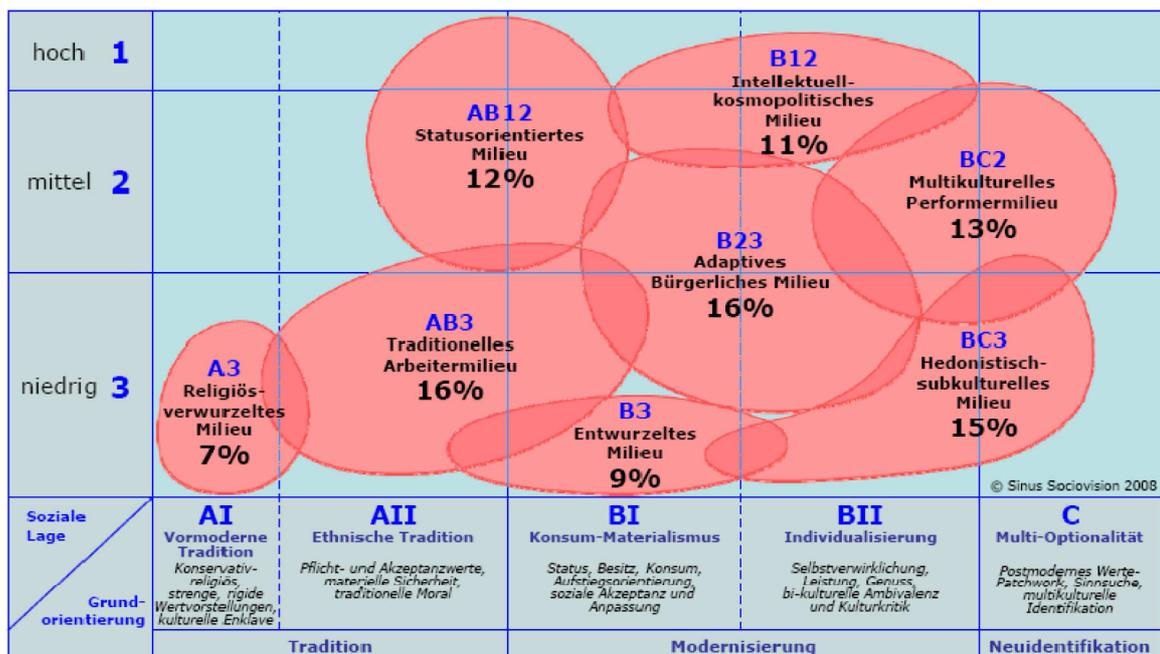


Abb. 6 Migranten-Milieus
Quelle: Barz, WS 2011/12



Die folgenden acht Migranten-Milieus (s. Abb. 6) werden vom Modell erfasst:

Zu den traditionsverwurzelten Migranten-Milieus gehört das **Religiös-verwurzelte Milieu** (7 % der Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland). Dieses Milieu ist „bäuerlich geprägt und archaisch“ (Sinus Sociovision, 2007: [online]). Die Menschen in diesem Milieu sind in den sozialen sowie religiösen Traditionen ihrer Herkunftsregion verhaftet. Ihnen ist es wichtig, ihre kulturelle Identität zu bewahren sowie ihre religiösen Pflichten einzuhalten. Außerdem bedeutet ihnen Familienehre, strikte Moral und eine eiserne Selbstdisziplin sehr viel. Einige suchen in der Religion Halt und Sinn „aufgrund von Enttäuschung und Verbitterung über das harte Leben in der Emigration“ (Sinus Sociovision, 2007: [online]). Insgesamt ist das kollektive Wohlergehen wichtiger als der Einzelne. Diesem Milieu gehören häufig ältere Personen an, viele haben ein niedriges Bildungsniveau und Einkommen.

Das **Traditionelle Gastarbeitermilieu** (16,64 % - ca. 1,77 Mio. Menschen, der Menschen mit Migrationshintergrund) wird zu den traditionell verwurzelten Migranten-Milieus gezählt. Es umfasst Personen, die als Arbeitsmigranten oder Spätaussiedler nach Deutschland gekommen sind und für sich selbst, aber auch für ihre Kinder nach materieller Sicherheit streben. Das Bildungsniveau ist eher niedrig; 35 % haben keine Berufsausbildung, es gibt viele Arbeitslose, und sie haben das niedrigste Einkommensniveau im Milieuvvergleich.

Stark materialistisch geprägt und ohne Integrationsperspektive zeigen sich Menschen im **Entwurzelten Milieu** (9,4 % - ca. 1,46 Mio. Menschen, der Menschen mit Migrationshintergrund). Es wird auch beschrieben als „sozial und kulturell entwurzelt (traumatisiertes) Flüchtlingsmilieu“. Ihre Werte sind teilweise geprägt von einem festen Einkommen, einer Unterkunft, Gesundheit, Spaß und Geselligkeit sowie Unterhaltung. Aber auch anerkennende Werte wie materielles Prestige und Geld spielen eine Rolle. Nicht zuletzt prägen dieses Milieu auch traditionelle Familienwerte. Viele Menschen sind zwischen 20 und 40 Jahren, haben nur ein niedriges Bildungsniveau, u.a. Sprachprobleme, und gehören zur unteren bis untersten Einkommensklasse. Oft fehlt hier auch

Pension Eichenhof in Hellwege

Aus der Praxis

Die Pension Eichenhof ist ein „Idyllischer Ort zum Wohlfühlen für ALLE“. Andere Kulturen und Gäste aus anderen Ländern sehen die Betreiber als große Bereicherung für ihre Arbeit sowie ihr Leben an. Erfolgreich konnten sie durch ihre Art und Einstellung ein unkompliziertes Miteinander aller erreichen. Der Betrieb ist schon bald 45 Jahre vorhanden, mit einem wachsenden Urlaubsangebot. Der Sohn der Familie will den Betrieb übernehmen. Er bringt heute schon seine Erfahrungen aus seinem Australienaufenthalt ein. Sprachbarrieren werden von verschiedenen Sprachkenntnissen abgefangen (Französisch und Englisch sowie Russisch oder Polnisch durch Bekannte). Die Urlaubsangebote sind auch online buchbar, und die Betreiber bieten selbstgemachte Produkte vom Hof an. Durch viele mögliche Aktionen auf dem Hof wie Ponyreiten, Stockbrotbacken, den Spielplatz oder gemeinsame Hofführungen treffen sich die Gäste und kommen ins Gespräch. Die Pension ist immer für alle offen und sehr gut auf die Kunden/Gäste ausgerichtet



Das vollständige Beispiel (Nr. 14) ist in Teil B des Berichts zu finden.



der Integrationswille.

Ein klassisch aufstiegsorientiertes Milieu ist das **Statusorientierte Milieu** (12,05 % - ca. 1.36 Mio. Menschen, der Menschen mit Migrationshintergrund). Die Menschen kommen meist aus einfachen Verhältnissen und wollen für sich sowie ihre Kinder etwas Besseres erreichen. Ihre Werte sind materieller Wohlstand, Geld, Statussymbole, Ehrgeiz, Zielstrebigkeit sowie soziale Anerkennung, Ansehen und Prestige. Diese Ziele sollen durch eigene Kraft, Fleiß und Initiative erreicht werden. Das Streben nach Unabhängigkeit, eine positive Einstellung und anderen etwas beweisen zu wollen spiegelt den Wunsch wider, in der Aufnahmegesellschaft anerkannt zu werden.

Im **Hedonistisch-subkulturellen Milieu** (15 %, der Menschen mit Migrationshintergrund) finden sich hauptsächlich Migranten der unangepassten zweiten Generation. Sie haben eine defizitäre Identität und Perspektive, wollen Spaß haben und verweigern sich den Erwartungen der Mehrheitsgesellschaft. Wichtige Werte sind für sie Teilhabe, Anerkennung, Geld, Erfolg, Konsumwerte, Gemeinschaft / Zugehörigkeit zu Peergroups oder Szenen sowie Fun, Action, Freizeit und „Feiern“. Ihre Mentalität entsteht unter anderem durch generalisierte Ausgrenzungserfahrungen und den Träumen vom Wohlstandsleben. Sie sind meist unter 30 Jahren alt und viele leben noch bei ihren Eltern. Das Bildungsniveau ist häufig im mittleren bis gehobenen Bereich; da viele noch Schüler oder Auszubildende sind, leben sie von der Unterstützung der Eltern sowie staatlichen Transferleistungen.

Die pragmatische, moderne Mitte der Migranten findet sich im **Adaptiven Integrationsmilieu** (16,07 % - ca. 1,81 Mio. Menschen, der Menschen mit Migrationshintergrund). Sie strebt nach sozialer Integration und einem harmonischen Leben in gesicherten Verhältnissen. Ihre Werte prägen zusätzlich finanzielle Absicherung, geordnete Verhältnisse, harmonische Familien und ein gemütliches Zuhause sowie Optimismus, Zufriedenheit, Freiheit und Selbstbestimmung. Einen hohen Stellenwert haben hier besonders die Familie und Kinder und der Wunsch nach Lebensqualität. Der Altersschwerpunkt liegt bei 35 bis 50 Jahren; viele üben einen Ausbildungsberuf aus und gehören zur mittleren Einkommensklasse.

Im jungen, flexiblen und leistungsorientierten **Multikulturellen Performermilieu** (12,86 % - ca. 1,45 Mio. Menschen, der Menschen mit Migrationshintergrund) finden sich hauptsächlich Migranten mit bi- bzw. multikulturellem Selbstbewusstsein, die nach Autonomie, einem intensiven Leben und beruflichem Erfolg streben. Sie richten sich nach Werten wie Spitzenleistungen, Erfolg, Selbstverwirklichung und Vielfalt, Abwechslung und Weiterentwicklung. Im Gegensatz dazu sind ihnen genauso Sicherheit, Status, Geld, Offenheit, Freiheit und Internationalität wichtig. Sie sind aufgeschlossen für Neues, grenzen sich von der Masse ab und haben ein Trendsetter-Bewusstsein. Die meisten sind jung, höchstens 40 Jahre alt, besitzen Fach- und Hochschulabschlüsse und gehören zur mittleren bis gehobenen Einkommensklasse.



FiHof in Mahlstedt

Aus der Praxis

Mit einem hohen Anteil an Barrierefreiheit und einer guten Anbindung in das Dorf, wie die Jury diesen Wettbewerbsbeitrag beschreibt, bietet der FiHof seit 2011 Urlaub auch für Menschen mit kognitiven oder körperlichen Beeinträchtigungen an. Neben der ebenerdigen Ferienwohnung und dem barrierefreien Zugang zu den Kleintieren, dem Grillplatz sowie der Grillhütte des Hofes, wird hier auch angeboten, bei Bedarf ein Pflegebett zu bestellen. Außerdem besteht eine gute Zusammenarbeit mit der örtlichen Apotheke in Selsingen, die Medikamente zeitnah besorgt. Auch wird den nahegelegenen Ärzten Bescheid gegeben, wenn Menschen mit erhöhtem Bedarf auf dem Hof anreisen. Zusätzlich liegen in den Wohnungen Adressen von Notfallapotheken und Ärzten aus. Auch komplett barrierefrei ist das Dorfgemeinschaftshaus in Mahlstedt zugänglich. Durch den FiHof und seine Urlaubsangebote sind auch die Menschen im Dorf offener den Gästen gegenüber geworden und kommen auf Dorfspaziergängen mit ihnen in Kontakt.

Das vollständige Beispiel (Nr. 12) ist in Teil B des Berichts zu finden

Das **Intellektuell-kosmopolitische Milieu** (11,19 % - ca. 1,26 Mio. Menschen, der Menschen mit Migrationshintergrund) ist ein aufgeklärtes, nach Selbstverwirklichung strebendes Bildungsmilieu, welches über vielfältige intellektuelle Interessen verfügt und eine weltoffene, tolerante Grundhaltung zeigt. Dies wird besonders in den Wertvorstellungen mit Bildung, Kultur, Kreativität und Entfaltung der Persönlichkeit, aber auch Internationalität, Kommunikation, Toleranz, Emanzipation, soziale Gerechtigkeit und Verantwortungsbewusstsein deutlich. Teilweise zeigen sich hier schon elitäre Züge, z.B. durch die Abgrenzung von anderen - innerhalb dieser Gruppe als „unkultivierte, primitive, unangenehme“ beschriebene Personen. Viele Personen aus diesem Milieu verfügen über ein hohes Bildungsniveau und einen Universitätsabschluss. Trotzdem gehören sie selten zu den „Besserverdienern“, sondern sind in der mittleren Einkommensklasse in Deutschland einzustufen (vgl. Sinus Sociovision, 2007: [online]).

2.3 Von der Barrierefreiheit zum „Design für Alle“

2.3.1 „Barrierefreiheit“

Die größtmögliche Teilhabe und die Möglichkeit zur Nutzung der Chancen zur Teilnahme an allen Lebensbereichen zu gewährleisten gilt generell für alle Menschen in unserer Gesellschaft. Für Menschen mit Behinderungen oder Beeinträchtigungen ist die Schaffung von Barrierefreiheit im öffentlichen Raum, in Institutionen oder bei Angeboten von grundlegender Bedeutung. Allerdings ist der Begriff „Barrierefreiheit“ im heutigen Bewusstsein der Gesellschaft immer stark verbunden mit der Vorstellung, dass diese

a) nur Menschen mit körperlichen Behinderungen betrifft und

b) vor allem Gehbehinderungen eine Rolle spielen.

Damit wird der Begriff oft auf die Zugänglichkeit von Gebäuden oder Einrichtungen mit einem Rollstuhl reduziert.

Durch diese Vorstellung werden andere Personen mit Behinderungen oder Beeinträchtigungen ausgeklammert, die ebenfalls auf Barrierefreiheit angewiesen sind.



An dieser Stelle soll erläutert werden, wie umfangreich der Begriff „Barrierefreiheit“ ist und wie viele Menschen von Barrierefreiheit profitieren (vgl. Difu, 2012: 19).

„Das Prinzip der Barrierefreiheit wird immer noch lediglich auf die Zielgruppe der behinderten Menschen bezogen. Das ist unverständlich, [...] [denn] die Herstellung von Barrierefreiheit [erfolgt] im Interesse aller Menschen und nicht [im Interesse] einer bestimmten Personengruppe mit besonderen Anforderungen“ (Neumann und Reuber, 2004:13).

Sie umfasst nicht nur den möglichen Zugang zu einem Gebäude oder sonstigen baulichen Anlagen und Verkehrsmitteln, die mit dem Rollstuhl zugänglich sind, sondern auch z.B. technische Gebrauchsgegenstände und Systeme der Informationsverarbeitung, akustische und visuelle Informationsquellen oder Kommunikationseinrichtungen.

Alle Lebensbereiche müssen „in der allgemein üblichen Weise, ohne besondere Erschwernis und grundsätzlich ohne fremde Hilfe auffindbar, zugänglich und nutzbar [...] [sein]“ (BGG §4, BMJV, o. J.: [online]).

Darin zeigt sich die große Notwendigkeit barrierefreier Zugänge zu allen Lebensbereichen. So ist Barrierefreiheit „für etwa 10 % der Bevölkerung zwingend erforderlich, für etwa 30-40 % notwendig und für 100 % komfortabel“ (Neumann und Reuber, 2004: 13). Wenn dies umgesetzt werden kann, erhöht sich auch die Chancengleichheit für die Teilhabe aller.

Zusätzlich zu den Menschen, die nach der obigen Definition zu der Gruppe der Menschen mit Behinderung zählen, ist Barrierefreiheit auch für folgende Personen sehr nützlich:

- Personen mit vorübergehenden Unfallfolgen bzw. postoperativen Beeinträchtigungen
- Ältere Menschen
- Übergewichtige oder adipöse Menschen
- Personen mit Kinderwagen oder schwerem Gepäck
- Schwangere
- Kinder

Gemeinnütziger Tier- und Landschaftspark Lauenbrück

Aus der Praxis

Der Wettbewerbstitel „Ohne Einschränkungen Natur erleben im gemeinnützigen Tier- und Landschaftspark Lauenbrück“ ist für dieses Projekt sehr treffend. Der familienfreundliche und barrierefreie Park beantragte das Zertifikat „Reisen für Alle“ beim Tourismusmarketingverband Niedersachsen. So bietet der Park unter anderem Sinnespfade, die vor allem auch für sehbeeinträchtigte Menschen eine tolle Erfahrung sind. Auch an Rollstuhlfahrer wurde gedacht, als z.B. die Hochbeete mit Kräutern angelegt wurden. Durch ihre Höhe ist es für Rollstuhlfahrer unkompliziert diese zu erreichen. Auch die Land-Hof-Gastronomie ist auf Menschen mit Einschränkungen eingestellt. Die Integration soll als Selbstverständlichkeit auf dem gesamten Gelände zum Ausdruck kommen. Die Mitarbeiter arbeiten mit der Lebenshilfe eng zusammen.

Auch für die Zukunft ist eine engere Zusammenarbeit mit verschiedenen Einrichtungen wie Gesundheits-, Behinderteneinrichtungen, Tageskliniken und Rehabilitationszentren geplant.



Das vollständige Beispiel (Nr. 7) ist in Teil B des Berichts zu finden

Insgesamt erzeugt Barrierefreiheit für alle Menschen „im Tourismus [...] einen einfachen, intuitiven und sicheren Zugang und steigert dadurch den Komfort, die Attraktivität und Qualität von touristischen Angeboten und Dienstleistungen“ (Neumann und Reuber, 2014: 13)

Ein Instrument zur Durchsetzung von Barrierefreiheit sind unter anderem die DIN-Normen (vgl. Rebstock, 2008). Die Normen stellen den Technikstand dar und „gelten für Neubauten und sinngemäß für Umbauten, Modernisierungen [...] [sowie] Nutzungsänderungen“ (HyperJoint GmbH, o.J.: [online]). Die Normen geben Mindestanforderungen an, die erfüllt werden sollten. Jedoch sind sie nicht unmittelbar rechtsverbindlich oder gar verpflichtend; lediglich bilden die Normen einen technischen Standard ab, der zur Barrierefreiheit beiträgt. Rechtsverbindliche DIN-Normen werden jeweils für den Tourismus innerhalb von Bauplänen oder Verordnungen festgelegt, die auf Bundeslandebene fungieren (vgl. Neumann und Reuber, 2004: 12). Dies macht es nicht einfacher, den Anforderungen an Gebäude, die öffentlich zugänglich sind, gerecht zu werden (vgl. HyperJoint GmbH, o.J.: [online]).

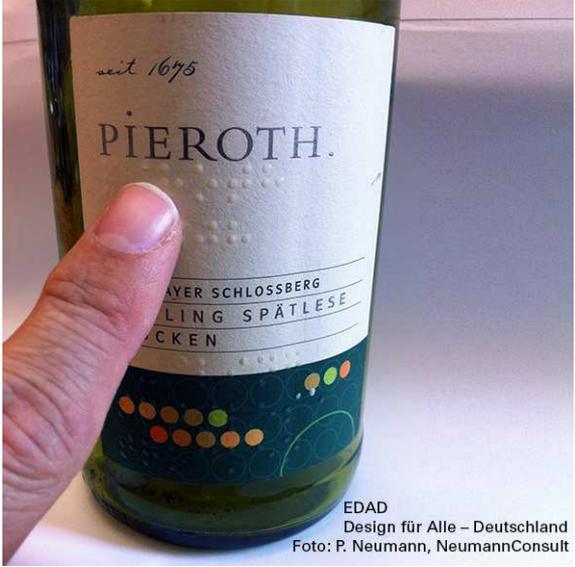


Abb. 7 Weinflasche mit Braille-Beschriftung
 Quelle: EDAD, o.J. [online]

Eine Auswahl von Normen, die zu berücksichtigen sind:

- **DIN 18040-1** Barrierefreies Bauen – Planungsgrundlagen Teil 1: Öffentlich zugängliche Gebäude
- **DIN 18040-2** Barrierefreies Bauen – Planungsgrundlagen Teil 2: Wohnungen
- **DIN 18040-3** Barrierefreies Bauen – Planungsgrundlagen Teil 3: Öffentlicher Verkehrs- und Freiraum
- **DIN 18025-1** Wohnungen für Rollstuhlbenutzer
- **DIN 18025-2** Barrierefreie Wohnungen

2.3.2 „Design für Alle“

Unter dem Stichwort „Design für Alle“ wird der Begriff Barrierefreiheit auf alle Bereiche des Lebens erweitert. Das Europäische Institut für Design und Behinderung (European Institute for Design and Disability, EIDD) will mit diesem Ansatz gleiche Chancen zur Teilhabe von allen Menschen mit und ohne Beeinträchtigungen an gesellschaftlichen Prozessen gewährleisten. Ganzheitliches Denken und ganzheitliche Lösungsansätze sollen anstelle von isolierten Lösungsansätzen (vgl. EDAD, 2013) verfolgt werden. Das Design für Alle (DfA) umfasst die Planung sowie Gestaltung von Produkten, Dienstleistungen und Inf-



rastrukturen. Jeder Mensch soll diese Produkte, Dienstleistungen und Infrastrukturen nutzen können, ohne dass dieser auf eine individuelle Anpassung oder Hilfe angewiesen ist. Es sollen nutzerfreundliche Lösungen entstehen, die auch bei individuellen Anforderungen in Anspruch genommen werden können (vgl. Rebstock, 2008). Das „Design für Alle“ impliziert, dass bei gestalterischen Prozessen zu Produkten oder gesellschaftlichen Prozessen alle Gruppen von Endnutzen in die Planung und Entwicklung einbezogen sind (vgl. Rebstock, 2008). Im Gestaltungsprozess werden Zugänglichkeit, Nutzbarkeit und Erlebbarkeit für möglichst viele Menschen mitgedacht. Dabei werden die folgenden Kriterien für das „Design für Alle“ betrachtet:

- Gebrauchsfreundlichkeit
- Anpassbarkeit
- Nutzerorientierung
- Ästhetische Qualität
- Marktorientierung

Nicht nur Gebäude oder Institutionen werden für Menschen mit Behinderungen nutzbar gemacht, sondern zum Beispiel auch der Sparschäler, der für Rechts- und Linkshänder brauchbar ist, oder Weinetiketten mit Braille-Beschriftung für Menschen mit einer Sehbehinderung. Dies zeigt erneut, dass Barrierefreiheit nicht nur geeignete Zugänge für Rollstuhlfahrer zu Gebäuden meint (vgl. EDAD, o.J.: [online]).

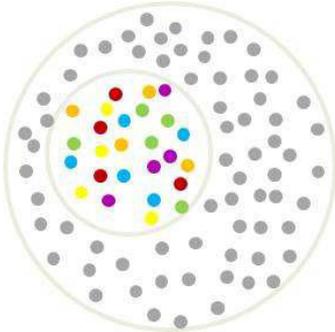
Da das Konzept „Design für Alle“ auf die Teilhabe aller Gruppen der Gesellschaft orientiert ist und Inklusivität beansprucht, gilt dies auch für Menschen mit Migrationshintergrund. So umfasst dies auch das Überwinden sprachlicher Barrieren im alltäglichen Leben oder eine einfache Sprache in Dokumenten der verschiedenen Ämter und Formulare.

2.4 Integrativ ist nicht inklusiv

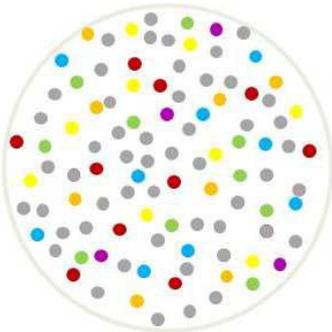
Integration und Inklusion sind zwei Begriffe, die in Diskussionen um Menschen mit Behinderungen und Menschen mit Migrationshintergrund bzw. aus anderen Kulturkreisen häufig benutzt und im heutigen Sprachgebrauch teilweise synonym verwendet werden. So verschwimmt zunehmend die jeweilige Bedeutung der Begriffe. Jedoch beschreiben diese Begrifflichkeiten Prozesse in unterschiedlichen Stadien. Der grundsätzliche Unterschied zwischen Integration und Inklusion ist die gesellschaftliche Betrachtung. Bei der Integration wird zwischen „Normal“ und „Anderssein“ unterschieden, während im Konzept der Inklusion Anderssein das Normale ist, eben nicht unterschieden wird. Bei Integration geht es immer darum, Personen, die „anders sind“, in die „normale“ Gesellschaft zu integrieren. Inklusion geht jedoch davon aus, dass eine Gesellschaft und ihre Systeme so gestaltet sind, dass niemand integriert werden muss, da Zugänge zu jeglichen Bereichen für jeden ermöglicht sind (s. Abb. 8). Aus diesem Verständnis heraus entstehen Konzepte wie das „Design für Alle“. Eingliederung ist in diesen konzeptionellen Verständnissen nicht mehr nötig, da von vornherein alle gleich behandelt, aber trotzdem individuell betrachtet



werden. Es gibt nur eine Gruppe und diese ist sehr heterogen. Jemand mit speziellen Bedarfen oder Fähigkeiten wird im inklusiven System nicht mehr von einer „Hauptgruppe“, in die er oder sie integriert werden muss, ausgegrenzt (vgl. Ernst Klett Verlag GmbH, o.J.).



Integration



Inklusion

Abb. 8 Integration gegenüber Inklusion
Quelle: Eigene Darstellung



2.5 Was bedeutet Inklusion in der Umsetzung?

In der Theorie und im öffentlichen Diskurs wird darauf hingewiesen, dass unsere Gesellschaft für ein Miteinander und Chancengleichheit inklusive Strukturen und Angebote benötigt, doch kann Inklusion in der Umsetzung funktionieren?

Anhand einiger Beispiele aus unterschiedlichen Lebensbereichen wird im Folgenden exemplarisch dargestellt, wie Ansätze inklusiver Strukturen aussehen können.

2.5.1 Wie könnten wir in Zukunft wohnen?

Vorhaben des Zusammenlebens von unterschiedlichen Altersgruppen (Mehrgenerationenwohnen) sowie von Menschen mit und ohne Beeinträchtigungen nehmen bundesweit zu. Das Ministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend initiierte vor diesem Hintergrund das Modellprogramm „Gemeinschaftlich wohnen, selbstbestimmt leben“. Dieses fördert bis 2019 innerhalb Deutschlands 29 Projekte, die gemeinschaftliches Wohnen für verschiedene Zielgruppen weiterentwickeln. Die sich teilweise noch in der Entstehung befindenden Projekte unterstützen nicht nur die selbstständige Lebensführung älterer Menschen und Menschen in sehr hohem Alter im Quartier, sondern setzen sich auch für eine generationengerechte und inklusive Wohnumgebung ein. Sie sollen bezahlbaren Wohnraum, besonders für Menschen mit einem niedrigen Einkommen bieten (vgl. FORUM Gemeinschaftliches Wohnen e. V., o.J.: [online]).

Auch das „Niedersachsen-Büro. Neues Wohnen im Alter“ (<http://www.neues-wohnen-nds.de/>) bietet dazu in Niedersachsen eine spezifische Beratung an. Dieses Büro ist durch das Niedersächsische Ministerium für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung ins Leben gerufen und wird getragen durch das FORUM Gemeinschaftliches Wohnen e.V., welches eine bundesweite Vereinigung zur Förderung des Gemeinschaftlichen Wohnens ist. Das Niedersachsen-Büro unterstützt Landkreise, Städte, Gemeinden sowie private Interessierte in der Entwicklung von Angeboten und Projekten für ein selbstbestimmtes und sozial eingebundenes Wohnen im Alter (Mehrgenerationenwohnen) sowie von Menschen mit und ohne Beeinträchtigungen (vgl. Niedersächsisches Ministerium für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung, o.J.: [online])

Auf der Seite des Niedersachsen-Büros sind dazu viele gute Beispiele zu finden. Eines dieser Beispiele ist das Modellprojekt „Wohnen mit Zukunft in der Samtgemeinde Neuenkirchen“, welches die Samtgemeinde mit ihren Mitgliedsgemeinden Neuenkirchen, Merzen und Voltlage gemeinsam mit dem Landkreis Osnabrück initiierte. Die Vision des Projekts ist es „in allen Wechselfällen des Lebens sicher und betreut“ in ihrem Ort wohnen bleiben zu können. Der 2012 angeleitete Entwicklungsprozess wurde als Modell der Gemeinwesen-Entwicklung zusammen mit den Bürgern und Bürgerinnen vor Ort umgesetzt. Ziel des Projektes ist es aufzuzeigen wie auch im ländlichen Raum die Bewohner sensibilisiert und motiviert werden können gemeinsam an Lösungen mitzuwirken ein Pflegean-



gebot aufrecht zu erhalten, welches verlässlich und bedarfsorientiert ist (vgl. Niedersächsisches Ministerium für Soziales, Frauen, Familie, Gesundheit und Integration, S 2f).

2.5.2 **Gemeinsam Lernen**

Am weitesten Fortgeschritten ist die Einführung der Inklusion in den Schulen. Eine inklusive Schule bedeutet individualisiertes Lernen mit unterschiedlichen Methoden, Inhalten und zu verschiedenen Zeiten. So kann für alle Kinder und Jugendliche eine „möglichst umfassende Teilhabe an der Gesellschaft und an der Lebens- und Arbeitswelt [...] gewährleistet“ werden (GSG, o.J.: [online]).

Das Geschwister-Scholl-Gymnasium Pulheim gewann 2016 den Jakob Muth-Preis. Die Schule hat Unterrichtskonzepte entwickelt, die es allen Kindern ermöglichen, gemeinsam zu lernen. Durch das gemeinsame Lernen profitieren die Kinder voneinander. So zeigt die Studie „Sonderweg Förderschulen. Hoher Einsatz, wenig Perspektiven“ von Klaus Klemm, dass Kinder mit Förderbedarf in gemischten Gruppen schnellere und bessere Lern- und Entwicklungsfortschritte aufweisen. Bei den Kindern ohne besonderen Förderbedarf zeigte sich u.a. eine höhere soziale Kompetenz durch das gemeinsame Lernen.

Die Schule verfolgt das Konzept der „individuellen Förderung“, in dem jedes Kind der Schule in seinem Lern- und Entwicklungsprozess individuell unterstützt wird. Stärken sollen gefördert und Schwächen ausgeglichen werden. Um dies umsetzen zu können, hat die Schule ein Beratungsteam zur individuellen Beratung der Kinder eingerichtet und das schulische System auf einen gebundenen Ganzttag umgestellt. Dadurch verbringen die Kinder mindestens drei Tage in der Woche bis 16 Uhr in der Schule. Dort können sie lernen und ihre Freizeit verbringen. Zusätzlich wird ein „Nachteilsausgleich“ gewährt, indem z.B. die Bearbeitungszeit bei Klassenarbeiten verlängert wird. (vgl. GSG, o.J.: [online]).

2.5.3 **Inklusion in den Arbeitsmarkt**

Nicht jede Person ist für jeden Job geeignet oder hat die dafür nötigen Fähigkeiten. Allerdings können die Chancen für Menschen mit Beeinträchtigungen oder Migranten z.B. durch die technische Unterstützung oder aber den Abbau von gesetzlichen Barrieren gefördert werden.

Für Menschen mit kognitiven oder körperlichen Beeinträchtigungen stellen manchmal schon Veränderungen an kleinen Details die Barrierefreiheit dar. So ist es z.B. für eine Person mit Rückenleiden eine große Hilfe, einen speziellen Bürostuhl am Arbeitsplatz zu nutzen, der den Rücken unterstützt (vgl. Landschaftsverband Westfalen-Lippe, o.J.: [online]).

Durch die Nutzung einer Sprachsteuerung des Computers können Briefe, Texte und Emails eingesprochen werden. Diese Art der Nutzung erleichtert Personen mit Sehproblemen oder Problemen mit den Händen / Armen die Bedienung des Computers und ermöglicht ihnen trotz ihrer Beeinträchtigung diesen zu nutzen (vgl. Beauftragte der Bundesregierung für die Belange von Menschen mit Behinderungen, 2016: [online]).

Für Migranten und insbesondere Geflüchtete sind die gesetzlichen Regelungen bei der Arbeitsintegration von besonderer Bedeutung. Je nachdem welchen Aufenthaltsstatus sie besitzen, dürfen sie arbeiten. In dem Zukunftsszenario „Geflüchtete auf dem Land? Ein Debattenbeitrag aus der Zukunft“ zum Thema „Wo wohnen Geflüchtete in der Zukunft?“ zeigt die Friedrich Ebert Stiftung interessante Ansätze für einen schnelleren Zugang von Migranten und Geflüchteten in die Arbeitswelt auf. In diesem Szenario ist die gesetzliche Lage zur Arbeitserlaubnis gelockert und Migranten / Geflüchtete können direkt nach der Asyl-Beantragung angestellt werden. Nicht nur die finanzielle Lage der Geflüchteten kann so verbessert, sondern auch die deutsche Sprache bei der Arbeit direkt angewendet und geübt werden (vgl. Schöne, Friedrich-Ebert-Stiftung, FORUM BERLIN, 2016: 3f.).

Einzelne inklusive Ansätze werden von einigen Arbeitgebern umgesetzt. Studien zeigen, dass sich Arbeitgeber bei Bewerbungsverfahren zu sehr von Fotos oder Nachnamen beeinflussen lassen. Einige Betriebe nutzen anonymisierte Bewerbungsverfahren, da z.B. Menschen mit Migrationshintergrund immer noch häufig Nachteile und Diskriminierung auf dem Arbeitsmarkt erfahren, trotz gleicher Qualifizierung (vgl. Antidiskriminierungsstelle des Bundes und türkische Gemeinde Deutschland, 2014: 1f). Hier sind es die „Barrieren in den Köpfen“, die den Weg für gleiche Chancen aller am Arbeitsmarkt verschließen.

2.5.4 Tourismus und „Reisen für Alle“

Jede Person sollte die Möglichkeiten haben, touristische Angebote erleben zu können. Grundlegende Hinweise lassen sich aus der ReiseAnalyse 2016 ableiten:

Menschen mit Behinderungen oder Beeinträchtigungen reisen gern innerhalb Deutschlands. Fast die Hälfte der Urlauber mit einer Behinderung oder Beeinträchtigung der Reiseanalyse im Jahr 2002 wählten Deutschland als Reiseziel aus (vgl. Neumann und Reuber, 2004: 29).

Auch unter Menschen mit Migrationshintergrund ist Deutschland ein beliebtes Reiseziel. Als Ziel der Urlaubsreise steht Deutschland an zweiter Stelle, gleich nach dem Herkunftsland (vgl. FUR – Forschungsgemeinschaft Urlaub und Reisen e.V., 2016: 6).

Eine Analyse touristischer Destinationen in Deutschland durch Reuber und Neumann (2004) zeigt auf, dass nur wenige Angebote barrierefrei sind. Vor allem aber fehlt es diesen an einer Vernetzung untereinander. Wie schon in der Definition von Menschen mit Behinderungen (oder Beeinträchtigungen) und dem Begriff Barrierefreiheit angedeutet, ist auch hier das Verständnis von Barrierefreiheit häufig nur auf körperlich eingeschränkte Personen beschränkt. Wünschenswert sind laut Neumann und Reuber (2004) vor allem eine Koordination der Angebote, die übergeordnet fungiert, sowie eine Qualifikation der Akteure (vgl. Neumann und Reuber, 2014: 24).

Für beide Bevölkerungsgruppen zeigt sich also eine hohe Bedeutung Deutschlands als Reiseziel und deutet das touristische Potenzial und damit die für gesamtwirtschaftliche Bedeutung an.



Um dies für alle zu gewährleisten, muss die Selbstverständlichkeit der Teilhabe aller am Tourismus wachsen. Unter dem Stichwort „Design für Alle“ soll dies erreicht werden. Dies betrifft die gesamte Service-Kette (Abb. 9). Auf allen Stufen sind die entsprechenden Voraussetzungen z.B. zur Barrierefreiheit oder über entsprechende Informationen zu gewährleisten (s. 16).



Abb. 9 Die touristische Servicekette
 Quelle: Eigene Darstellung nach Schrader und Hintzke, 2014

So reicht es nicht aus, ein barrierefreies Mobilitätsangebot oder nur barrierefreie Ferienwohnungen anzubieten. Für barrierefreien Urlaub und touristische Angebote muss vor dem Hintergrund des Designs für Alle die gesamte Servicekette von An- bis Abreise für alle nutzbar sein. In Abbildung Abb. 9 sind alle wichtigen Bereiche der touristischen Servicekette wie z.B. „Vorbereiten, Informieren und Buchen“ oder „Freizeit und Sport“ aufgezeigt (vgl. DZT, o.J.).

Die Umsetzung des „Reisen für Alle“ ist eine Schlüsselaufgabe des zukünftigen Tourismus und nicht auf Menschen mit körperlichen und kognitiven Beeinträchtigungen oder Menschen mit Migrationshintergrund beschränkt, sondern für jeden in der Gesellschaft komfortabel. Unter anderem würden ältere Menschen profitieren, die einen immer größeren Anteil in der Bevölkerung bilden. Barrierefreiheit innerhalb des Tourismus zu schaffen ist kein Nischenmarkt im Angebotsbereich, sondern sollte in nachhaltigen Konzepten des Tourismus ohnehin integriert sein. Durch einen hohen Grad an Barrierefreiheit und eine konsequente und umfassende Umsetzung des „Reisen für Alle“ kann die Wettbewerbsfähigkeit des Tourismus gestärkt und barrierefreier Tourismus in Deutschland ein Qualitätsmerkmal werden.



2.5.5 Jeder ist mobil

Ein weiterer wichtiger Lebensbereich zur Wahrnehmung von Chancen, Verfolgen von Interessen und der täglichen Versorgung und vor allem von Inklusion ist Mobilität und das „mobil sein“. Dies spielt besonders in den ländlichen Regionen eine große Rolle, denn nicht alles (Verein, Supermarkt, Freunde, Ärzte) ist zu Fuß oder mit dem Rollstuhl, selbst nicht mit dem Fahrrad erreichbar. Viele sind auf Autos oder einen gut vernetzten und ausreichend getakteten Nahverkehr angewiesen. Unter einem schlechten Nahverkehrsnetz leiden vor allem Senioren, Kinder und Jugendliche, Menschen mit einer Behinderung oder Beeinträchtigung, aber auch diejenigen, die kein eigenes Auto besitzen aus z.B. finanziellen Beweggründen. Dies kann die Menschen in ihrer Lebensgestaltung stark einschränken.

Großbritannien hat in Punkto inklusiver Mobilität große Fortschritte gemacht. Dort gibt es neben einem Leasing-System barrierefreier Autos auch barrierefreie Taxis, die sogenannten „Black Cabs“. Die Kosten für eine Taxifahrt für betroffene Personen mit speziellen Karten entsprechen dem Preis einer U-Bahn-Fahrt. Auch die Busse sind im Gegensatz zu der Metro alle barrierefrei (vgl. Peter, 2014: [online]). Helfen können auch innerhalb des Mobilitätsbereichs generell technisch-sprachliche Hilfsmittel, Verkehrsleitsysteme in mehreren Sprachen, leicht lesbare Bus- und Bahnpläne, leicht ausfahrbare Rampen sowie Fahrstühle.



3 Wissen und selbst Erfahren

Jede Gesellschaft umfasst unterschiedliche Gruppen mit spezifischen Verhaltensweisen und Bedürfnissen. Oft können wir jedoch ihre spezifische Situation nicht einschätzen. Ein junger Mensch kann nur schwer nachvollziehen, wie sich ein achtzigjähriger Mensch fühlt. Und dennoch sind wir der Meinung zu wissen, welche Interessen, Bedürfnisse oder Hilfsmittel jemand benötigt.

Warum ist das so? Jeder Einzelne macht sich ein Bild der ihn umgebenden Realität. Dies bezieht sich auf alle Formen und Beziehungen der Gesellschaft als Ganzes, auf Gruppen oder auf Einzelpersonen. Neben den eigenen Erfahrungen spielt die Erfahrung von anderen oder die Beeinflussung durch Medien eine besondere Rolle.

Haben wir beispielsweise die Erfahrung gemacht, dass mehrere Jugendliche auf der Dorfstraße nicht begrüßt haben, sind wir geneigt, dies zu verallgemeinern: „Jugendliche grüßen nicht!“. Jeder von uns versucht, Personen, Gruppen oder auch Situationen in bekannte Erfahrungsmuster einzusortieren. So ist ein großer Teil der Gesellschaft der Ansicht zu wissen, welche Bedürfnisse Menschen mit Beeinträchtigungen oder Migranten haben: „Alle türkischstämmigen Personen fahren in die Türkei in den Urlaub“. „Alle Spanier essen Paella“.

Dabei geht jedoch der Blick auf das Spezifische verloren und wird dem Einzelnen in der Einschätzung seines Handelns oder der Befriedigung seiner Bedürfnisse nicht gerecht. Aus dieser Pauschalierung ergeben sich viele Missverständnisse und Konflikte im Alltag, die das Zusammenleben erheblich erschweren oder manchmal sogar unmöglich machen.



Die Voraussetzung, um adäquat auf andere Personen zugehen zu können, ist, die Besonderheiten der jeweiligen Personen oder der Personengruppe zu erkennen und zu kennen. Wo gibt es Anknüpfungspunkte für gemeinsames Handeln, wie kann man sich gegenseitig unterstützen?

Abb. 10 Veränderungen im Dorf durch neue Zielgruppen
Quelle: Eigene Darstellung

In unserer sich wandelnden und sich immer differenzierter dar-

stellenden Gesellschaft ist die Ausprägung einer „Interkulturellen Kompetenz“, erforderlich, die befähigt, sich auf die spezifischen Lebensbedürfnisse, Gewohnheiten oder Eigenarten z.B. von Jungen, Alten, Hannoveranern, Bayern, Griechen oder Chinesen, Gehbehinderten, Kranken, Vegetariern etc. einzulassen und ein entsprechendes Umgehen damit zu erlernen.



Die Grundlage für dieses inklusive Verhalten ist das Wissen um die Verschiedenheit und das Bemühen, diese zu erkennen und sich darauf einzustellen. Damit ist nicht gemeint, dass jeder, alle Betriebe, jedes Dorf oder Dorfgemeinschaft auf jedes spezifische Bedürfnis eingehen oder alles bieten muss. Vielmehr sollen die eigenen Fähigkeiten aktiv eingebracht, Kooperationen entwickelt und bewusst dort Grenzen gezogen werden, wo die eigene Kapazität überschritten wird. Entscheidend ist, dass dies auch entsprechend der anderen Person gegenüber artikuliert werden kann.

Die Wissensvermittlung und der Aufbau von Netzwerken standen aus diesem Grunde im zentralen Fokus des Vorhabens. Als Impulsgeber und zur Sammlung wichtiger inhaltlicher Hinweise und Diskussionen für die unterschiedlichen Zielgruppen wurden auf verschiedenen Ebenen entsprechende Workshops und Veranstaltungen durchgeführt:

- Expertenworkshops als Wissensvermittlung für das Gesamtprojekt
- Betriebliche Workshops als Wissensvermittlung in die Betriebe
- Stammtische zur Netzwerkbildung unter den Akteuren aus Betrieben und Dörfern
- Umsetzung der Erfahrungen in konkrete Aktionen und Angebote

3.1 Zielgruppenorientierte Expertenworkshops

Erfahrungswerte aus dem Alltag der Betriebe und den Beteiligungen bei der AG Urlaub und Freizeit auf dem Lande e.V. an Messeständen zeigten (s. Kap. 6), dass durch eine besondere Ansprache sowohl Menschen mit Beeinträchtigungen als auch Menschen aus anderen Kulturkreisen für den ländlichen Raum und seine Angebote interessiert werden können. Gleichzeitig deutete sich in Gesprächen in den Dörfern und Urlaubsbetrieben eine Unsicherheit an. Dies stellte eine erste vielfältige Erfahrung für die Projektträger dar.



Abb. 11 Eindrücke der Expertenworkshops

Zur Verbesserung der fachlichen Kompetenz des Projektteams sowie zur Verbesserung des Projektdesigns wurden als „Pre-Test“ zwei Expertenworkshops für die Personengruppen „Menschen mit Behinderungen oder Beeinträchtigungen“ und „Menschen aus anderen Kulturkreisen“ durchgeführt. Eingeladen wurden Vertreter von Institutionen und Netz-

werken sowie Praktiker, von denen erwartet werden konnte, dass sie aus ihrer Erfahrung wichtige Impulse liefern können:

- Landesbeauftragter für Menschen mit Behinderungen
- Stadt Walsrode: „Eine Stadt für alle“ / Inklusionsbeauftragte / Inklusion in Walsrode
- Lebenshilfe Walsrode e.V.
„Öffentlicher Gemeinschaftsgarten“, Freizeit inklusiver Wohngruppen
- Tourismusverein und -büro Kirchlinteln
- Gemeinde Kirchlinteln: „Als Gast gekommen als Freund gegangen“ - Projekt zur individuellen Beratung und Betreuung bei der Urlaubsplanung für behinderte und mobilitätseingeschränkte Personen
- Verein Umut eV - Verein zur Unterstützung von behinderten Menschen mit Migrationshintergrund sowie deren Angehörigen aus Hannover
Der Verein kombiniert die Bedürfnisse beider Gruppen und ist damit in seiner Arbeit einzigartig in norddeutschen Raum.
- Bremische evangelische Kirche – Referent für Integration und Inklusion:
Leitfaden zum Thema Inklusion in Kindertagesstätten
- Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz
- MigrantInnenSelbstOrganisationen Netzwerk Hannover e. V.
Das MiSO Netzwerk Hannover ist ein Zusammenschluss von 34 Vereinen und Verbänden. „Die Mitglieder der Netzwerkvereine verfügen über vielfältige Kompetenzen und Erfahrungen in Fragen der Einwanderungsgesellschaft. MiSO wird sich daher als Expertise-Instanz für Fragen zu Migration und Weiterentwicklung von Aktivierung und Beteiligung (Partizipation) der hier lebenden Menschen profilieren. Dazu gehört auch die Beratung öffentlicher Einrichtungen, die sich besser auf die Heterogenität der Menschen, die zu ihnen kommen, einstellen wollen (Weiterbildung zu Interkultureller Kompetenz).“ (MiSO-Netzwerk Hannover e. V., 2017: [online]).
Neben der Vernetzung untereinander ist MISO die Interessenvertretung gegenüber politischen Instanzen und führt eigene Projekte unterschiedlichster Art durch. So werden z.B. Ferienfreizeiten mit Gruppen junger Migrantinnen organisiert und begleitet.
- Kreislandfrauenverband Celle
Die Landfrauen führten ein Projekt „Interkulturelle Schreiberwerkstatt“ mit Jesidinnen, durch, die ihre Geschichten gemeinsam mit den nds. Landfrauen aufschrieben und dadurch einen intensiven Austausch ermöglichten.
- Afrikanischer Dachverband Norddeutschland e.V. (ADV-Nord e.V.)
Im ADV Nord bündeln 16 Vereine und viele engagierte Einzelpersonen ihre Kräfte, um gemeinsam zum Wohle Afrikas und afrikanischer Mitbürger zu handeln. Sie stehen u.a. in Not geratenen Immigranten aus Afrika zur Seite und helfen unseren Mitgliedern bei der Umsetzung von eigenen Projekten (vgl. ADV Nord e.V., 2016: [online]).

Im Austausch der Projektträger mit den Experten konnten grundlegende Hintergrundinformationen eingeholt sowie Diskussionen zu möglichen Anknüpfungspunkten geführt

werden. Die Workshops boten eine Plattform, um Netzwerke über das Projekt hinaus aufzubauen.

Leitfragen für ein Expertengespräch

Vorstellung

- Experten stellen sich und ihre Institution / ihren Verein / ihr Projekt kurz vor
- Welche Erfahrungen gibt es bereits auf den Höfen?

1. Fragerunde

- Berichten Sie von Ihren Erfahrungen, die Sie innerhalb ihres Vereins / Ihrer Projekte machen konnten
- Wie ist das Urlaubsverhalten von Migranten allgemein?
- Gibt es Nachfrage im Bereich des ländlichen Tourismus von Seiten der Migranten?
- Welche Bedürfnisse haben Migranten an den ländlichen Tourismus? Unterscheiden sich diese von den Bedürfnissen deutscher bzw. ausländischer Touristen?
- Welche Bedürfnisse müssten seitens der Anbieter erfüllt werden?
- Kann ländlicher Tourismus für Migranten eine (günstige) Urlaubsalternative sein?

2. Fragerunde

- Welche interkulturelle Kompetenz ist erforderlich?
- Welche Bedingungen müsste der ländliche Tourismus Niedersachsens erfüllen? Wie müssen Angebote gestaltet sein?
- Welche Rolle spielt das dörfliche / regionale Umfeld?
- Welche Kommunikationswege können genutzt werden?

Abschlussfrage

- Sehen Sie Chancen, dass der ländliche Tourismus Niedersachsens für Migranten interessant sein könnte?
- Wie kann weiter zusammen gearbeitet werden?

Die erste Diskussionsrunde konzentrierte sich schwerpunktmäßig auf die Anforderungen im „Tourismus“ sowie von Urlaubsreisen“. Die zweite Runde fokussierte stärker die nötigen Kompetenzen, Bedingungen, Kommunikationswege und das dörfliche sowie regionale Umfeld.

Entsprechend dem Ebenenansatz betrachteten die Gespräche drei Ebenen:

- die Wohnung, den Betrieb und die Betriebsleiter
- das Dorf und die Dorfgemeinschaft
- die Dörfergemeinschaft und die Region

Betriebe und Betriebsleiter

Auf der Ebene der Betriebe und Betriebsleiter gilt, dass diese vorhandene Kompetenzen (wie z.B. Sprache, Ausbildung, eigene Erfahrungen) nutzen und eine möglichst offene Haltung sowie ihr Selbstverständnis gegenüber Menschen mit Behinderungen und deren Bedürfnissen zeigen sollten. Im Vorfeld sollten sie für den jeweiligen Betrieb spezifische Kompetenzen entwickeln und niedrigschwellige Angebote erstellen.

Egal aus welchem Kulturkreis, jeder Mensch ist ein Individuum, der auch das Bedürfnis nach Erholung und / oder Veranstaltungen und Bildung hat. Der Zugang zu diesen Zielgruppen erfolgt oft über die Erarbeitung von Anknüpfungspunkten in den eigenen Erfahrungen (z.B. historische Fluchterfahrungen oder Menschen mit körperlichen oder geistigen Einschränkungen in der Familie) oder über gemeinsames Handeln wie z.B. gemeinsames Erntedankfest.

Erforderlich ist eine möglichst genaue Beschreibung der Angebote. Hier sind leichte Sprache, Audiobeschreibungen, verschiedene Schriftgrößen wie auch unterschiedliche Sprachen Mittel, die das Verständnis erleichtern.

Die Betriebsleiter sollten die Wünsche und Bedürfnisse ihrer Gäste mit körperlichen oder kognitiven Beeinträchtigungen oder mit Migrationshintergrund kennen. Erforderlich ist eine entsprechende Offenheit, Flexibilität und die Bereitschaft, immer mehr voneinander zu lernen.



Das Wissen um kulturelle Hintergründe erleichtert nicht nur die Verständigung sondern zeugt auch von Wertschätzung dem Gast gegenüber. Nicht zuletzt sind entsprechende Sprachkenntnisse notwendig, die auch möglichen Missverständnissen vorbeugen. Die im Betrieb gesprochenen Sprachen sollten schon bei der Buchung deutlich gemacht werden. Freiwillige Paten aus dem Dorf können den Betriebsinhabern oder den ausländischen Gästen oder Gästen mit Migrationshintergrund beratend zur Seite stehen. Sie können eine Unterstützungsfunktion für diejenigen Betriebe leisten, die bisher nicht über die notwendigen Kompetenzen verfügen.

Die Betriebe sollten unterschiedliche Aktivitätsprogramme anbieten. Bei ausländischen Gästen sind oft gemeinsame Aktionen mit deutschen oder der Familie gewünscht. Die Bereitschaft, sich aufeinander einzulassen ist meist höher als erwartet.

Insbesondere bei der Zielgruppe „Menschen mit Beeinträchtigungen“ sollten die Ferienbetriebe ihren Gästen Vertrauen entgegenbringen. Oftmals sind die Fähigkeiten weitaus höher, als ihnen zugetraut wird.

Letztlich profitieren die Betriebe durch Anpassung, da sie für spezielle Zielgruppen interessant werden. Zu beachten ist allerdings, dass das Einkommensniveau bei Menschen mit Migrationshintergrund häufig geringer ist.

Dorf und Dorfgemeinschaft

Für die Ebene Dorf und Dorfgemeinschaft gilt zunächst grundlegend, dass die Dorfbewohner die Gäste in ihrer Unterschiedlichkeit annehmen und akzeptieren sollten. Das Dorf sollte also seine interkulturelle Kompetenz zunächst überprüfen und ggf. verbessern bzw. erweitern. Der Ausbau der interkulturellen Kompetenz sowie Offenheit für einen unvoreingenommenen Umgang miteinander sind gleichzeitig Befähigungen, die sich automatisch im Kontakt mit Menschen mit körperlichen oder kognitiven Beeinträchtigungen oder Migrationshintergrund ergeben. Der Umgang mit Menschen mit körperlichen oder kognitiven Beeinträchtigungen kann für alle Beteiligten als kontinuierlicher Lernprozess gesehen werden.

Seit der Umsetzung des Konzepts „Als Gast gekommen als Freund gegangen – Urlaub von und mit Menschen mit Behinderung“ in der Gemeinde Kirchlinteln sind die Übernachtungen in der Kirchlintelner Geest um 300 Prozent gestiegen. In der Ortschaft Schafwinkel Kirchlinteln gibt es eine Kooperation mit der tragenden Gemeinschaft (eine Einrichtung für Menschen mit schwerer Geistiger Behinderung), örtlichen Akteuren und anderen Anbietern (z.B. therapeutisches Reiten). Das Kirchlintelner Angebot umfasst auch die Zusammenarbeit aller Institutionen, um Familien mit Familienmitgliedern mit Behinderung gemeinsam einen Urlaub anzubieten. Dabei übernimmt die tragende Gemeinschaft die Tagesbetreuung der entsprechenden Personen.

Die Akzeptanz und Integration von Menschen mit Behinderung in der Dorfgemeinschaft hat neben einem Tourismuspreis auch zum Gewinn des Europäischen Dorfwettbewerbs geführt. Trotz dieser Erfolge haben nur einzelne Betriebe in der Kirchlintelner Geest in der Folge entsprechende Aus- oder Umbauten vorgenommen. Dieser zielgruppenorientierte Ansatz ist auch weiterhin eher ein Nischenprodukt.

Die Motivation der Dorfbewohner ist die Grundlage für alle inklusiven Angebote und Initiativen. Das Beispiel zeigt die Notwendigkeit, die Motivation immer wieder neu aufzufrischen. Erfahrungen aus anderen Orten sollten eingeholt und ausgetauscht werden, um die Verbesserung von Angeboten für Menschen mit Behinderungen zu ermöglichen. Gegebenenfalls ist an dieser Stelle zunächst Überzeugungsarbeit zu leisten. Zur besseren Akzeptanz kann es hilfreich sein, auch die Vorteile, die für das Dorf / die Dorfbewohner entstehen, aufzuzeigen. So könnte sich ein Dorf beispielsweise bei Projekten Unterstützung von Werkstätten für Menschen mit Behinderungen einholen und ggf. Partnerschaften bilden.

Neben den betrieblichen Angeboten sind auch Angebote im öffentlichen Bereich hilfreich, Vorurteile abzubauen und Menschen zusammen zu führen. Es ist die Aufgabe der Freiraumentwicklung im Dorf Orte zu schaffen, in denen – quasi zwangsläufig – Einheimische und Gäste, Menschen mit unterschiedlichen kulturellen Voraussetzungen oder Beeinträchtigungen zusammen kommen und gemeinsame Erfahrungen machen können.

Das Stichwort „Reisen für Alle in der Servicekette“ (s. Kap. 2.5.4) zeigt, dass Barrierefreiheit nicht an der Gartenpforte aufhört, sondern der gesamte Weg der Gäste – also sowohl An- und Abreise als auch die Bewegung im Ort während des Aufenthalts – betrachtet werden muss. Ebenso erfordert der Urlaub für Menschen mit Behinderungen auch die Beachtung der Bedürfnisse der Angehörigen. Es wäre hilfreich, wenn es auf den Ferienhöfen bzw. in den Dörfern auch Wohngruppen bzw. Helfer gäbe.

Insbesondere bei Menschen aus anderen Kulturkreisen muss es als erstes gelingen, das gegenseitige Vertrauen zu gewinnen und aufzubauen. Da Menschen mit Migrationshintergrund häufig aus anderen Kulturkreisen kommen, sollte den Gastgebern das Wissen über eben diesen bekannt sein. Gleichzeitig sagt der Kulturkreis nicht zwangsläufig etwas über die einzelne Person aus. Ein gegenseitiges Kennenlernen ist daher notwendig. Hierfür kann es verschiedene Rahmen geben, wie beispielsweise kulturübergreifende Feste oder Veranstaltungen (z.B. Erntedank, Kochfeste oder „Tisch der Kulturen“). Zur Unterstützung würden die Migrantenselbsthilfegruppen (aus den Städten oder auf dem Land, soweit vorhanden) zur Verfügung stehen und sollten auf jeden Fall angesprochen werden. So könnten gemeinsame Projekte initiiert werden. Bei allem ist es wichtig, dass das Dorf von Beginn an integriert wird und mitreden kann.

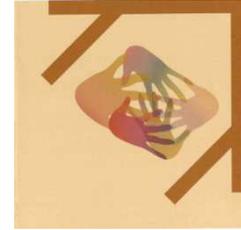
Auch Ausdauer ist bei allen Beteiligten notwendig, die ebenfalls durch gemeinsame Aktionen gestärkt werden kann. Zusätzlich sollte es allen Beteiligten bewusst sein, dass es sich um einen Prozess handelt, bei dem es auch mal Misserfolge geben kann.

Grundsätzlich sollten auf Dauer angelegte Partnerschaften zwischen Stadt und Land aufgebaut werden, wie z.B. der Besuch von Gruppen aus der Stadt für Ferien- oder Wochenendfreizeiten.



Beispiel in der Umsetzung

Zwei Dörfer finden ihre Mitte Das Inklusionshaus Spreda/Deindrup Stand März 2017



Mit dem Startschuss der Dorferneuerung in Spreda/Deindrup im Jahr 2008 war noch nicht absehbar, dass heute im Jahr 2017 in der Gesellschaft und den daraus resultierenden Handlungsfeldern das Thema Inklusion eine so große Rolle spielen wird. Als wir damals den Dorferneuerungsprozess begonnen, in zahlreichen Arbeitskreissitzungen die Stärken und Schwächen der Ortsteile untersucht und ausgewertet haben, haben wir über Themen wie z. B. Demografischer Wandel, Infrastruktur, ÖPNV und Ökologie diskutiert. Im Ergebnis wurde als Handlungskonzept unser Dorferneuerungsplan aufgestellt. Ziel war es, die Bauernschaften Spreda und Deindrup zukunftsfähig aufzustellen. In diesem Prozess wurde auch deutlich, dass den beiden Ortsteilen Spreda und Deindrup, trotz räumlicher Nähe und vielen Gemeinsamkeiten eine „Mitte“ fehlt. Parallel zu den Bestrebungen der beiden Ortsteile sich zukunftsfähig aufzustellen, wurde in der Einrichtung der Lebensgemeinschaft Sonnenhof e.V. eine ähnliche Diskussion geführt. Auch hier ging es um die Zukunftsfähigkeit der Einrichtung.

In diesen Diskussionen wurde deutlich, dass auch der Sonnenhof eine neue „Mitte“ braucht. Wobei der Begriff „Mitte“ nicht räumlich, sondern eher als Weg in die Wahrnehmung im Ort und damit in die kulturelle, soziale Mitte der Bauernschaften zu sehen ist. In der Außenwahrnehmung fand das Leben auf dem Sonnenhof nur für sich auf dem Hof statt. Es fehlte die Vernetzung des Sonnenhofes in das dörfliche Leben und damit in die Dorfgemeinschaft.

Beiden heutigen Partnern war mit Abgabe des Dorferneuerungsplanes noch nicht klar, dass sie die Suche nach ihrer „Mitte“ nur gemeinsam gestalten können. In den Planungen der Dorferneuerung kreisten zwar schon viele Ideen räumlich rund um den Sonnenhof wie z. B. der Bau eines Dorfgemeinschaftshauses auf der gegenüber liegenden Straßenseite. Als Lösung für beide Problemstellungen kam der klassische Bau eines Dorfgemeinschaftshauses zu Recht jedoch nicht infrage.

Nach einer Pause in der Dorferneuerung bedingt durch neue Förderrichtlinien und damit verbunden eine Zeit des Nachdenkens und Überdenkens von Projekten wurde immer deutlicher, dass für beide Partner auf der Suche nach ihrer „Mitte“ nur eine gemeinsame Lösung unter dem Leitbild der Inklusion infrage kommt. Diese gemeinsame Lösung möchte ich einmal bildhaft mit Ansätzen aus der Mengenlehre beschreiben: Bisher haben wir zwei Kreise, die noch nebeneinanderliegen und nur ansatzweise erahnen, dass sie eigentlich viele Gemeinsamkeiten haben. Der eine Kreis bestehend aus den Dorfgemeinschaften Spreda und Deindrup und der andere Kreis bestehend aus der Lebensgemeinschaft Sonnenhof e.V.

Jetzt kommt die Mengenlehre mit der gemeinsamen Schnittmenge ins Spiel. Beide Kreise sollen sich im optimalen Fall überlagern und möglichst viele Gemeinsamkeiten finden. Um diese Ge-

meinsamkeiten zu bearbeiten und um herauszustellen was Inklusion überhaupt bedeutet wurde im November 2015 unter der Leitung der Universität und Beteiligung von Öffentlichkeit, Vereinen, Verwaltung Politik sowie den zukünftigen Nutzern ein ganztägiger Workshop mit Vorträgen und anschließender Projektarbeit angeboten, um die tatsächlichen Bedürfnisse vor Ort zu erfassen.

Inklusive Themenschwerpunkten dabei waren:

- Kultur und Veranstaltungen
- Dorfladen
- Kindergarten
- Bildungsangebote
- Integration von Flüchtlingen
- Sowie der Themenkomplex Gesundheit

Inklusion bedeutet Gemeinsamkeiten mit alten und jungen Menschen, Kulturen und Religionen finden, sich kennenlernen, neue gemeinsame Wege gehen und nicht nebeneinander hergehen. Das Miteinander macht stark und zukunftsfähig.

In vielen Fällen wissen wir vielleicht noch gar nicht, dass die Lösung unserer alltäglichen Probleme auch immer etwas mit Inklusion zu tun hat.

Diese Idee der gelebten Inklusion unter einem Dach galt es nun aus der Theorie in die Praxis zu überführen. Hierzu haben wir als Ergebnis des Workshops ein erstes Nutzungskonzept erhalten. Dieses wurde in ein Raumprogramm überführt um mit den politischen Entscheidungsträgern überhaupt eine Diskussion mit belastbaren Kosten führen zu können. Weiter wurde der Standort des zukünftigen Inklusionshauses planungsrechtlich abgesichert.

Zu klären sind noch Fragen wie z.B. welche rechtliche Organisationsform sich die zukünftigen Nutzer geben wollen und wie mit den Unterhaltungskosten umgegangen wird.

Alle Beteiligten sind zuversichtlich, dass im Frühsommer 2017 die erforderlichen Beschlüsse gefasst werden um die Planungen weiter zu konkretisieren. Projektbeteiligte und deren Funktion:

Dorfgemeinschaft Spreda-Deindrup e.V.:

Nutzer/Mieter, Menschen aus dem Ort, Nutzungskonzept, Multiplikator

Lebens- und Arbeitsgemeinschaft Sonnenhof e.V.

Nutzer/Mieter, Menschen mit besonderen Fähigkeiten, Nutzungskonzept, Multiplikator

Stadt Vechta

Politischer Entscheider, konzeptionelle Begleitung Bauherr, Finanzierung, Vermieter, Antragsteller Förderung

Amt für regionale Landesentwicklung Weser-Ems

Förderstelle, Dorferneuerung, Leader-Region

Universität Vechta

Konzeptionelle Begleitung, Dorferneuerung, Kommunale Teilhabeplanung

Planungsbüro TOPOS

Konzeptionelle Begleitung, Architekturbüro



Dörfergemeinschaft und Region

Für die Regionen empfiehlt es sich, ganzheitlich zu denken und vorab zu überprüfen, welche Angebote bereits in der Region vorhanden sind und wo noch Verbesserungsbedarf besteht. Als Ansprechpartner für Hilfestellung oder für Informationsveranstaltungen können Elternvereine, Landsmannschaften oder Moschee-Vereine genutzt werden. Durch eine gezielte Schaffung von Austauschmöglichkeiten der Dörfer untereinander können Erfahrungswerte weitergegeben und möglichen Problemen vorgebeugt werden.

Auf Ebene der Region und Dörfergemeinschaft sollten Netzwerke gezielt genutzt und aufgebaut werden. Beispielsweise können bei Umbauten Wohnberater (des Landkreises) und Behindertenbeauftragte helfen.

Ebenen übergreifend

Für alle Beteiligten ist der Umgang mit Menschen mit Behinderungen oder Beeinträchtigungen oder mit Menschen aus anderen Kulturkreisen als kontinuierlicher Lernprozess zu betrachten.

Auf allen Ebenen empfiehlt es sich, sog. Schlüsselpersonen zu suchen, mit ihnen zu arbeiten und die Vermittlung von Prozessabläufen und -faktoren zu klären, um möglichen Problemen oder Missverständnissen vorzubeugen.

Durch die Anpassung von Angeboten, die den ggf. veränderten Bedürfnissen von Menschen mit Migrationshintergrund entsprechen, entstehen touristische Wettbewerbsvorteile. Neben möglichen Bildungsveranstaltungen auf den Dörfern oder durch auf andere Kulturkreise angepasste Veranstaltungen könnten besonders auch Betriebe, die Gruppenreisen ermöglichen, einen Vorteil erlangen. Hilfreich ist es, Beziehungen und Kontakte aufzubauen (auch zu den Kirchen und deren Organisationen).

Zu einer Barrierefreiheit im Sinne des „Designs für Alle“ gehört eine ganze „Servicekette“ (s. Kap. 2.5.4). Am Beispiel Tourismus gehört der gesamte Weg der Gäste mit An- und Abreise zur Gestaltung der Barrierefreiheit, nicht nur das Angebot auf dem Urlaubshof oder die Offenheit in der Dorfgemeinschaft.

Migranten mit Behinderung kennen oft die Hilfen, die ihnen zur Verfügung stehen, und die Institutionen nicht. Neben den natürlichen Sprachbarrieren besteht oft ein Misstrauen gegenüber deutschen Behörden. Dies begründet sich u.a. aus den häufig unbegründeten Befürchtungen vor Sanktionen. Hinzu kommt, dass Migranten in Deutschland bereitstehende Angebote aus ihrem eigenen Heimatland nicht kennen. Auch die in Deutschland übliche und bekannte organisierte Selbsthilfe, ist ein „deutsches Phänomen“, das es in dieser Form z.B. in der Türkei nur in sehr seltenen Fällen gibt und sich als Trend dahin gerade erst entwickelt.

Bei vielen Behörden, Institutionen und Vereinen verfügten die Mitarbeiter teilweise nur über unzureichendes Wissen über die Migrationsgeschichte, was wiederum zur fehlenden interkulturellen Kompetenz führt. Durch ein erhöhtes Interesse an der Nutzung kulturübergreifender Strategien könnte sich die Qualität der Arbeit in den Behörden verbessern. Die Beratungsangebote sind teilweise ungeeignet. Es gibt so gut wie keine Angebote für

Menschen mit Migrationshintergrund und / oder körperlichen oder kognitiven Einschränkungen.

Als erforderlich wird ein stärkerer Austausch zwischen den innovativen Dörfern und Dorfregionen gesehen, um von guten Beispielen zu lernen.

Über die thematischen und fachlichen Erfahrungen hinaus ergaben sich durch die Expertengespräche auch grundsätzliche Hinweise für die Durchführung des Projektes:

- Die Kontaktaufnahme führte zum Kennenlernen der spezifischen Lebenswelt der jeweiligen Organisationen und ihrer spezifischen Zielsetzungen.
- Durch die Darstellung des Projektansatzes entstanden erste Hinweise auf Probleme und Chancen, die vorher noch nicht so gesehen wurden.
- Viele gruppenspezifische Institutionen, Verbände und Organisationen warten darauf, angesprochen zu werden.
- Die verschiedenen Zugänge werden durch die Ansprache spezifischer Institutionen oder Personen sehr deutlich.
- Durch die Kontaktaufnahme entstand ein spezifisches Netzwerk.
- Die eigene interkulturelle Kompetenz muss regelmäßig überprüft und ggf. verbessert bzw. erweitert werden.
- Unterstützung ist durch Partnerschaften und Kooperationen möglich.

3.2 Workshops vor Ort

Im Rahmen des Projektes „Inklusion – barrierefrei integriert in das Dorf. Landerlebnis - alle(s) inklusiv?!“ wurden Workshops durchgeführt, um gezielt touristischen Betrieben und Dorfgemeinschaften einen besseren Einblick in die Bedürfnisse der Zielgruppen zu geben und zu einem besseren Grundverständnis beizutragen. Die Workshops setzen sich so sehr interdisziplinär zusammen aus: Projekt-Dorf-Partnern, Landfrauen, Ferienbetrieben, Hofcafé-Betreibern, Direktvermarktern, Anbietern von Urlaub auf dem Lande/Bauernhof sowie nicht gebundene interessierte Personen aus dem räumlichen Umfeld der jeweiligen Veranstaltungsorte.

Insgesamt wurden in den Treffen, Workshops und während einer Exkursion innerhalb dieser Maßnahme über 300 Personen erreicht, die als Multiplikatoren dienen, um Barrieren abzubauen.

Mit unterschiedlichen Schwerpunkten stellten die Workshops dar, wie bereichernd ein Umgang mit Menschen mit Handicap oder aus anderen Kulturkreisen sein kann und wie im Bereich Urlaubsgäste mit der Orientierung auf Gäste aus anderen Kulturkreisen und/oder Menschen mit Handicap auch die Saisonzeiten verlängert werden können. Durch praktische Beispiele konnte die „Scheu“ vor neuen Zielgruppen aus diesen Bereichen genommen werden, letztendlich mit dem Ziel einer „Willkommenskultur“ für Alle.



Als Teilnehmer wurden Ferienbetriebe, Projekt-Dorf-Partner, Landfrauen, Hofcafé-Betreiber, Direktvermarkter und Interessierte Personen im Umfeld der jeweiligen Veranstaltungsorte gewonnen.

3.2.1 Menschen mit Behinderungen oder Beeinträchtigungen in Mahlstedt

Inhalte: Berührungängste abbauen – selbstverständlicher Umgang

Thema des Workshops auf dem FiHof (Familie Fitschen-Hobbeling, Am Mühlenteich 2, 27446 Deinstedt OT Malstedt) war der Umgang mit Menschen mit überwiegend körperlichen Einschränkungen. Hierzu war als Referentin Heidrun Köllner geladen, die selbst blind ist. Dadurch konnten Beispiele aus der Praxis besprochen sowie der persönliche, vertrauliche Umgang mit Hilfestellungen geübt und darüber hinaus offene Fragen diskutiert werden.

Anhand von Beispielen diskutierten die Teilnehmer die unterschiedlichen körperlichen und seelischen Beeinträchtigungen, um die allgemeine, oftmals wahrgenommene gesellschaftliche Meinung: Menschen oder Gäste mit Behinderung sind Rollstuhlfahrer, abzubauen. Dies betrifft z.B. Sehschädigungen, Hörschädigungen und/oder Einschränkungen im Bereich der Verpflegungsaufnahme.

Anhand konkreter Fragestellungen aus der Teilnehmerschaft konnten praxisorientierte Lösungsvorschläge erarbeitet werden, die sich auf Behinderungen im Bereich Sehschädigungen, Hörschädigungen und Verpflegungsaufnahme beziehen. Für Menschen mit Seh Einschränkungen wurde beispielsweise festgehalten, dass Kontraste und Farbabgrenzungen an der Ausgestaltung der Räumlichkeiten sowie lichtdurchflutete Räume besonders wichtig sind. Die Gastgeber sollten auf klare Hinweise und Beschreibungen im Ort achten, um die selbständige Orientierung über den Ferienbetrieb hinaus im Ort zu gewährleisten. Hilfreich erscheint eine entsprechende fachlich unterstützte Begehung der Ortschaft, um gezielte Hinweise zu geben.

Fazit dieses Workshops: Im Workshop konnte anhand von Beispielen aus der Praxis besprochen werden, wie im persönlichen, vertraulichen Umgang Hilfestellungen geübt und offene Fragen diskutiert werden. Wichtig war an diesem Workshop, dass nicht alle Menschen, die eine Behinderung oder Beeinträchtigung haben, gehbehindert sind.

3.2.2 Menschen aus anderen Kulturkreisen in Volkwardingen und Esperde

Inhalte: Kommunikation – Verständnis für andere Kulturkreise

Auf dem Ferienhof Cohrs referierte Ana Rodrigo-Cohrs zum Thema Gäste aus dem Ausland und anderen Kulturkreisen. Da sie selber aus Spanien stammt, konnte sie praktische Beispiele zu Gästen aus Südeuropa geben.



Die regionale Kultur wird von Gästen aus anderen Kulturkreisen und Gästen aus dem Ausland als wichtiger Bestandteil zur Urlaubsplanung genutzt, dabei können regionale Kulturbesonderheiten, von historischen Ortskernen bis zu regional typischen Gebräuchen und Gerichten bei der Buchung ein wichtiger Punkt sein. Ausländische Gäste möchten gerne regionale Eigenheiten kennenlernen, hierzu zählen auch Besonderheiten wie Bauergärten und -parks.

Sie führte aus, dass es bei ihnen darauf ankommt, dass der Gastgeber sich Zeit nimmt, freundlich und offen ist. Das ist für diese Gäste wichtiger als Perfektion. Außerdem gab sie Tipps, wie eine bestmögliche Zufriedenheit hergestellt werden und dadurch eine gute Mundpropaganda erreicht werden kann. Dabei ist es wichtig, die gesamte Servicekette im Blick zu haben:

- Wo sind Gäste aus dem Ausland willkommen?
- Auf dem Betrieb, was kann ich auch auf Englisch erklären?
- Im Dorf, Dorfladen, Gaststätte, Supermarkt?
- In der Region, Freizeitparks, wo wird Englisch gesprochen?
- Sehenswürdigkeiten, Städte im Umfeld
- An wen können sich Gäste wenden auch bei Arztbesuchen?
- Wer spricht welche Sprache?
- Wo kann der Betrieb im Vorfeld Kontakte herstellen, um möglichst eine "barrierefreie Kette" zu gewährleisten? (s. Kap. 2.5.4)

Eine Betriebsbesichtigung vor Ort sollte bei allen Gästen durchgeführt werden. Dabei ist darauf zu achten, dass alle zum Hof dazugehörigen Generationen benannt und auch möglichst vorgestellt werden.

3.2.3 Erfahrungen selber machen

Auf Seminaren, die in Kooperation mit der ASG (Agrarsoziale Gesellschaft Göttingen e.V.) durchgeführt wurden, lag der Schwerpunkt auf der Vermittlung von verschiedenen persönliche Erfahrungen.

Eingeschränkte Mobilität

- Selbst erfahren, wie es sich anfühlt, im Rollstuhl zu sitzen,
- Ist ausreichend Platz in den Räumlichkeiten?
- Wie kann ich auf dem Hof mit Rollator vorankommen?

In Beispielbetrieben hatten die Teilnehmer Gelegenheit, den Platzbedarf in relevanten Räumlichkeiten mit einem Rollator und einem Rollstuhl zu erfahren, um so die baulichen Barrieren wie Stufen, Kopfsteinpflaster im Außenbereich sowie Abstand und Erreichbar-



keit in Innenräumen und Nasszellen auf tatsächliche Barrierefreiheit für Menschen im Rollstuhl und Menschen mit Rollator zu prüfen und Schwachstellen zu benennen.

Restriktionen in der Ernährung

An einem Seminartag wurden gesundheitliche Einschränkungen in der Ernährung diskutiert und Lösungsansätze erarbeitet. Im Ergebnis entstanden Gerichte und Rezepte zur Laktose-Unverträglichkeit, vegetarische und vegane Rezepte. Das „Kochen mit Wildkräutern“ wurde praxisnah erarbeitet.

Fazit: Um dieser wachsenden Zielgruppe an Urlaubsgästen und Personen allgemein auch im ländlichen Raum ausreichend begegnen zu können, bedarf es weiterer Schulungen.

Das Endergebnis aller Arbeitstreffen

Bei den Anforderungen in den Dörfern oder auf Ferienbetrieben geht es vorrangig um die Sicherung der Qualität vor Quantität der Angebote zum Thema Inklusion. Beispielhafte und praxisnahe Beispiele sowie Personen die in der Thematik „Inklusion – Barrierefrei integriert in das Dorf“ aktiv sind, sind die besten Unterstützer. Viele der Teilnehmer haben sich weiter geöffnet werden neue Angebote entwickeln oder in ihren Dörfern die Diskussion entsprechen voran bringen. Sie haben erkannt, dass es eine Bereicherung ist mitzuwirken und offen für Alle zu sein.

3.3 Akteursworkshops (Stammtische)

Die im September 2016 durchgeführten Akteursworkshops wirkten als Impulsgeber und informierten über die Ergebnisse der Expertenworkshops. Sie brachten alle Akteure zusammen. Teilnehmer waren auch hier interessierte Betriebe, Wettbewerbsteilnehmer, die ausgewählten Dörfer, die während des Projektes begleitet wurden, sowie die AG Urlaub und Freizeit auf dem Lande e.V. und das Planungsbüro mensch und region.

Hier wurden insbesondere die jeweiligen Ergebnisse der Befragungen diskutiert (s. Kap. 5/ 6), wobei nicht mehr unterschieden wurde zwischen Menschen mit körperlichen oder kognitiven Beeinträchtigungen oder Menschen aus anderen Kulturkreisen oder mit Migrationshintergrund.

In **Dangast** (13.04.2016) und in **Norden** (16.03.2016) wurden die Befragungen und Gästewünsche diskutiert und bearbeitet. Aufgrund dessen wurden Angebotspakete für alle Gästegruppen entwickelt. Service und Hilfestellungen wurden aufgestellt, um eine Servicekette (s. Kap. 2.5.4) je nach körperlicher Einschränkung zu gewährleisten. Vom Betrieb über das Dorf zur Region. Gästebetriebe haben alle wichtigen Telefonnummern parat und können Empfehlungen zu Hilfsdiensten aussprechen.

In **Amelinghausen** (26.09.2016) wurde der gemeinsame Umgang mit Tieren als Medium für alle hervorgehoben. Wobei die unterschiedlichen Diäten und Hinweise auf Zutaten u.a. auch für Vegetarier entsprechend der Speiseunverträglichkeiten wichtige Hinweise waren.

In **Bippen** (28.09.2016) waren Gemeinschaftsräume und Kommunikation mit selbstverständlicher Gastfreundschaft ein wichtiger Aspekt. Durch Offenheit für alle Kulturkreise und bauliche Möglichkeiten, ebenso Gäste mit körperlichen und kognitiven Einschränkungen unterbringen zu können – „ein echter Landurlaub für Alle“, können Saisonzeiten verlängert und Belegungszeiten durch Gruppenreisen gesteigert.

In **Emmerthal** (Start der Exkursion am 8.11.2016) wurden unterschiedliche Gemeinschaftsräume und Spiel- sowie Freizeitmöglichkeiten besichtigt. Baulich gut gelöste Ansätze für Menschen mit Rollator oder Rollstuhl wurden diskutiert und mit Lösungsideen bereichert. Barrierefreie Gehwege oder Hofanlagen sind nicht nur für Menschen mit körperlichen Beeinträchtigungen erforderlich, um alle Freizeitbereiche erreichen zu können sondern auch für Menschen z.B. mit Kinderwagen. Während der Exkursion wurden weitere Betriebe in Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, und Hessen besichtigt, die gute Lösungsansätze in allen Qualitätsstufen aufzeigten.

Aus den Stammtischen sind Arbeitskreise entstanden, die auch nach Beendigung des Projekts „Inklusion – barrierefrei integriert in das Dorf. Landerlebnis alle(s) inklusiv?!“ weiterbestehen und sich des Themas Inklusion annehmen. Es wurden drei Veranstaltungspaare; zu Menschen mit Behinderungen oder Beeinträchtigungen sowie Menschen aus anderen Kulturkreisen durchgeführt.



3.4 Fortbildung Ämter für Regionale Landesentwicklung

In Niedersachsen sind die vier Ämter für Regionale Landesentwicklung (Braunschweig, Leine-Weser, Oldenburg und Lüneburg) dezentrale Ansprechpartner der Niedersächsischen Landesregierung für die Belange der Entwicklung des ländlichen Raums. Unter dem Slogan „In der Region- für die Region“ werden Programme zur Förderung des Ländlichen Raums wie die Integrierte Ländliche Entwicklung (Dorfentwicklung, Basisdienstleistungen, Tourismus, Kulturlandschaft, Wegebau, Flurneuordnung etc.) sowie die LEADER-Regionen betreut. Sie sind dezentrale Ansprechpartner für die Umsetzung von Förderprogrammen. Damit kommt den Ämtern eine entscheidende Funktion zu. Ihre Mitarbeiter betreuen Kommunen, Vereine, Institutionen und private Antragsteller und können so auch inhaltlich auf die beabsichtigten Projekte einwirken.

Daher war es erforderlich, die Mitarbeiter über die Überlegungen, Ansätze und Erfahrungen aus dem Projekt „Inklusion – Barrierefrei integriert in das Dorf. Landerlebnis – alle(s) inklusiv?!“ zu informieren.

Im Rahmen der jährlich durchgeführten Weiterbildungsveranstaltungen konnte in den Jahren 2015 und 2016 das Vorhaben und der Projektfortschritt präsentiert werden. Es zeigte sich, dass die Themen „Personen mit Migrationshintergrund“ und „Personen mit Beeinträchtigungen“ schon in Teilen im Fokus der Projektbegleitung standen. Allerdings hatten diese Aspekte nur in einzelnen Projekten eine Rolle gespielt. Eine umfassende Berücksichtigung konnte noch nicht erreicht werden. Im Wesentlichen beschränkten sich die Maßnahmen auf die Umsetzung der entsprechenden Richtlinien zur Barrierefreiheit (s. dazu auch Kap. 2.3.2) bei Gebäuden.

Die Kenntnis und der Zugang zu dieser Thematik, so stellte sich heraus, war auch bei den Mitarbeitern vor allem von der persönlichen Erfahrung geprägt. Je nach persönlicher / familiärer Vorgeschichte achteten die Mitarbeiter auf entsprechende Aspekte.

In der Fortbildung des Jahres 2016 legte das Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz daher einen inhaltlichen Schwerpunkt auf das Thema Interkulturelle Kompetenz.

Auf dem „4. Tag der Landentwicklung“ des Niedersächsischen Ministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz am 3. November 2016 in Lüchow wurde das Vorhaben mit seinen Implikationen einer breiten Öffentlichkeit vorgestellt.

3.5 Erfahrungen zur Weitergabe

Die Themen „Inklusion“ und „Interkulturelle Kompetenz“ sind durch die Diskussion um die Zuwanderung im Jahr 2015 besonders forciert worden. Dies hat in den Dörfern jedoch mehr zur Orientierung auf die Probleme der Bewältigung der Flüchtlingsunterbringung geführt als auf den Versuch, konzentriert Strategien des Umgangs mit den verschiedenen Aspekten der kulturellen und persönlichen Verschiedenheiten zu entwickeln.

Der Ansatz des Projektes „Inklusion – Barrierefrei integriert in das Dorf. Landerlebnis – alle(s) inklusiv?!“ zeigt deutlich, dass es sehr verschiedene und personenbezogene Zugänge zu diesem Thema gibt. Diese sind gezielt zu entwickeln und den Menschen bewusst zu machen.

Eine der entscheidendsten Voraussetzungen für gelingende Inklusion ist das Wissen um die verschiedenen kulturell geprägten Lebensformen. Dabei müssen auch unsere individuellen Einstellungen und Gewohnheiten betrachtet und berücksichtigt werden. Eine Auseinandersetzung mit dem „Fremden“ muss auch immer die Auseinandersetzung mit sich selbst und seiner kulturellen Identität einschließen. Neben der Kenntnis über die kulturellen Unterschiede und Gemeinsamkeiten gilt es, regelmäßig in begleiteten Veranstaltungen das aktuelle Verhalten, Konflikte oder auch Erfolge zu betrachten und daraus neue Schlussfolgerungen für die Zusammenarbeit zu ziehen.

Die eigene Betroffenheit ist aus diesem Grunde auch der sinnfälligste Ansatzpunkt, um auch die eigenen Grenzen bzw. auf der dörflichen Ebene die örtlichen Grenzen des Engagements zu erkennen und zu thematisieren.

Der Zugang zu anderen Menschen ist immer dann am einfachsten, wenn er über Gemeinsamkeiten ermöglicht wird. Das praktische Ausprobieren und gemeinsame praktische Erfahrungen erleichtern das Verständnis füreinander. Das gemeinsame Handeln in einem Bereich, der für Partner gleichermaßen wichtig, jedoch kulturell anders geprägt ist, kann Brücken schlagen.

Dies hat die AG Urlaub und Freizeit auf dem Lande e.V. mit ihrem Kochfest gezeigt, in dem es um Verkaufsstände und Präsentationen von Kochkünsten verschiedener Länder erweitert wurde (s. Kap. 8.3.2). Das Erntedankfest ist in vielen afrikanischen Gemeinden eines der höchsten Feste im Jahr. Was läge also näher, als dieses auch einmal gemeinsam in einem niedersächsischen Dorf zu feiern? Erfahrungen liegen dazu im kirchlichen Bereich der Entwicklungszusammenarbeit vor.

Grundlage ist die Knüpfung von Netzwerken sowohl im Dorf als auch in der Region. Aus der bisherigen Erfahrung des Projekts „Inklusion – Barrierefrei integriert in das Dorf. Landerlebnis – alle(s) inklusiv?!“ erscheint dies im Bereich mit Menschen mit Beeinträchtigungen oft einfacher als bei Organisationen von Menschen mit Migrationserfahrung. Die Selbstorganisation von Migranten ist bisher eher städtisch geprägt und stark von Einzelpersonen abhängig. Darüber hinaus sind die Selbstorganisationen oft entlang von Nationalitäten orientiert, weniger an spezifischen Problemlagen.

Schritt für Schritt vorzugehen und an gemeinsamen Schnittpunkten zu beginnen erscheint hierzu am erfolgversprechendsten: Essen, Trinken, Kinder oder persönliche Erfahrungen.



3.6 Angebotspakete

4 Tage Urlaub für Alle (z.B. Hof Steengrafe)

- ✓ Fr-Mo, 3 Übernachtungen inkl. Servicepaket
- ✓ Freitag: Anreise, vor Ort Hofführung mit ausführlicher Beschreibung auf Englisch und / oder Platt
- ✓ Samstag: morgens das Umfeld erkunden (z.B. die Insel Harriersand, auf Wunsch mit Führung). Den nächsten Ort erkunden (z.B. nach Brake übersetzen), abends Kälber gemeinsam füttern, danach Ausklang am Lagerfeuer mit Geschichten aus der Region erzählen.
- ✓ Sonntag: Besichtigung der nächsten Stadt (z.B. Bremerhaven: Auswandererhaus, Zoo am Meer, Klimahaus)
- ✓ Montag: Abreise
- ✓ (Hilfestellungen zur Organisation werden angeboten)

Schnupperwochenende für Alle

- ✓ Fr-So, 2 Übernachtungen, für 2 Erw., 2 Kinder – (inkl. Servicepaket wie Bettwäsche, Handtücher und Endreinigung)
- ✓ Freitag: Anreise, Hofführung auf Englisch und Platt mit Treckerfahren für Kinder
- ✓ Samstag: Strandleben, abends Kälber füttern und Lagerfeuer mit Stockbrot
- ✓ Sonntag: Abreise.

Wochenende im Heuhotel

Für Groß und Klein, Übernachtung und Frühstück

- ✓ Mit Hofführung auf Englisch, Plattdeutsch oder Französisch
- ✓ Kühe, Schweine und Getreideernte

7 Tage Woche

- ✓ Sa-Sa, 7 Übernachtungen für 4 Pers.,
- ✓ Servicepaket
- ✓ Samstag: Anreise, Hofbesichtigung
- ✓ Sonntag: Radtour nach Aschwarden mit Mühlenbesichtigung
- ✓ Montag: Strandleben und Hofleben mit Füttern
- ✓ Dienstag: Besichtigungstour nach Bremerhaven
- ✓ Mittwoch: Fahrradtour rund um die Insel
- ✓ Donnerstag: Besichtigung Bremen
- ✓ Freitag: Strandtag und Hofleben, Landwirtschaft gemeinsam erleben
- ✓ Samstag: Abreise
- ✓ Eine Nacht im Heu (Bsp. Hof Icken)
- ✓ Wochenende im Heuhotel „Frische Heumilch von Bio-Hof“
- ✓ Für Groß und Klein, Übernachtung und Frühstück
- ✓ Mit Melklehrgang, Melken, Kälber füttern, Mithilfe nach Wunsch
- ✓ Naturverbunden schlafen auf Heu. Frühstück mit hofeigenen Produkten.

Wochenende im Heuhotel

„Schweineerei auf'm Biohof“

Für Groß und Klein, Übernachtung und Frühstück

- ✓ Mit Kurzlehrgang auf unserer Schweinefreilandweide (Ferkel, Sauen und Hütten auf Stroh)
- ✓ Naturverbunden schlafen auf duftendem Heu. Frühstück mit hofeigenen Produkten.

Nordseurlaub mit Familie

5 Übernachtungen für 2 Erw., 2 Kinder für

- ✓ Tierversorgung (Ponys, Hühner, Schafe und Gänse)
- ✓ Gemeinsames Spielen im Garten
- ✓ Wattwandern mit Muscheln suchen
- ✓ Basteln mit Gips und Muscheln



Schnupperwochenende für „Patchwork-Familien“ – für jeden ein passendes Angebot

- 2 Übernachtungen (Fr-So) für 4 Erw., 4 Kinder
- ✓ Gemeinsames Freiluft-Spielen im Garten – alte Kinderspiele neu belebt
 - ✓ Wattwandern
 - ✓ Reiten mit Pony-Pflege und Ausmisten – Kontakt zu Tieren

Schnupperwochenende „An der Nordsee mit Hund“

- Fr-So
- ✓ Strandspaziergang

Angebotspakete speziell für Gäste aus anderen Kulturkreisen / Ländern

„In der Weihnachtsbäckerei – typisch regional Niedersachsen“

- Plätzchen backen auf dem Bauernhof – gemütliche Adventsstimmung nicht nur für Kinder
- ✓ 1 Nachmittag auf dem Ferienhof mit Verpflegung
 - ✓ Inkl. Backzutaten für 2 Sorten Plätzchen, weitere Sorten gegen Aufpreis

„Niedersachsen kulinarisch – selbst gekocht“

- Kochkurs für niedersächsische Spezialitäten
Je nach Saison andere Gerichte: Kartoffeln, heimisches Gemüse, Spargel, Grünkohl, etc.
Hoftypische Produkte (Schwein, Rind, Geflügel, Wild, Gemüse, Obst)
- ✓ 1 Tag / Nachmittag auf dem Ferienhof mit Verpflegung
 - ✓ inkl. Koch- oder Backzutaten, Rezepte, Tipps und Tricks
 - ✓ Hofbesichtigung

„Bauernhof erleben – Niedersachsen entdecken“

- Eine Woche Niedersachsen auf dem Bauernhof für die ganze Familie
7 Übernachtungen in FeWo, Frühstück auf Wunsch zusätzlich
- ✓ Hofbesichtigung, auch in Englisch, Platt etc. (je nach Hof – nach Absprache auch auf Französisch, Polnisch oder in anderen Sprachen)
 - ✓ Betreuter Kindernachmittag mit Basteln / Backen oder Kochen (saisontypisch und hofspezifisch)
 - ✓ Wald bei Nacht – Abend am Lagerfeuer und geführte Nachtwanderung rund um den Ferienhof oder
 - ✓ 1 Übernachtung im Zelt / Heuhotel für die Kinder mit Lagerfeuer
 - ✓ Ausführliche Informationen zur Region

„Niedersachsen kulinarisch“

- Ein Wochenende schmecken und entdecken
2 Übernachtungen in FeWo/ Doppelzimmer
- ✓ Je nach Saison anderer Schwerpunkt: Spargel, Grünkohl, Kartoffel, Kürbis, Erdbeeren, Nordseekrabben etc.
 - ✓ Frühstück
 - ✓ 1x Abendessen/ Kuchen mit jeweiligem Produkt
 - ✓ Hofbesichtigung auch in Englisch, Platt etc. (je nach Hof)
 - ✓ Ausflug/ Besichtigung in der Region (z.B. Museum (-sdorf), Ausstellung, Besonderheit im Dorf etc.)
 - ✓ Produktspezifische Rezepte, Tipps und Tricks



„Bauernhof erleben – Niedersachsen entdecken“

(Ausflugsziele, Schwimmbäder etc., nach
Absprache Organisation von Eintrittskarten)

- ✓ Grillen / Kaffee und Kuchen mit regionalen /
hofeigenen Spezialitäten (je nach Hof)
- ✓ Mithilfe auf dem Hof – je nach anfallender
Arbeit

„Niedersachsen kulinarisch“

Angebotspakete speziell für Gäste mit körperlichen Einschränkungen

„Bauernhof barrierefrei“

2 Übernachtungen in barrierefreier FeWo, Früh-
stück auf Wunsch zusätzlich

- ✓ Hofbesichtigung
- ✓ Grillen / Kaffee und Kuchen mit regionalen /
hofeigenen Spezialitäten
- ✓ Ausführliche geeignete Informationen zur
Region (barrierefreie Ausflugsziele etc., auf
Wunsch mit Hilfestellung, nach Absprache
Organisation von Stadtführungen und Ein-
trittskarten)

„Land entspannt“

Genießen und entspannen für einen Nach-
mittag in einem der vielen barrierefreien
Hofcafés

4 Wettbewerb „Gute Beispiele“

4.1 Ziel des Wettbewerbs

Was können Dorfgemeinschaften und Betriebe unter dem Aspekt der Inklusion umsetzen? Welche Beispiele und Erfahrungen gibt es? Diese Fragen standen im Fokus des Wettbewerbes „Gute Beispiele“. Fünf zentrale Aspekte (Kategorien) sind dabei betrachtet worden:

- A: Teilhabe - Beteiligung am Dorfleben – bezogen auf den Gast
- B: Bereicherung - Gewinn an Lebensqualität – bezogen auf den Gast
- C: Haltung - Motivation des Projektträgers – bezogen auf den Betrieb
- D: Projekt - Idee, Konzept Kommunikation / Kooperationen – bezogen auf den Betrieb
- E: Wirkung - Veränderungswirkung Einzelperson / Dorf – bezogen auf die Gesellschaft

Gefragt waren Betriebe und Dörfer / Orte oder Dorfregionen, die Angebote für Menschen mit körperlichen oder kognitiven Beeinträchtigungen oder Menschen aus anderen Kulturkreisen gestalten. Diese konnten ihre Beiträge bis zum 15.09.2015 bei der AG Urlaub und Freizeit auf dem Lande e.V. einreichen.

Diese durch den Wettbewerb gesammelten erfolgreichen Beispiele aus Niedersachsen regen zum Nachahmen an und zeigen auf

- wie passende Wohnmöglichkeiten und (Urlaubs-)Aktivitäten für die genannten Personengruppen aussehen können.
- welche Aktivitäten angeboten werden, bei denen auch Menschen mit körperlichen oder kognitiven Beeinträchtigungen sowie Menschen aus anderen Kulturkreisen eingebunden werden.
- wie Fähigkeiten und Kompetenzen auch generationenübergreifend genutzt werden.
- wie das gemeinsame Gespräch zwischen und die Auseinandersetzung mit Einheimischen und Gästen gelingen kann.
- wie eine Unterstützung der Zielgruppen in ihren Bedürfnissen umgesetzt wird.

Durch das Aufzeigen guter Beispiele in diesen Ebenen sollen Dörfer und Betriebe ermutigt werden, sich für das Thema Inklusion zu öffnen sowie eigene Ideen zu entwickeln und umzusetzen. Vor allem sollen jedoch Barrieren in den Köpfen abgebaut werden. Menschen mit körperlichen, geistigen oder seelischen Einschränkungen benötigen Barrierefreiheit, die meist bauliche Maßnahmen beinhaltet, während Menschen aus anderen Kulturkreisen teilweise andere barrierefreie Zugänge zum öffentlichen Leben benötigen, bei denen es stärker um die Gestaltung des „Wie“ geht, z.B. die Eröffnung von Chancengleichheit oder die Haltung anderer ihnen gegenüber. Beide Arten der Barrierefreiheit sind in einem inklusiven Dorf oder Betrieb vorhanden und erlauben eine vielfältigere Gemein-



schaft sowie diversifizierte Möglichkeiten der Teilhabe im Rahmen der persönlichen Fähigkeiten und Bedürfnisse (vgl. Arbeitsgemeinschaft für Urlaub und Freizeit auf dem Lande e.V., o.J. a).

4.2 Ergebnisse

Insgesamt wurden zwanzig Beiträge eingereicht, die sich in ihrer Mehrheit auf die betriebliche Ebene beziehen. Reine dörfliche Projekte waren unterrepräsentiert. Deutlich wird, dass die meisten Betriebe sich auf beide Zielgruppen ausgerichtet sind.

Das Beispiel bezieht sich auf:	Menschen mit Behinderung	Menschen aus anderen Kulturkreisen	Menschen aus anderen Kulturkreisen und Menschen mit Behinderung
Betrieb	11	14	10
Dorf	4	5	4

Die einzelnen Wettbewerbsbeiträge befinden sich in Teil B des Berichtes.

Die aus ganz Niedersachsen eingereichten Beiträge wurden am 09.11.2015 von einer fachlich breit zusammengesetzten Jury aus Experten mit unterschiedlichen Erfahrungshintergründen begutachtet und bewertet.

MdL	Clemens	Große Macke	CDU-Landtagsfraktion
Dr.	Julia	Schulte to Bühne	Nds. Heimatbund
	Klaus-Dieter	Karweik	Nds. Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft, und Verbraucherschutz
MdL	Gabriela	König	FDP - Landtagsfraktion
	Detlev	Jähnert	Stellv. Landesbeauftragter für Menschen mit Behinderungen
	Volker	Kläne	Oldenburgische Volkszeitung
MdL	Renate	Geuter	SPD - Landtagsfraktion
	Wilhelm	Haase - Bruns	Referent für Inklusion der evangelischen Kindertageseinrichtungen in der Hansestadt Bremen Leitfaden Inklusion in Kitas
	Eckehard	Pohl	Sendeleiter NDR 1
	Renate	Conrad	Region Hannover, Integrationsbeauftragte

Abb. 12 Mitglieder der Jury





Abb. 13 Herkunft der eingereichten Beiträge



Abb. 14 Aspekte der Jury-Sitzung

Fünf Projekte erhielten in den Kategorien eine besondere Auszeichnung für ihr Engagement. Die höchste Punktzahl, volle Punktzahl in allen Kategorien, erhielt der Beitrag „Ferienhäuser - für alle Menschen offen (Kinder, seniorenfreundlich und barrierefrei)“

Kategorie	Projekt
A: Teilhabe	Bauernhof- und Dorf-Urlaub für alle Menschen
B: Bereicherung	Ferienhäuser - für alle Menschen offen (Kinder, seniorenfreundlich und barrierefrei)
C: Haltung	Begrüßungskultur
D: Projekt	Freizeit für Jedermann
E: Wirkung - Veränderungswirkung	Urlaub für Menschen mit besonderen Ansprüchen
Abb. 15 Quelle:	Ausgezeichnete Wettbewerbsbeiträge eigene Darstellung mensch und region

Projekt: Begrüßungskultur

Notizen: „Leichtigkeit des Projekts in der Durchführung, Motivation, persönliche Ansprache, Motiviert sein und andere zu motivieren“

Projekt: Ferienhäuser – für alle Menschen offen (Kinder, seniorenfreundlich und barrierefrei)

Notizen: „Hoher Anteil an Barrierefreiheit. Gewinn an Lebensqualität für die Gäste, auch mit Behinderung. Viele Kooperationen mit örtlichen Anbietern auch an Pflegedienst ist gedacht. Gezielter Aufbau, organisierte Entwicklung.“

Projekt: Freizeit für Jedermann

Notizen: „Mischung der Gruppen“

Projekt: Bauernhof- und Dorf-Urlaub für alle Menschen

Notizen: „Vielfältige Kultur, Kooperationen und Netzwerkarbeit, hilft der Vermittlung von dörflichen Kulturen, Kooperationen und Netzwerke“

Projekt: Urlaub für Menschen mit besonderen Ansprüchen

Notizen: „hoher Anteil an Barrierefreiheit und Anbindung ans Dorf“

Abb. 16 Begründungen der Jury für die fünf mit besonderer Auszeichnung betitelten Projekte
Quelle: eigene Darstellung mensch und region



Abb. 17 Übergabe der Urkunden und Auszeichnungen an die Wettbewerbsteilnehmer

Am 26.04.2016 bildete eine öffentliche Veranstaltung mit Prämierung und Präsentation der besten Beispiele den Abschluss des Wettbewerbs. Die fünf Bestprämiierten erhielten neben einer Urkunde mit „Besonderer Auszeichnung“ ein Schild mit Bestätigung der Teilnahme und des Gewinns.

Zudem wurden die Beiträge in verschiedenen öffentlichkeitswirksamen Medien (Presse, Broschüren, Radio) besonders herausgestellt.

Alle Beiträge, die nicht zu den fünf Gewinnerbeiträgen zählen, erhielten eine Urkunde zur „Würdigung der Teilnahme“.



Abb. 18 Teilnehmende und Gemeindevertreter mit ihren Urkunden und Schildern



Abb. 19 Urkunde

4.3 Erfolgsfaktoren und Erfahrungen der Anbieter

Die Wettbewerbsteilnehmer haben in ihrer bisherigen Arbeit viele Erfahrungen sammeln können, deren Erfolgsfaktoren aus ihren Projekten an andere weitergegeben werden können. Gemeinsam ist ihnen, dass vor allem die Offenheit gegenüber Neuem und neuen Menschen, anderen Kulturen und Bedürfnissen wichtig ist, damit Angebote erfolgreich angenommen werden. Viele Anbieter heben hervor, dass sie immer ein offenes Ohr für ihre Gäste und Teilnehmer haben oder dass sie sich besonders „Zeit nehmen“ z.B. für den Kontakt zu Teilnehmern und Gästen. Freundlichkeit, Herzlichkeit, den Gegenüber „Willkommen heißen“, aber auch informiert zu sein sowie zur Not mit „Händen und Füßen“ zu kommunizieren, wenn nicht dieselbe Sprache gesprochen wird, gelten als Erfolgsfaktoren. Einige Anbieter betonen, dass besonders die persönliche Ansprache Barrieren, Ängste und Hemmungen abbaut und deswegen sehr wichtig ist. Gegenseitige Hilfe und Respekt sind für die meisten Teilnehmer des Wettbewerbs selbstverständlich. Eine freundliche, unvoreingenommene und vorurteilsfreie Einstellung und Kommunikation kann Missverständnisse verringern. Außerdem ist Mehrsprachigkeit, selbst wenn es nur wenige Kenntnisse anderer Sprachen sind, sehr hilfreich. Neben allgemeiner Barrierefreiheit und barrierefreien Angeboten haben einige Anbieter sehr hilfreiche Kontakte und Kooperationen zu Institutionen, Ärzten, Angeboten in der Region oder im Dorf etc. aufgebaut, wodurch sie Angebote umfangreicher und vollständiger sowie an die Bedürfnisse der Teilnehmer oder Gäste angepasster gestalten können. Vielen Anbietern helfen auch die eigenen Erfahrun-

gen mit den Zielgruppen (z.B. in der Familie), um die Bedürfnisse besser zu verstehen und zu erkennen. Nicht zuletzt betonen einige Anbieter, dass sie immer versuchen, den Menschen in den Vordergrund zu stellen, nicht die Behinderung, das Alter, die Herkunft oder die Religion.

In den Dörfern haben die neuen Ansätze der Wettbewerbsbeiträge zur verstärkten Offenheit der Dorfgemeinschaften für die verschiedenen Bedürfnisse der Zielgruppen beigetragen. Die Selbstverständlichkeit sowie das Interesse an ausländischen Gästen seien gewachsen. Vor allem aber wird die menschliche Vielfalt als Bereicherung empfunden. Auch kleine Orte zeigen sich weltoffen. Dies gelingt umso besser, wenn durch gemeinsames Tun Gemeinsamkeit entsteht.

4.4 Erfahrungen zur Weitergabe

Die „guten Beispiele“ des Wettbewerbs zeigen, wie viele Menschen sich schon in inklusiven Projekten auf der Betrieblichen, dörflichen oder regionalen Ebene engagieren. Zu Beginn des Wettbewerbs zeigte sich, dass sich die möglichen Teilnehmer zuerst nicht angesprochen gefühlt haben, da für sie diese Herangehensweise schon selbstverständlich und deshalb keinen Beitrag für einen Wettbewerb wert wäre.

Die Beispiele machen deutlich, dass das Engagement der Wettbewerbsteilnehmer häufig durch eigene Erfahrungen und Betroffenheit in der Familie oder andere Kontakte motiviert ist. Durch die eigenen Erfahrungen konnten die Angebote umfassender und besser auf die Bedürfnisse der Fokusgruppen ausgerichtet werden.

Die Gestaltung von Angeboten für die Fokusgruppen ist zumeist nicht durch die Suche nach einer neuen wirtschaftlichen Zielgruppe motiviert, sondern das Gespür für fehlende Angebote. Der Ausgangspunkt sind dafür oft persönliche Erfahrungen.

Die Wettbewerbsteilnehmer nehmen mit ihren Angeboten oft die Funktion von „Change-Agents“ wahr, sie sind Motoren für die Dörfer, gründen Netzwerke und nehmen viele Menschen mit.

Die touristischen Anbieter versuchen die touristische Servicekette ganzheitlich umzusetzen. Sie sind jedoch von den Rahmenbedingungen begrenzt, die sie oder die Dorfgemeinschaft nicht selbst lösen können (z.B. Busanbindungen oder Straßensanierung). Dies betrifft insbesondere Fragen der Infrastruktur. Hier müssen die Städte und Gemeinden mit den entsprechenden Institutionen eine engere Kooperation zur Ermöglichung von inklusiven Angeboten aufbauen.



5 Dörfer aktivieren – Beispiele generieren

Neben den konkreten einzelnen Beispielen auf der betrieblichen Ebene war es Ziel des Projektes „Inklusion – barrierefrei integriert in das Dorf. Landerlebnis – alle(s) inklusiv?!“ die dörfliche Ebene, die Wirkung von Projekten der Inklusion auf die Dorfgemeinschaften zu untersuchen. Die war auch ein Hinweis aus den Expertengespräche (s. Kap. 3.1, S. 25). Es sollten Hinweise auf die Rahmenbedingungen der Umsetzung in den ländlichen Strukturen und den Dorfgemeinschaften herausgearbeitet werden.

5.1 Einstiegsseminar

Im Juli 2015 fand im Deutschen Pferdmuseum in Verden ein Einstiegsseminar für die teilnehmenden Dörfer Spreda-Deindrup, Hohegeiß, Lastrup, Meinerdingen, Kirchlinteln und Oberlangen statt. Die Veranstaltung wurde darüber hinaus genutzt, um die Dörfer und ihre Projektideen sowie deren Zielsetzung kennen zu lernen und Erfahrungen auszutauschen (s. Abb. 20).

Der Form, der Inhalt und der Stand der Projektentwicklung zu den beiden Zielgruppen in den Dörfern und Ortschaften war sehr unterschiedlich. In einigen fanden schon diverse Planungen (z.B. Spreda-Deindrup) und Umsetzungen (Lastrup) statt, andere standen noch am Anfang der Ideenentwicklung (z.B. Hohegeiß).

Der Unterstützungsbedarf in den Orten ist groß. In den Gesprächsrunden zeigte sich, dass es für alle von großer Bedeutung war, dass Ansätze und Umsetzungen von Projekten nachahmbar bleiben, damit möglichst viele Dörfer und Orte inklusive Projekte umsetzen und sich für die Thematik stark machen können.



Abb. 20 Seminar im Deutschen Pferdmuseum für alle Beispieldörfer des Projektes

Als Aufgabe nahmen die Vertreter der Dörfer mit, dass in jeder Ortschaft ein Projekt mit dem Thema Inklusion durchgeführt wird. Eine begleitende Befragung von ausgewählten Einwohnern soll deutlich machen, welche Chancen und Grenzen in entsprechenden Projekten liegen und wie die Vorhaben in der Öffentlichkeit wahrgenommen werden.

5.2 Befragung zu den Chancen und Grenzen

Um herauszufinden, wie die Situation für Menschen mit Behinderungen oder Beeinträchtigungen und Menschen aus anderen Kulturkreisen in Spreda-Deindrup, Lastrup, Meinerdingen, Kirchlinteln und Oberlangen ist sowie welche Haltung die Ortsbewohner gegenüber diesen Personengruppen haben und an welchen Stellen Handlungsbedarf besteht, wurden Online-Befragungen durchgeführt. In der Ortschaft Hohegeiß war zwar Interesse vorhanden, es kam jedoch nicht zur Umsetzung eines eigenständigen Projektes. Die vollständige Auswertung ist im Teil 3 „Materialien“ abgedruckt, der Fragenkatalog ist im Anhang des Handbuchs zu finden.

5.2.1 Ziel und Struktur der Befragung

Das Ziel der Befragung war es, herauszufinden, ob die beabsichtigten Projekte und Prozesse in den Ortschaften einen Wandel „in den Köpfen / im Empfinden“ der Bewohner herbeiführen.

Die Grundüberlegung der Online-Befragung war der Gewinn qualitativer Erkenntnisse. Für die Teilnahme an der Befragung wurden die Zielpersonen nach dem Zufallsprinzip ausgewählt. Um den möglichen Veränderungsprozess dokumentieren und einen Vergleich zwischen dem Beginn der Dorfprozesse zu einem Jahr später ziehen zu können, sollten zwei Befragungen durchgeführt werden. An beiden Befragungen wurden dieselben Teilnehmenden beteiligt, um die Möglichkeit des Vergleichs zu sichern. In der Fragenstruktur wurde darauf geachtet, dass die Fragestellungen nach einem Jahr noch verständlich und sinnvoll sind und so erneut gestellt werden können.

Jede/s teilnehmende Dorf / Ortschaft stellte E-Mail-Adressen von 20-60 Personen für die Online-Befragung zur Verfügung stellen. Der Online-Fragebogen war 20 Tage zur Beantwortung der Fragen offen.

5.2.2 Erster Befragungszeitraum 2015

Die erste Befragung fand vom 27.10.-16.11.2015 statt. Von 266 angeschriebenen Personen haben sich jedoch nur 41 Bewohner aus den Ortschaften beteiligt. Von diesen waren 31 Fragebögen vollständig und zehn unvollständig ausgefüllt.

Ort	Angeschrieben	Rücklauf
Hohegeiß	-	1
Kirchlinteln	53	2
Lastrup	56	10
Meinerdingen	28	3
Oberlangen	56	14
Spreda-Deindrup	37	9
Gesamt	266	39



Ergebnisse der ersten Befragung

Aufgrund der Anzahl und der individuellen Auswahl der Teilnehmer sind die Ergebnisse nicht repräsentativ. Sie geben jedoch Eindrücke und Tendenzen wieder. Insgesamt zeigen sich auf Grund der geringen Teilnahme in den Antworten nur sehr geringe Unterschiede.

Veränderungen im Ort (z.B. baulicher Art, Stimmung, Gesamtbild), die durch Menschen mit körperlichen oder kognitiven Beeinträchtigungen entstanden, wurden weniger wahrgenommen als Veränderungen, die in den jeweiligen Ortschaften sichtbar wurden, seit Menschen mit Migrationshintergrund dort sind. Im Gegensatz dazu sind mehr Befragungsteilnehmer der Meinung, dass bei einer höheren Anzahl von Menschen mit Behinderungen oder Beeinträchtigungen im Dorf stärkere Widerstände von den Dorfbewohnern zu erwarten sind als bei mehr Menschen mit Migrationshintergrund.

Für beide Personengruppen geben die Befragten an, dass (sich) in den Ortschaften

- mehr Gedanken über diese Zielgruppe gemacht werden sollte,
- die Aktionsbereitschaft für beide Gruppen in den Orten vorhanden ist
- die Schaffung von Angeboten und Hilfen in den Ortschaften für beide Personengruppen erleichtert sollte.
- die Hilfsbereitschaft in allen Orten als hoch eingeschätzt wird.

Die zehn wichtigsten erwarteten Problembereiche in den Ortschaften sind aus der Abb. 21 herauszulesen. Bei diesen Fragen / Antworten wird ein besonders hoher Aufwand erwartet, um den gewünschten Zustand zu erreichen.

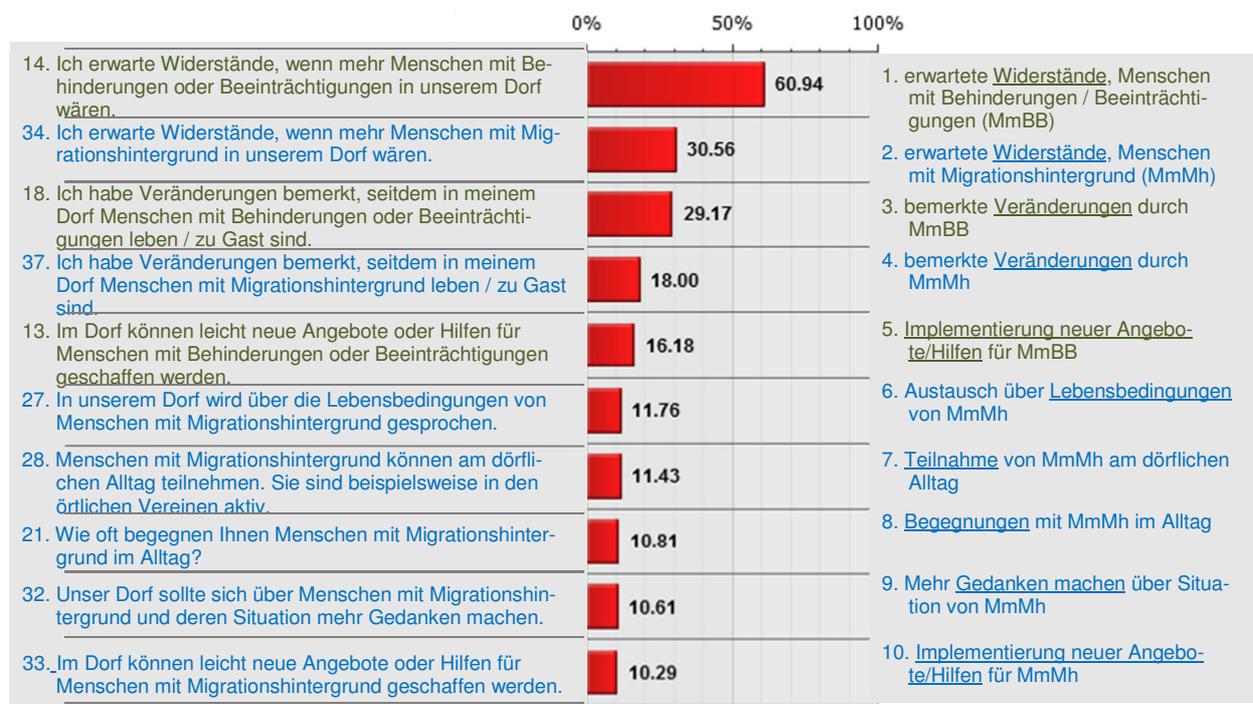


Abb. 21 Problemranking / Aufwand zur Zielerreichung
MmBB = Menschen mit kognitiven oder körperlichen Beeinträchtigungen
MmMh = Menschen mit Migrationshintergrund

Handlungsempfehlungen

Im Problemranking zeigt sich deutlich, dass besonders viel Bewusstseinsarbeit im Bereich „Widerstände gegenüber beiden Personengruppen“ geleistet werden muss, denn der Aufwand zur Zielerreichung beträgt hier 60 % zur Erreichung des gewünschten Zustandes (s. Abb. 21). Aber auch auf die Bereiche „Wahrnehmung von Veränderungen“ und „Schaffung von Angeboten“ sollte in Zukunft in den Orten ein stärkeres Augenmerk gelegt werden. Das Problemranking zeigt auch, dass insgesamt etwas mehr Handlungsbedarf in Bereichen besteht, die Menschen mit Migrationshintergrund betreffen (blau eingefärbt in Abb. 21).

5.2.3 Zweiter Befragungszeitraum 2016

In der Vorbereitung der zweiten Befragung wurde bei der Auswertung der ersten Befragung deutlich, dass der Zeitraum für Veränderungen in den Dorfprozessen / Projekten noch zu gering waren, um die erwarteten Unterschiede deutlich zu machen. Daher wurde die erste Befragung wiederholt, um eine neue Einschätzung der Ortschaften zu erhalten. Die Gemeinden boten den Teilnehmenden bei der erneuten Durchführung mehr Hilfestellung an, sodass auch eine höhere Beteiligungsrate erreicht werden konnte.

Der Zeitraum der zweiten Befragung wurde im Zeitfenster September bis Oktober 2016 angesetzt. Die Gemeinden konnten den Befragungszeitraum frei wählen. Lediglich der erste mögliche Starttermin (08.09.2016) und der letztmögliche Endtermin (10.10.2016) sowie der Mindestbefragungszeitraum von zwei Wochen wurden vorgegeben. Entsprechend den inhaltlichen, personellen und organisatorischen Voraussetzungen legten die Gemeinden die Starttermine und Endtermine fest. Dadurch waren die Befragungen in den jeweiligen Gemeinden unterschiedlich lang ausfüllbar. Die Ortschaften Spreda-Deindrup und Hohegeiß haben aus personellen Gründen an der zweiten Befragung nicht mehr teilgenommen.

Insgesamt wurden 162 Personen in vier Ortschaften schriftlich eingeladen, an der Befragung teilzunehmen. Die folgende Tabelle zeigt die Beteiligung und den Rücklauf. Insgesamt haben sich 66 Personen beteiligt.

Befragungszeitraum und Fragebogenrücklauf der teilnehmenden Gemeinden			
Ort	Angeschriebene	Befragungsteilnehmer	Befragungszeitraum
Hohegeiß	-	-	-
Kirchlinteln	47	16	23.09.2016 – 10.10.2016
Lastrup	53	25	13.09.2016 – 10.10.2016
Meinerdingen	28	8	08.09.2016 – 25.09.2016
Oberlangen	34	17	21.09.2016 – 10.10.2016
Spreda-Deindrup	-	-	-
Gesamt	162	66	08.09.2016 – 10.10.2016



Die hohe Rücklaufquote von über 30 % ist ein Erfolg und auf das hohe Engagement der Gemeinden zurückzuführen. Neben der Möglichkeit, den Online-Fragebogen auch handschriftlich in Papierform auszufüllen und diesen bei der Gemeinde vor Ort abzugeben, sind die potentiellen Teilnehmer im Befragungszeitraum noch einmal an die Befragung erinnert worden.

Ergebnisse

Die Ergebnisse der zweiten Befragung haben ebenso wie die Ergebnisse der ersten Befragung keinen Anspruch auf Repräsentativität. Auch sie geben lediglich Hinweise für Handlungsbedarfe, zeigen aber erste Tendenzen.

Online wurden 39 sowie in Papierform 27 Fragebögen ausgefüllt. Die Teilnehmer der Befragung sind zu 41 % männlich und zu 59 % weiblich. 74 % der Befragten ordnen sich selbst der Gruppe 31-50 Jahre zu, dem folgen mit 20 % die Senioren (>50 Jahre). 73 % der Teilnehmer wohnen schon länger als 31 Jahre in ihrer Gemeinde (31-50 Jahre: 27 %, >50 Jahre: 26 %). Der Großteil der Befragten beantwortet die Fragen als „Alteingesessene/r“. Nur 3 % der Befragten leben 0-10 Jahre in ihrer Gemeinde.

Insgesamt zeigt sich auch in der zweiten Befragung, dass die Einstellung und Akzeptanz gegenüber Menschen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen (MmBB) etwas positiver ist als gegenüber Menschen mit Migrationshintergrund (MmMh). Bei der Wahrnehmung von Veränderungen im Dorf, seit die jeweilige Personengruppe im Dorf lebt, gibt es kaum Unterschiede. Jedoch werden die Veränderungen, die stattfanden seit Menschen mit Migrationshintergrund im Ort sind, eher wahrgenommen und von mehr Personen als „schlecht“ bewertet, als es bezogen auf Menschen mit Behinderungen oder Beeinträchtigungen der Fall ist. Insgesamt bewerten die meisten Personen die Veränderungen in ihrer jeweiligen Ortschaft, entstanden durch die jeweilige Bevölkerungsgruppe, jedoch als neutral, oder sie „wissen nicht“, was sie antworten sollen. Wenn mehr Personen der jeweiligen Personengruppe im Dorf wären, werden von den Befragten mehr Widerstände gegenüber Menschen mit Migrationshintergrund erwartet (40 % eher bis vollzustimmend (MmMh), 2 % eher zustimmend (0 % voll zustimmend) (MmBB)). Hier zeigt sich deutlich, dass die Befragten die Einstellung der Dorfbewohner gegenüber Menschen mit Migrationshintergrund negativer einschätzen als gegenüber Menschen mit Behinderungen oder Beeinträchtigungen. Die Hilfsbereitschaft für beide Personengruppen in den Dörfern schätzen die Befragten als sehr positiv ein. Der Großteil der Befragten stimmt zu, dass die Hilfsbereitschaft im Dorf „gut“ ist (MmBB: 94 % eher bis voll zustimmend, MmMh: 82 % eher bis voll zustimmend). Für Menschen mit Behinderungen oder Beeinträchtigungen stimmen „eher“ bis „voll“ nur 55 % der Befragten zu, dass die Schaffung von Angeboten und Hilfen leicht ist. Bei Menschen mit Migrationshintergrund sind dies nur 45 %.

Während über Menschen mit Behinderungen oder Beeinträchtigungen schon immer oder länger als zehn Jahre in den Dörfern geredet wird, sind Menschen mit Migrationshinter-

grund größtenteils erst circa zwei Jahre Diskussionssthema im Dorf. Dies lässt vermuten, dass vor allem die Zuweisung von Geflüchteten in den letzten Jahren das Bewusstsein für die Thematik Menschen mit Migrationshintergrund verstärkt.

Beide Gruppen nehmen am dörflichen Leben teil. Ein deutlicher Unterschied zeigt sich jedoch in der Einschätzung der Stimmung zur Integration von Menschen mit Behinderungen oder Beeinträchtigungen oder Menschen mit Migrationshintergrund in den Dörfern. Während die Befragten die Stimmung im Dorf gegenüber Menschen mit Behinderungen oder Beeinträchtigungen zu 79 % als „eher“ bis „sehr für mehr Integration“ dieser Gruppe einschätzen, sehen nur 52 % die Stimmung als „eher“ bis „sehr für mehr Integration“ der Gruppe „Menschen mit Migrationshintergrund“ im Dorf. Auch sehen deutlich mehr Befragte Menschen mit Behinderungen oder Beeinträchtigungen (80 % „eher“ bis „voll zustimmend“) als eine Bereicherung für die Dorfgemeinschaft, als es bei Menschen mit Migrationshintergrund der Fall ist (69 % „eher“ bis „voll zustimmend“). Insgesamt wird in der Befragung deutlich, dass das Bewusstsein für Menschen mit Behinderungen oder Beeinträchtigungen schon länger etabliert ist als für Menschen mit Migrationshintergrund, wodurch auch die Akzeptanz größer ist.

Für beide Personengruppen gilt, dass deren Situationen und Lebensbedingungen verstärkt Thema der dörflichen Kommunikation werden müssen.

Handlungsempfehlungen

In der zweiten Befragung hat sich gezeigt, dass negative Einstellungen, Ängste und Befürchtungen abgefangen und diskutiert sowie die Haltung in den Dörfern und Ortschaften gegenüber Menschen mit Migrationshintergrund verbessert werden müssen. Allerdings sollten die Ortschaften und Dörfer auch die Zugänge zur Schaffung von Angeboten für beide Personengruppen erleichtern oder die Zugänge und Wege besser hervorheben.

5.3 Erfahrungen zur Weitergabe

Die allgemeine Dynamik der gesellschaftlichen Entwicklungen in Bezug auf das sprunghafte Ansteigen von Geflüchteten in Deutschland 2015 und 2016 legt nahe, dass die Befragung durch diese Situation überprägt und die Antworten von diesen beeinflusst wurden. Auffällig ist, dass das Thema „Migration“ schwerer zu bewegen ist als das Thema „Behinderung“. Die Befragungsteilnehmer gaben an, dass oft erst seit ca. 1-2 Jahren über Menschen mit Migrationshintergrund in ihrem Dorf gesprochen wird. Dies lässt erwarten, dass sich das Bewusstsein für diese Gruppe erst durch die jüngst Neuzugewanderten entwickelt hat. Allerdings werden die Migration sowie die Belange von schon lange in Niedersachsen wohnenden Menschen mit Migrationshintergrund in der aktuellen Diskussion vom Thema Flüchtlinge überlagert. Dies erschwert die Betrachtung der spezifischen Bedürfnisse von Menschen mit Migrationshintergrund. Erschwerend kommt hinzu, dass die Medien die Zuflucht suchenden Menschen häufig als „Welle“ oder „Krise“ darstellten. Sie legten ihr Augenmerk vor allem auf die Schwierigkeit, mit den unterschiedlichen Kulturen



umzugehen. Bei vielen Menschen scheint dies Ängste geschürt zu haben und Vorsicht mit allen Zugewanderten hervorzurufen. Für Gemeinden besteht somit vor allem eine Handlungsnotwendigkeit in Bezug auf Menschen mit Migrationshintergrund.

Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass das Wissen und Haltung gegenüber den Themen Menschen mit Behinderungen oder Beeinträchtigungen und Menschen mit Migrationshintergrund sowie das Engagement der Befragten von der eigenen Erfahrungswirklichkeit geprägt sind. Hier besteht in der Schaffung von Kommunikationsmöglichkeiten sowie örtlichen Projekten ein guter Anknüpfungspunkt.

Im Vergleich zwischen der ersten und zweiten Befragungsrunde war auffällig, dass eine Befragung mehr Teilnehmende erreichen kann, wenn diese nicht nur als Online-Tool angeboten wird, sondern auch auf Papier ausfüllbar ist. In der zweiten Befragung machte der Rücklauf von ausgefüllten Fragebögen in Papierform immerhin 1/3 der Teilnehmer aus.

Einen Fragebogen nicht nur in einem Online-Tool anzubieten, hat den Vorteil, dass einige Menschen, die nicht gerne am Computer arbeiten oder aber sich mit technischen Geräten nicht gut auskennen, ebenfalls an der Befragung teilnehmen können. So lohnt es sich, den Mehraufwand, der durch die Ausgabe, das Einsammeln und das Einpflegen von Fragebögen in Papierform entsteht, auf sich zu nehmen.

Auch die verstärkte Unterstützung der Teilnehmenden durch die Gemeinden trug dazu bei, die Teilnehmerzahl zu erhöhen. Die Investition von mehr Ressourcen (vor allem zeitlich sowie persönliche Kontaktaufnahme) ist im Hinblick auf bessere Ergebnisse sehr zu empfehlen.

6 Kundenbefragung

6.1 Ziel und Inhalt der Kundenbefragung

Mit der Befragung von potenziellen Kunden wollte das Projekt „Inklusion – barrierefrei integriert in das Dorf. Landerlebnis – alle(s) inklusiv?!“ herausfinden, wie die Zielgruppen auf neue Angebote angesprochen werden können und welche spezifischen Bedürfnisse sich hinter dem Interesse verbergen.

Durchgeführt wurde die Befragung 2015 auf verschiedenen Messeständen auf der Internationalen Grünen Woche in Berlin, Messe Reisen Hamburg, Familien-Kochfest Gehrde, Kinderfest Bürgerpark Bremen. Die Befragung wurde von einem Gewinnspiel begleitet.

Die Standgestaltung weckte durch entsprechende Rollups und Plakate die Aufmerksamkeit und wies auf die „neuen“ Zielgruppen hin.

Insgesamt nahmen mehr als 400 Personen an der Befragung teil, wobei der Schwerpunkt auf der Zielgruppe „Menschen mit Beeinträchtigungen“ liegt (s. Abb. 24, S. 58).

Die Teilnehmer der Befragung notierten ihre Wünsche für Angebote im Dorf und auf Ferienbetrieben in drei Stichpunkten.



Abb. 22 Kundenbefragung

Diese wurden

- den unterschiedlichen Zielgruppen (Menschen mit körperlichen oder kognitiven Beeinträchtigungen, Menschen mit Migrationshintergrund)
- den Ebenen „Dorf“ und „Betrieb“ und
- einer von sieben Kategorien (s. Abb. 23)

zugeordnet.

Dorf			
Infrastruktur	Gemeinwesen	Tourismus	
barrierefreie (Wander-) Wege / Straßen, öffentliche Toiletten, öffentliche Verkehrsmittel, Spielplätze	Einrichtungen (Kindergärten u. ä.), kirchliche Veranstaltungen, Dorfgemeinschaft, Vereine	Veranstaltungen, Besichtigungen, Infos über barrierefreie / mehrsprachige Angebote	
Betrieb			
Gebäude	Betreuung	Gemeinschaftserleben	Freiraum / Umfeld
Ausstattung der Ferienwohnungen, Gelände, Badezimmer	Geschultes Personal, Kinderbetreuung	Gemeinsame Aktivitäten wie z.B. Kochen, gesunde Lebensmittel, kreative Angebote, Kinderprogramm	Natur erleben, Bauernhof kennenlernen

Abb. 23 Kategorien der Kundenbefragung

6.2 Ergebnisse

Hauptsächlich wurden Stichworte im Bereich Behinderung / alle Generationen genannt. Ein Großteil der Stichworte zeigt Wünsche für Familienurlaub und Aktivitäten mit der Familie auf. Den Wunsch nach gemeinsamen Aktivitäten, die alle mit einbeziehen, äußerten die Teilnehmer der Kundenbefragung hauptsächlich im Bereich Migration.

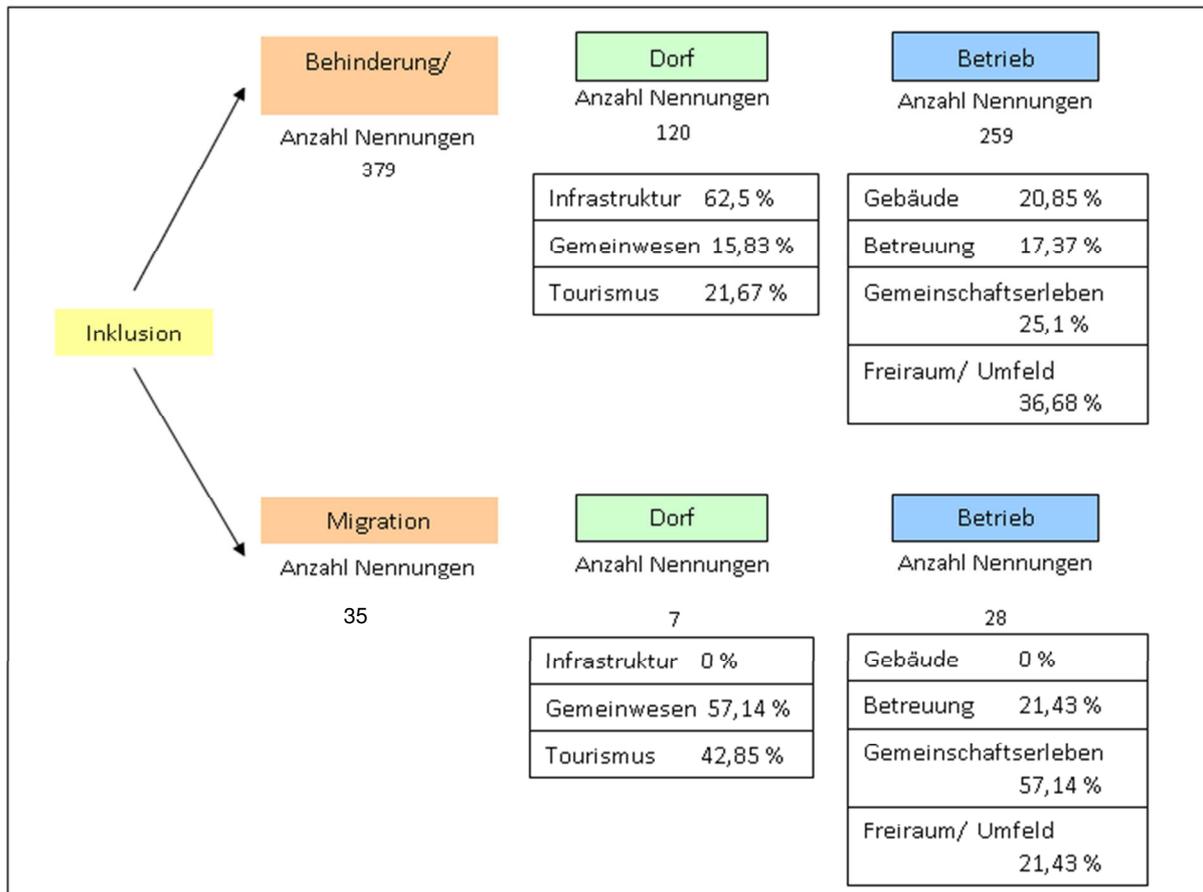


Abb. 24 Auswertung – Kategorien der Wünsche, Kundenbefragung
eigene Darstellung

Für die Teilnehmer der Kundenbefragung spielen für Inklusion im Dorf von Menschen mit Behinderungen oder Einschränkungen vor allem Aspekte der Infrastruktur eine große Rolle. Für diese Personengruppe wünschen sich die Befragten größtenteils auch mehr Inklusion im Bereich Freiraum und Umfeld sowie Gemeinschaftserleben im Betrieb.

Für Menschen mit Migrationshintergrund wünschen sich die Befragten mehr inklusive Angebote im Dorf im Gemeinwesen und Tourismus. Auf der Ebene des Betriebs liegt der Schwerpunkt im Gemeinschaftserleben. Hier zeigt sich deutlich, dass für diese Personengruppe der Zugang zur Gemeinschaft einfacher gestaltet bzw. ermöglicht werden sollte. Ein besonderes Augenmerk sollte auf den Freiraum und die Freiraumnutzung gelegt werden.

6.3 Erfahrungen zur Weitergabe

Bei der Kundenbefragung hat sich gezeigt, dass die Aufsteller bzw. Roll-Ups ein anderes Publikum angezogen haben, als sonst üblich. Die Begleitung der Projekte durch eine entsprechende Öffentlichkeitsarbeit legt die Grundlage für die Ansprache der Zielgruppen.

Die geringe Zahl der Nennungen im Bereich „Migration“ verdeutlicht, dass diese Zielgruppe auf den traditionellen touristischen Messen und Veranstaltungen nicht erreicht wird. Hier müssen andere Treffpunkte oder Veranstaltungen gezielt aufgesucht werden.

Inhaltlich beziehen sich Wünsche in beiden Zielgruppen vor allem auf die betriebliche Ebene. Dabei stehen das Gemeinschaftserleben und der Freiraum besonders im Fokus für einen Familienurlaub und Aktivitäten. Die



7 Was hat das Projekt bei mir verändert?

Das Projekt „Inklusion – Barrierefrei integriert in das Dorf. Landerlebnis – alle(s) inklusiv?!“ hatte neben dem Abbau von infrastrukturellen Barrieren vor allem das Ziel, zur Reduzierung von „Barrieren in den Köpfen“ zur Veränderung der Haltung gegenüber den Zielgruppen beizutragen sowie die Menschen anzuregen, neue Ideen zur Inklusion zu entwickeln und diese umzusetzen.

Zum Abschluss des Vorhabens wurde eine Kurzevaluation unter den 40 Betrieben, die an den Veranstaltungen wie Seminaren, Workshops und Arbeitskreisen teilgenommen haben durchgeführt.

Gefragt wurde nach Erkenntnissen und Aspekten sowie Ideen zu Vorhaben, die durch das Projekt entstanden sind. Interessant war darüber hinaus, welche Angebote und Aktionen aus dem Projekt speziell diese Veränderungen hervorgerufen und ob Veränderungen in der Dorfgemeinschaft stattgefunden haben:

1. Welche neuen Erkenntnisse oder Aspekte hat das Projekt "Inklusion..." Ihnen erbracht?
2. Sind aus dem Projekt bei Ihnen Ideen zu Vorhaben (...) für die Zielgruppen ... entstanden?
3. Was hat das Projekt "Inklusion..." aus Ihrer Sicht bei Ihnen persönlich oder in der Dorfgemeinschaft bewirkt?
4. Welche Angebote und / oder Aktionen aus dem Projekt haben Veränderungen bei Ihnen bewirkt?

Neue Erkenntnisse oder Aspekte

Einige der Befragten konnten durch das Projekt ihre Offenheit und Toleranz gegenüber allen verstärken; sie sehen sich im Umgang mit Menschen mit Migrationshintergrund oder mit Behinderung offener und fühlen sich unbefangener. Ihnen ist dies noch einmal bewusster geworden und ihre persönliche Einstellung wurde gestärkt. Auch ist bei einigen ein Umdenken bezüglich der Bedürfnisse der Projektzielgruppen entstanden. Aber es gibt ebenso Personen, die durch das Projekt keine oder nur wenige neue Erkenntnisse erlangten, bei diesen zeigt sich, dass Inklusion in einigen Köpfen schon gut verankert ist und alle mitgedacht werden. In den meisten Rückmeldungen war herauszulesen, dass sich ihre Haltung gegenüber den Zielgruppen positiv verändert hat und das Projekt einen sensibleren Umgang mit dem Thema bewirkte. Ein Befragter hatte durch das Projekt die rechtzeitige Erkenntnis, dass im Garten- und Freizeitbereich breitere Weg für Rollstuhlfahrer sinnvoll sind. Auch bei einer der teilnehmenden Gemeinden hat das Projekt explizite Erkenntnisse erbracht. So werden laut der Gemeinde Menschen unterschiedlicher Herkunft sowie

Menschen mit Einschränkungen noch intensiver in baulichen Maßnahmen aber auch im sozialen Bereich berücksichtigt.

Aus dem Projekt entstandene Ideen zu Vorhaben für die Zielgruppen

Laut der Befragten sind verschiedene kleinere Projekte und Ideen aus dem Projekt „Inklusion – Barrierefrei integriert in das Dorf. Landerlebnis – alle(s) inklusiv?!“ entstanden. Zum Beispiel wurde die Idee einer interkulturellen Woche im Dorf entwickelt. Es wurde auch eine freie Stelle im Bundesfreiwilligendienst mit einer Person mit Migrationshintergrund besetzt. Ebenso wurden bei zwei neuen Einrichtungen und einem privaten Angebot die neuen Gehwege breiter angelegt sowie in den Schlafzimmern erhöhte Betten eingebaut. Einige der Beteiligten fühlen sich in ihrer Arbeit bestätigt und haben Ideen für die Vermittlung ihrer Arbeit sowie für die Vernetzung entwickelt. Dies betrifft beispielsweise eine Veranstaltung „Gegen Rassismus“, gemeinschaftliche Essen, eine Filmpreisverleihung zum Thema Inklusion / Integration sowie viele einzelne Gespräche.

Als ein neues touristisches Angebot entwickelten Beteiligte gemeinsame Tee-Zeremonien und eine gemeinsame Verköstigungen für ein Miteinander und Austausch.

Aus dem Projekt hat auch eine der Gemeinden ein eigenes Vorhaben heraus gestartet. Im Rahmen der Dorferneuerung werden in der Ortsmitte Straßen bzw. die Bürgersteige barrierefrei umgestaltet oder neu angelegt. Die Inklusionsbeauftragte wird nun bei allen Maßnahmen eingebunden, um so eine gleichberechtigte Teilhabe aller Menschen am gesellschaftlichen Leben zu ermöglichen.

Wirkung des Projekts auf Befragte persönlich / Dorfgemeinschaft

Auch im persönlichen Bereich hat das Projekt seine Wirkung gezeigt. Einige Teilnehmer fühlen sich wacherüttelt und bereichert. Sie berichteten von dem Gefühl, durch die Veranstaltungen aufmerksamer, offener und freier den Problemen der Inklusion gegenüber geworden zu sein. Durch die neuen Blickwinkel erweiterte sich der Horizont der Teilnehmer und brachte mehr Respekt und Verständnis für die jeweiligen Gästegruppen auf. Eine weitere Befragte beschreibt, dass ihr bisher nicht klar war, dass sie Inklusion schon leben. In Folge dessen trug das Projekt dazu bei, ihr Verständnis für und von Inklusion zu erweitern und diesen Erkenntnissen Herzen und Türen öffnen.

Besonders bei der Teilnahme an der Ideen Expo zeigte sich, wie selbstverständlich vor allem für jüngere Menschen der Umgang mit den Zielgruppen ist.

Durch Austausch mit anderen konnten die Teilnehmer in ihren Aktivitäten bestätigt werden. Sie haben erfahren, auf dem richtigen Weg zu sein. So gibt ein Befragter an, dass die Kinder nun eine höhere Motivation haben Fremdsprachen zu lernen.

In infrastrukturellen persönlichen Bereich wurden die Anregungen aufgenommen und beispielsweise das Bad behindertengerecht umgebaut und stärker auf erhöhte Möbel und Betten geachtet. Sowohl bestehende Ferienwohnungen als auch Außenanlagen werden



barrierefrei hergerichtet. Begleitend wurden Angebote für Menschen mit Behinderungen oder Beeinträchtigungen gezielt ins Internet eingestellt.

Mehr Toleranz gegenüber anderen Gruppen sowie Interesse an Informationen und neuen Ideen konnte das Projekt bei den Befragten bewirken. Die Erfahrungen durch die Seminare haben auch im Umfeld von Teilnehmern Veränderungen eingestellt. Im Bereich der Dorfgemeinschaft wird angegeben, dass mehr Verständnis für politisch Gewolltes und vor Ort Benötigtes entstanden ist.

Im Rahmen des Mottos „Starke Gemeinschaften und Nachbarschaften – Lebensmittel-punkt Dorf“ wurde zum Thema Inklusion im Zusammenhang mit der Dorferneuerung und Dorfentwicklung auf der Internationalen Grünen Woche 2016 informiert. Die Hauptaspekte waren dabei: Barrierefreiheit, Teilhabe am Gemeinschaftsleben und mehr. Die Messebesucher konnten testen wie mit einem „Blindenstock“ ein Parcours mit taktilen Lebenselementen zu bewältigen ist, um so das Bewusstsein zu schärfen.

Die Veranstaltungen des Projekts „Inklusion – Barrierefrei integriert in das Dorf. Landerlebnis – alle(s) inklusiv?!“ trugen dazu bei, dass neue Vorhaben in den Dörfern mit mehr Weitsicht angegangen werden.

Aktionen und Angebote, die Veränderungen bewirkt haben

Als wirksame Aktionen wurden angegeben:

- öffentliche Präsentationen in den Medien (Presse, Internet, Facebook)
- Messestand
- Workshop (mehrfach genannt)
- Wettbewerb
- geführte Gespräche mit Betroffenen der Zielgruppen (mehrfach genannt)
- Erfahrungsaustausch untereinander (mehrfach genannt)
- Ideen Expo
- Mitgliedertreffen 2015 (mehrfach genannt)
- Stammtische
- eigene Präsentation auf dem Gemeinschaftsstand des Landes Niedersachsen im Januar 2016 auf der Grünen Woche

8 Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Während der Projektlaufzeit wurden zahlreiche medienwirksame Aktionen durchgeführt, die Aufmerksamkeit für das Projekt und die Thematik erzielten. So konnten auch Denkanstöße geschaffen werden, die im Nachgang Auswirkungen auf das Handeln und den Umgang miteinander haben können. Einige der durchgeführten Veranstaltungen sind im Folgenden kurz erläutert; eine Liste ist im Anhang zu finden.

Bei der Öffentlichkeitsarbeit sowie medienwirksamen Präsentationen wurden u.a. Facebook und YouTube als Kanäle einbezogen.

8.1 Broschüren

Broschüre Landreiselust

In der aktuellen Broschüre Landreiselust (Abb. 25), die 2016 auf der Internationalen Grünen Woche in Berlin vorgestellt wurde, ist das Projekt „Inklusion – Barrierefrei integriert in das Dorf. Landerlebnis alle(s) inklusiv?!“ ausführlich dargestellt. Auf 30 Seiten kann der Leser sich umfassend über die Inklusion auf dem Ferienhof, beste Beispiele zur Inklusion auf dem Land sowie internationale Rezepte informieren. Außerdem wurde der einleitende Artikel in verschiedene Sprachen übersetzt. Durch eine Auflage von 40.000 Stück, die überwiegend in 2016 verteilt wurde, konnten eine breite Öffentlichkeit auf das Projekt aufmerksam gemacht werden und das Thema Inklusion im ländlichen Raum Niedersachsens über die Grenzen des Bundeslandes hinaus getragen werden.



Abb. 25 Broschüre Landreiselust



Abb. 26 Broschüre Wettbewerbsbeiträge 2015 „Gute Beispiele“

Broschüre Wettbewerbsbeiträge 2015 „Gute Beispiele“

Am Wettbewerb „Gute Beispiele“ (Abb. 26) haben zahlreiche Ferienbetriebe und Dörfer teilgenommen. Sie stellten Maßnahmen und Aktionen rund um das Thema Inklusion vor, die sie bereits umsetzen und durchführen. Sowohl schriftlich als auch mit Fotos wurden diese Beiträge eingereicht und der Wettbewerbsjury vorgelegt. Auf diese Weise entstand ein Kompendium von guten Beispielen, welche das Potenzial und die vielfältigen Möglichkeiten des ländlichen Raums aufzeigen und zum Nachmachen anregen.

8.2 Internetpräsentation

Um allen Besuchern und Interessenten zum Projekt „Inklusion – Barrierefrei integriert in das Dorf. Landerlebnis – alle(s) inklusiv?!“ einen einfachen Zugang zu geeigneten Betrieben, Dörfern sowie regionalen Urlaubs- und Freizeitangeboten zu ermöglichen, wurden Internetseiten neu auf den Weg gebracht. Alle Betriebe wurden hinsichtlich ihrer „offen für Alle“ Mentalität geprüft und entsprechend mit Symbolen gekennzeichnet. Menschen mit körperlichen Einschränkungen können so einfacher Betriebe oder Freizeitangebote finden.

Übersetzungen in andere Sprachen verdeutlichen die Offenheit des ländlichen Raumes für Gäste und Besucher aus dem Ausland. Hierbei wurde überwiegend auf englische Übersetzungen gesetzt. Einige Angebote wurden auch in plattdeutscher Sprache aufgeführt. Nach Erkenntnissen, dass zunehmend Gäste aus Polen in Niedersachsen Landurlaub nachfragen, wurden auch einige Hofbeschreibungen ins Polnische übersetzt. Grundsätzlich sind die Internetseiten erweiterbar, auch für weitere Sprachen, wenn es erforderlich ist. Um einen breiten Zugang zu sichern, wurden die Seiten von www.bauernhofferien.de entsprechend dem Inklusionsgedanken angepasst.

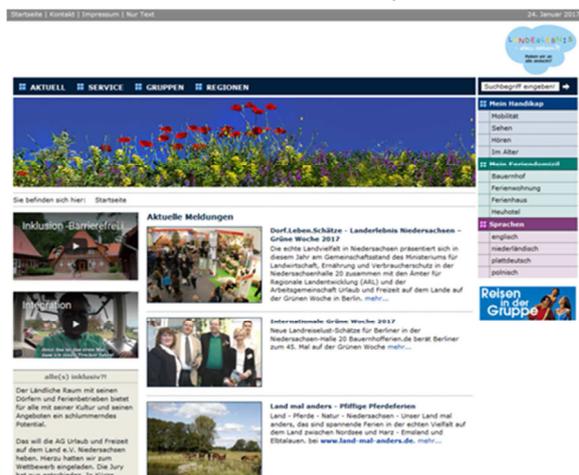


Abb. 27 www.landerlebnis-alles-inklusiv.de

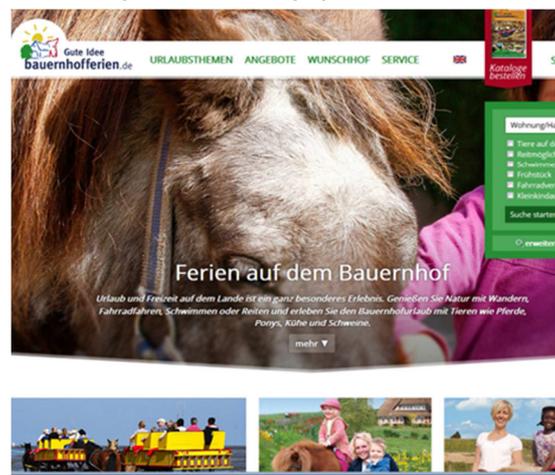


Abb. 28 www.bauernhofferien.de

8.3 Medienwirksame Aktionen

Der Start des Projektes fand 2014 zum Tag der Deutschen Einheit in Hannover statt. Bestandteil der Präsentation des Projektes war unter anderem ein Roll-Up zum Thema Inklusion. In den folgenden Wochen und Monaten präsentierte sich das Projekt auf über

hundert Veranstaltungen wie Weihnachtsmärkten, der Grünen Woche, Reisemeilen, dem Tag der Niedersachsen, Sommerfesten, Erntefesten sowie Messen. Hier darf ausgesprochen werden, "tue Gutes und rede darüber".

Als visuelle Unterstützung hat das Roll-Up alle Aktionen während der gesamten Projektlaufzeit federführend begleitet (s. Abb. 30, S. 67). Durch laufend durchgeführte Aktionstage wurde die Offenheit des ländlichen Raumes in Niedersachsen demonstriert.

8.3.1 Roadshow

Vom Binnenland zur Waterkant wurde in 7 Städten jeweils in der Fußgängerzone auf das Projekt hingewiesen mit dem Ziel, für Inklusion auf dem Dorf und Landerlebnisse in Niedersachsen sowie einen offenen ländlichen Raum in Niedersachsen insgesamt zu werben. Dafür startete das Projekt in Hannover mit dem Wirtschaftsminister Lies und der Staatssekretärin Behrens, weiter über Göttingen, Wolfenbüttel, Nienburg, Osnabrück, Oldenburg bis Wilhelmshaven. Durch die Präsentation des Projektes konnten Vorurteile abgebaut werden.

Um die Ansprache der und für die Menschen zu erleichtern und Distanz abzubauen, wurde das Projekt offen und ansprechend präsentiert. Durch Hingucker wie einen alten Oldtimer Porsche-Traktor sollten Berührungsängste abgebaut und ein Einstieg in Gespräche und die Thematik erleichtert werden. So konnten alle Menschen ob mit Beeinträchtigung oder Migrationshintergrund angesprochen werden. Zusätzlich hat auch die Presse auf die Standorte aufmerksam gemacht. Über das Internet und Facebook wurden ergänzend auf die Aktionen hingewiesen und von diesen berichtet sowie Hinweise auf die Orte gegeben.

8.3.2 Kochfest international 2015

Die Empfehlungen der Expertengespräche (s. Kapitel. 3.1, S. 25) wurden bei der Planung des Familien-Kochfestes auf dem Ferienhof Groneick in Gehrde (Abb. 29) mit über 8.000 Besuchern konkret aufgegriffen und umgesetzt. Das Ergebnis war ein sehr offenes Miteinander aller Akteure und Gäste aus unterschiedlichen Ländern.

Neben unterschiedlichen Gerichten von den Urlaubsbäuerinnen aus Niedersachsen gab es Angebote typischer Speisen aus anderen Ländern, wie afrikanisches Festessen aus Gambia, Paella aus Spanien und Borschtsch aus Russland. Des Weiteren gab es Kostproben aus Großbritannien, Polen, den Niederlanden und aus Sri Lanka. Die „Bersenbrücker Gemeinnützige Werkstätten“ unterstützten das Kochfest mit Stockbrotbacken. Alle Rezepte des großen Familien-Kochfestes gibt es zum Nachkochen und –backen im Kochbuch „Einfach, bunt und lecker“. Das Kochfest wird auch im Imagefilm des Projektes gezeigt (s. Abb. 32, S. 69).





Abb. 29 Eindrücke vom Internationalen Kochfest in Gehrde 2016

8.3.3 Grüne Woche 2015 / 2016

Die Grüne Woche 2015

Nach dem gelungenen großen Auftakt zum Tag der deutschen Einheit in Hannover im Oktober 2014 wurde die Internationale Grüne Woche 2015 genutzt, um das Projekt bekanntzumachen. Am Stand hob das markante Roll-Up die Thematik Inklusion hervor. Als Anziehungspunkt wurde der „Wunschbaum“ (Abb. 30, unten rechts) genutzt, um Urlaubswünsche hinsichtlich „Behinderung“ und „Migrationshintergrund“ zu formulieren und publik zu machen. Insgesamt war sehr positiv, wie offen die Messebesucher insgesamt waren.

Als erste Annäherung an das Thema wurden Workshops für die Betreiber von Ferienbetrieben und mit Vertretern aus andern Ländern. Die Workshops für Ferienbetriebe umfasste eine erste Annäherung an das Thema über die Vermittlung von grundsätzlichen Hintergrundinformationen.

In den Workshops mit Vertretern touristischer Organisationen aus anderen Bundesländer (z.B. Bayern, Sachsen-Anhalt) bzw. Staaten (z.B. Österreich, Schweiz) wurde die unterschiedliche Gewichtung der Zielgruppen deutlich.

Die Zielgruppe „Menschen mit kognitiven oder körperlichen Beeinträchtigungen“ wird auch von anderen touristischen Organisationen gesehen. Hier gibt es zum Teil spezialisierte Veranstalter bzw. Anbieter, die für klar umgrenzte Personengruppen entsprechende (zumeist betreute) Angebote bereithalten.

Die Zielgruppe der Menschen mit Migrationshintergrund steht allerdings bei keiner der Organisationen im Fokus. wurde deutlich, dass sich andere und auch andere bisher nicht mit dem Thema Menschen aus anderen Kulturkreisen als Gäste befasst haben. Sehr wohl haben sich andere Länder mit dem Thema Behinderung auseinander gesetzt und Möglichkeiten für Urlaub auf dem Land per Piktogramm deutlich gemacht.



Abb. 30 Eindrücke der Internationalen Grünen Woche 2015 / 2016

Die Grüne Woche 2016

Die Grüne Woche 2016 wurde genutzt, bereits bestehende Beispiele aus dem Wettbewerb (s. Kapitel 4343) in Broschüren darzustellen und den Besuchern den ländlichen Raum als offen für Alle zu präsentieren. Dörfer in Niedersachsen, so auch Lastrup oder Nordkampen, haben den Simulationsanzug genutzt, sich auf der Bühne zu präsentieren und so noch mehr Besucher zu erreichen. Es wurden die vielfältigen Möglichkeiten im ländlichen Raum aufgezeigt, die es auch für Menschen mit körperlichen und kognitiven Beeinträchtigungen gibt.

Inklusion konnte auch für Schulklassen angeboten werden, die die Grüne Woche als Lernziel für unterschiedliche Themen haben. Ähnlich der Ideen-Expo in Hannover 2015 waren Kinder und Jugendliche für diese Thematik ansprechbar und gingen respektvoll mit dem Thema um. Auch bei den Schulklassenbesuchen am Gemeinschaftsstand wurde der Simulationsanzug zur Anschauung und persönlichen Erfahrung im Umgang mit möglichen Beeinträchtigungen genutzt.

8.3.4 Ideen-Expo

Mit dem Projekt „Inklusion – Barrierefrei integriert in das Dorf. Landerlebnis – alle(s) inklusiv?!“ wurden erstmals auf der Ideen-Expo (04.-12.07.2015) in Hannover besonders junge Menschen angesprochen. Die überwiegenden Kinder und Jugendliche in Schulklassen zeigten reges Interesse am Präsentationsangebot. Mit Hilfe eines Simulations-Anzuges konnten Erfahrungen gemacht werden, wie es sich im betagten Alter z.B. anfühlt zu ge-

hen, sich zu bewegen und welche Seheinschränkungen unter Umständen eintreffen können. Die Kinder waren überrascht und zeigten Verständnis für die ältere Generation.

Um Geschicklichkeit und Reaktionsvermögen zu testen, wurde ein besonderes Unikat angeboten: ein Labyrinth, aufgebaut auf einem Treckersitz (Abb. 31). Über Hebeleinstellungen auf dem umgebauten Trecker mussten die Teilnehmer eine Holzkugel durch ein Labyrinth zum Ziel führen. Hiermit haben Kinder und Jugendliche aller Altersgruppen, ob weiblich oder männlich, mit körperlichen oder kognitiven Einschränkungen, unterschiedlicher Herkunft ihr Reaktionsvermögen sowie Geschicklichkeit getestet. Lange Besucher-schlangen standen vor diesem Gerät an.

Die Kinder und Jugendliche haben gemeinsam die angebotenen Möglichkeiten der Geschicklichkeit des Trecker-Labyrinths und der Gefühllichkeit des Simulationsanzuges genutzt. Die Kinder konnten bei den Angeboten voneinander lernen.



Abb. 31 Traktor-Labyrinth und Simulationsanzug auf der Ideen-Expo

8.3.5 Erfahrungen zur Weitergabe

Aus den zahlreichen Messeauftritten und Veranstaltungen wurden viele Erfahrungen gesammelt. Der direkte Kontakt zwischen den Dörfern, den Dorfgemeinschaften und den Betrieben mit den Zielgruppen ist ein anregendes Mittel, Emotionen auf beiden Seiten zu wecken und Aktivitäten auszulösen.

Wenn Familien aus anderen Kulturkreisen an die Messestände kamen, dann waren es vor allem die Kinder, die Interesse zeigten, die die Stecknadel im Heuhaufen suchten oder auf dem Holzpferd sitzen wollten. Die Eltern waren eher zurückhaltend und haben nicht von sich aus den Kontakt gesucht, kamen dann aber gerne ins Gespräch. Die Erfahrung zeigt, dass es sich lohnt, offen auf diese Familien zuzugehen und sie anzusprechen.

Besonders auf der Ideenexpo konnte beobachtet werden, dass Kinder und Jugendliche sehr offen und unbefangen miteinander umgehen.

Alle Ferienbetriebe und Dörfer, die am Wettbewerb teilnahmen, konnten berichten, welche Bereicherungen sie dadurch erfuhren, sich offen zu präsentieren. Kleine Dinge können oft schon viel bewirken, sodass Menschen sich willkommen und akzeptiert fühlen.

Für viele Ferienbetriebe ist es bereits selbstverständlich, offen für alle Gäste zu sein. Der Umgang, Service und die Einbindung in Gemeinschaftsprogramme waren für sie so normal, dass sie diese nicht als etwas Besonderes empfanden. Entscheidend ist, dass diese Offenheit und die spezifischen Angebote auch öffentlich gemacht und gezielt beworben werden.

Über diesen Weg wird auch die Diskussion in den Dörfern angeregt. Vielfach wurde deutlich, dass diese Betriebe Motoren in ihren Dörfern und Gemeinden sind, wenn es um Inklusion und Integration geht.

8.4 Foto- und Filmbeiträge

Während der ganzen Projektzeit wurden zahlreiche Fotos erstellt. Bei den Fotoaufnahmen wurde darauf geachtet, die Einschränkungen in Verbindung mit der Offenheit sensibel zu zeigen, u.a. in Verbindung mit Zugang zu Tieren. Bei medienwirksamen Aktionstagen, auf Messen und bei Veranstaltungen wurden die markantesten Fotos per Roll-Up präsentiert.

Begleitend konnten Image-Filme erstellt werden, die anhand von Beispielen die Breite der Angebote für die Zielgruppen aufzeigen. Sie unterstützen die Präsentationen auf Messen und Veranstaltungen und kann von den Betrieben für die eigene Präsentation genutzt werden. Die Filmbeiträge sind im Internet unter den folgenden Links abrufbar:

- „Die Welt zu Tisch in Niedersachsen“ zum Kochfest in Gehrde
<https://www.youtube.com/watch?v=QelCX4LteU8>
- „Inklusion -Barrierefrei integriert in das Dorf“ https://youtu.be/SVxeija_nk4

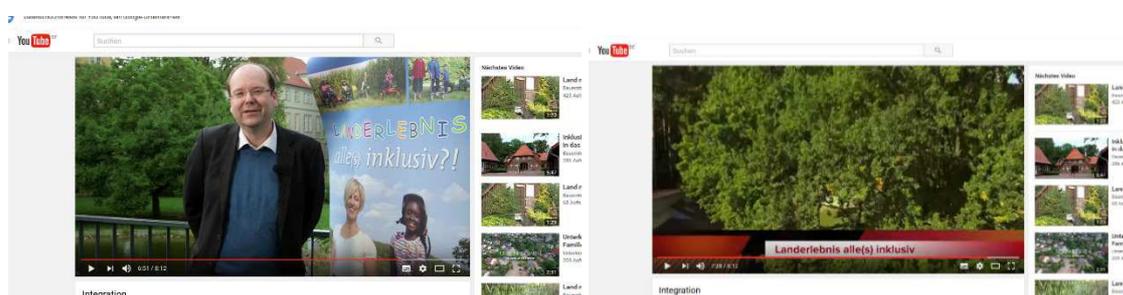


Abb. 32 Screenshots aus dem Imagefilm „Integration“ zum Projekt „Inklusion – Barrierefrei integriert in das Dorf“

9 Unterstützung auf dem Weg zur Inklusion

Die im Rahmen des Projekts „Inklusion – Barrierefrei integriert in das Dorf. Landerlebnis – alle(s) inklusiv?!“ vorgestellten Beispiele haben ihre Angebote in der Regel selbständig entwickelt, vorangebracht und finanziert. Daher liegen hier auch die meisten Erfahrungen vor.

Etwas anders ist es im Bereich der dörflichen Entwicklung. Die Dorfgemeinschaft zu aktivieren und gemeinsame Projekte wie beispielsweise das Inklusionshaus in Spreda auf den Weg zu bringen, Schritt für Schritt vorzugehen und die eigenen Schwerpunkte zu definieren, erfordert oft eine externe Unterstützung.

Es bestehen unterschiedliche Programme und Fördermöglichkeiten, die diese Prozesse auf der betrieblichen, dörflichen und regionalen Ebene bei Bedarf unterstützen. Diese sind nicht nur im Bereich der Ländlichen Entwicklung angesiedelt, sondern z.B. auch im Bereich der sozialen Entwicklung.

Die Herausforderung besteht in der gezielten Kombination von eigenem Engagement, Ehrenamt und struktureller wie finanzieller Förderung.

Niedersachsen verfügt mit den Leader- und ILE-Programmen, der ZILE-Richtlinie hervorragende Voraussetzungen, sowohl konkrete Projekte finanziell als auch die Dorfgemeinschaften insgesamt im Prozess zu unterstützen.

Einzelne betriebliche oder gemeinschaftliche infrastrukturelle oder bauliche Maßnahmen können beispielsweise mit den Programmen der ZILE-Richtlinie (Dorfentwicklung, Basisdienstleistungen, Tourismus, Kleinunternehmen der Grundversorgung) finanziell gefördert werden.

Die Qualifizierung von Akteuren kann im Rahmen der Unterstützung des Ehrenamtes z.B. durch die niedersächsische Ehrenamtsakademie erfolgen. In Kooperation mit der Akademie werden in Niedersachsen Fortbildungen im Bereich der Dorfmoderation angeboten, die Akteure befähigen, Dorfprozesse eigenständig zu initiieren und zu begleiten.

Die verschiedenen Förderungen des Ehrenamts durch Ehrenamtsbeauftragte, der Ehrenamtsakademie etc. unterstützende Strukturen müssen mit den dörflichen Initiativen stärker verknüpft werden.

Kulturelle Aktivitäten können oft durch entsprechende Förderprogramme im Bereich der Sozio-Kultur (mit)finanziert werden (z.B. durch die LAG Soziokultur).

10 Fazit

Das Projekt „Inklusion – Barrierefrei integriert in das Dorf. Landerlebnis – alle(s) inklusiv?!“ hat sich durch verschiedene Veranstaltungen, Öffentlichkeitsarbeit, Workshops sowie Befragungen für das Thema Inklusion stark gemacht. Gezeigt hat sich vor allem, dass Menschen, die sich mit dem Thema schon viel auseinandergesetzt haben und Angebote in diesem Bereich umsetzen häufig vorher persönliche Erfahrungen mit den Zielgruppen gemacht haben. Dadurch konnten sie die Angebote nah an den Bedürfnissen der Zielgruppen entwickeln und so auf diese abstimmen.

Das Aufgreifen dieser Thematik traf und trifft auf ein weit artikuliertes und auch spürbares Bedürfnis, zunehmend die besonderen Bedingungen und Fähigkeiten der Menschen in unsere Gesellschaft zu berücksichtigen. Diese interkulturellen Bedingungen und Beziehungen, die über die Frage der Herkunft weit hinausgehen, müssen allerdings auch in der und von der Gesellschaft erlernt werden. Zu sehr orientieren sich viele Menschen noch an ihren „Schubladen“. Die Aktuellen politischen Debatten machen es nicht einfacher.

Die Erfahrungen der Beteiligten Akteure zeigen, dass das Bedürfnis der Kunden vorhanden ist und manchmal mit kleinen Hinweisen oder Veränderungen viel erreicht werden kann.

Für die Offenheit gegenüber interkulturellen Besonderheiten, so zeigt das Projekt, spielt unter anderem die emotionale Bindung bzw. Verknüpfung zur Thematik, Region oder Personen eine zentrale Rolle für die oft leidenschaftliche Umsetzung. Ob dies nun Betriebe, Dorfgemeinschaften oder Einzelpersonen sind spielt erst einmal keine Rolle. Die Anknüpfungspunkte, so machten die Wettbewerbsbeiträge, die Evaluation und auch die Befragungen deutlich, liegen stärker bei Menschen mit Behinderungen oder Beeinträchtigungen. Die Zielgruppe der Menschen aus anderen Kulturkreisen ist zwar präsent, jedoch nicht so stark wie die Thematik „Behinderung / Beeinträchtigung“.

Situationsbedingt wurde in der Umfrage deutlich, dass Menschen mit Migrationshintergrund auf Grund der gesellschaftlichen Debatten in den Jahren ab 2015 schnell auf die Gruppe der Geflüchteten reduziert werden. Viele der Teilnehmenden gaben an, dass in den Dörfern erst seit relativ kurzer Zeit über diese Gruppe gesprochen wird.

Das Projekt „Inklusion – Barrierefrei integriert in das Dorf. Landerlebnis – alle(s) inklusiv?!“ half, bei den beteiligten Dörfern und Betrieben „Barrieren in den Köpfen“ abzubauen. Dieses Ergebnis wurde in der Kurzevaluation deutlich. Viele der Befragten gaben an, dass sich durch das Projekt etwas verändert hat. Einerseits sind sie sensibler für die Bedürfnisse und Wünsche der beiden Zielgruppen geworden. Andererseits begriffen einige Personen erst durch das Projekt, dass sie bereits inklusiv arbeiten. So fühlten sie sich in ihrer Arbeit bestätigt und auf dem richtigen Weg.



Das Ergebnis einer guten Öffentlichkeitsarbeit und der Präsentation von Beispielen sind in der Evaluation häufig genannte Begriffe wie mehr Offenheit und Toleranz sowie ein unbefangenerer Umgang mit den Zielgruppen. Aber auch ein generelles Umdenken bezüglich der Bedürfnisse der Zielgruppen und eine positivere Haltung diesen gegenüber konnten das Projekt bei einigen Befragten bewirken.

Aus den Stammtischen entwickelten sich institutionalisierte Arbeitskreise, die sich dem Thema Inklusion angenommen haben und es dauerhaft fortführen. Neue Ideen und Projekte wurden angestoßen und werden durch die Teilnehmer in naher Zukunft umgesetzt. Neben baulichen Umgestaltungen oder einer stärkeren Motivation für das Erlernen von Fremdsprachen für sich persönlich oder den Betrieb wurden auch Aktionen und Veranstaltungen genannt, die auf die Entwicklung im Dorf selbst zielen: Veranstaltung gegen Rassismus, eine interkulturelle Woche im Dorf ins Leben zu rufen oder ihre Arbeitsinhalte weiterzugeben und sich besser zu vernetzen.

So konnte das Projekt mit den Aktionen, Workshops, Stammtischen und dem hohen Einsatz der Beteiligten Horizonte erweitern, Verständnis schaffen, Blickwinkel verändern, und weiterführende Arbeitsgruppen institutionalisieren. Die Offenheit für das Thema Inklusion im ländlichen Raum hat sich demnach ins Positive verändert und wird sich hoffentlich noch weiter steigern, da dieser die Möglichkeiten bietet, Inklusion zu leben und in die Städte zu transferieren.

Die weitere Entwicklung bzw. Fortschreibung der lokalen / regionalen Netzwerke spielt in dieser Hinsicht eine besondere Rolle. Erforderlich ist die Zusammenarbeit von Dorfinitiativen oder Betrieben mit Migrantenvereinen, Behindertenverbänden oder unterstützenden Institutionen wie Integrationsbeauftragte / Inklusionsbeauftragte. Auch die Nutzung von speziellen Beratungsinstitutionen (z.B. die Wohnbauberatung für barrierefreies Bauen) erfordert kein hohes finanzielles Engagement.

Allerdings ist auch noch zu beobachten, dass einige Migrantenverbände nur schwer zu motivieren sind, wenn sie sich vor allem auf städtische Strukturen beziehen oder Heimatkultur im Fokus haben. Hier besteht noch weiterer Forschungs- und Handlungsbedarf.

Die im Wettbewerb „Gute Beispiele“ vorgestellten Maßnahmen von Betrieben und Dörfern dienen in diesem Zusammenhang als Vorbild für weitere Akteure. Sie zeigen auf, dass persönliches Engagement und kleine Schritte das Thema Inklusion im ländlichen Raum verankern können und Wegbegleiter für ein offenes Miteinander sind.

Um den Prozess der Inklusion weiter zu befördern sollten die vor allem die ILE und LEADER- Regionen diesen Ansatz aufgreifen und in ihren Prozessen, Vorhaben und Projekten eigene Schwerpunkte setzen. Mit den finanzierten Regionalmanagements verfügen sie über die notwendigen personellen und finanziellen Kapazitäten.

Es gilt das Motto „Als Gast gekommen – als Freund gegangen – als Gast willkommen – als Nachbar geblieben“.

11 Quellenverzeichnis

- ADV-Nord e.V. – Afrikanischer Dachverband Norddeutschland e.V., (2016): Afrika in Norddeutschland! Für ein demokratisches Miteinander und gegen Rassismus und Intoleranz!, aufgerufen am: 31.12.2016, online unter: <http://adv-nord.org/>
- Antidiskriminierungsstelle des Bundes und türkische Gemeinde Deutschland, (2014): Gleiche Chancen auf dem Arbeitsmarkt schaffen – jetzt!, Berlin 2014
- Arbeitsgemeinschaft Urlaub und Freizeit auf dem Lande e.V., (o.J. a): Landreiselust. Urlaub und Freizeit auf dem Land. Mit Bauergärten, Hofcafés, Landgasthöfen ..., Verden/Aller
- Arbeitsgemeinschaft Urlaub und Freizeit auf dem Lande e.V., (o.J. b): Projektskizze
- Barz, H., (WS 2011/12): Migration und Milieu: Sinus-Milieus. Migranten-Studie. Kernkurs „Bildung & Migration“
- Beauftragte der Bundesregierung für die Belange von Menschen mit Behinderungen, (2016): Stiftung barrierefrei kommunizieren!, aufgerufen am: 22.11.2016, online unter: https://www.inklusionslandkarte.de/IKL/Projekt_Vollansicht/vollansicht_node.html?cms_idNewInclusion=192
- BIH - Bundesarbeitsgemeinschaft der Integrationsämter und Hauptfürsorgestellen (BIH) GbR, (2013): Behinderungsarten, aufgerufen am: 25.08.2016, online unter: <https://www.integrationsaemter.de/Fachlexikon/77c3541i1p/index.html>
- BIH – Bundesarbeitsgemeinschaft der Integrationsämter und Hauptfürsorgestellen (BIH) GbR, (2014): Behinderung, aufgerufen am: 7.09.2016, online unter: <https://www.integrationsaemter.de/Fachlexikon/Behinderung/77c355i1p/index.html>
- BMJV – Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz, (o.J.): Gesetze zur Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen (Behindertengleichstellungsgesetz – BGG), aufgerufen am: 01.09.2016, online unter: <https://www.gesetze-im-internet.de/bgg/BJNR146800002.html>
- Bolte, C., Kirchhoff, G., (2015): Migration und Integration im ländlichen Raum, Artikel vom 24.02.2015, Redaktionell leicht veränderter Text aus dem Jahrbuch für Geschichte des ländlichen Raumes 11 (2014)
- Difu – Deutsches Institut für Urbanistik (Hrsg.), (2012): Altengerechter Umbau der Infrastruktur: Investitionsbedarf der Städte und Gemeinden. Endbericht, Difu-Impulse Bd. 6/2012, Berlin
- DZT – Deutsche Zentrale für Tourismus e.V. (DZT), (o.J.): Barrierefrei. Barrierefreier Tourismus in Deutschland, Frankfurt /Main
- EDAD – Design für Alle – Deutschland e.V. (EDAD) Fürst Donnersmarck-Stiftung zu Berlin (Hrsg.), (2013): ECA – European Concept for Accessibility. Design für Alle erfolgreich umsetzen von der Theorie zur Praxis. ECA 2013, Berlin
- EDAD – Design für Alle – Deutschland e.V., (o. J.): Design für Alle, aufgerufen am: 14.09.2016, online unter: <http://www.design-fuer-alle.de/design-fuer-alle/>
- Ernst Klett Verlag GmbH, (o. J.): Integration und Inklusion, Auszug aus: Mein Inklusionsmaterial, Handreichung Grundschule



- FORUM Gemeinschaftliches Wohnen e. V., (o.J.): Bundesmodellprogramm „Gemeinschaftlich wohnen, selbstbestimmt leben“, aufgerufen am 17.01.2017, online unter: <http://wohnprogramm.fgw-ev.de/das-modellprogramm/>
- FUR – Forschungsgemeinschaft Urlaub und Reisen e.V., (2016): RA Reiseanalyse 2016. Erste ausgewählte Ergebnisse der 46. Reiseanalyse zur ITB 2016, aufgerufen am: 12.10.2016, online unter: <http://www.fur.de/ra/startseite/>
- GSG – Geschwister-Scholl-Gymnasium Pulheim, (o.J.): Das GSG auf dem Weg zur inklusiven Schule, aufgerufen am: 22.11.2016, online unter: http://gsg.intercoaster.de/ic/page/1963/das_gsg_auf_dem_weg_zur_inkluisiven_schule.html#E
- HyperJoint GmbH , (o.J.): Handbuch Barrierefreies Bauen. Leitfaden zur DIN 18040 Teil 1 bis 3 und weiteren Normen des barrierefreien Bauens, aufgerufen am: 07.09.2016, online unter: <http://nullbarriere.de/din18040-leitfaden.htm>
- Landschaftsverband Westfalen-Lippe, (o.J.): Technische Arbeitshilfen, aufgerufen am: 22.11.2016, online unter: https://www.lwl-integrationsamt.de/leistungen/leistungen_sb/arbeitshilfen
- MiSO-Netzwerk Hannover e. V., (2017): MiSO bedeutet MigrantInnenSelbstOrganisationen, aufgerufen am: 31.12.2016, online unter: http://www.misonetz.de/index.php?article_id=29
- Neumann, P., Reuber, P., (Hrsg.), (2004): Ökonomische Impulse eines barrierefreien Tourismus für Alle. Langfassung einer Untersuchung im Auftrag des Bundesministeriums für Wirtschaft und Arbeit, Münster
- Niedersächsische Landeszentrale für politische Bildung, (2002): hier geblieben. Zuwanderung und Integration in Niedersachsen 1949 bis heute, Hannover 2002
- Niedersächsisches Ministerium für Soziales, Frauen, Familie, Gesundheit und Integration, (2012): Bewerbung im Rahmen des Wettbewerbs „Pflege im Quartier“ Modellprojekt „Wohnen mit Zukunft in der Samtgemeinde Neuenkirchen“, Osnabrück 2012
- Niedersächsisches Ministerium für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung, (o.J.): Niedersachsen-Büro. Neues Wohnen im Alter, aufgerufen am: 17.01.2017, online unter: <http://www.neues-wohnen-nds.de/>
- Peter, D., (2014): Mobilität: „Deutschland braucht Gesetze für Inklusion und Barrierefreiheit“ aufgerufen am: 22.11.2016, online unter: <http://www.berliner-behindertenzeitung.de/mobilitaet-deutschland-braucht-gesetze-fuer-inklusion-und-barrierefreiheit/>
- Rebstock, M., (2008): Von Barrierefreiheit zum Design für Alle – Grundlagen und Instrumente, Berlin
- Schöne, T., Friedrich-Ebert-Stiftung, FORUM BERLIN (Hrsg.), (2016): Szenarien der Einwanderungsgesellschaft. Wo wohnen Geflüchtete in der Zukunft?, Berlin 2016
- Schrader, R., Hintzke, A. , (2014): Entwicklung und Vermarktung barrierefreier Angebote und Dienstleistungen im Sinne eines Tourismus für Alle, Berlin
- Schwade, B., (2014): Altwege in der Hellweg Börde und im Teutoburger Wald, aufgerufen am: 12.12.2016, online unter: <http://www.altwege.de/roemer-und-kelten/hellwege.html>

- Sinus Sociovision, (2007): Die Milieus der Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland. Eine qualitative Untersuchung von Sinus Sociovision. Auszug aus dem Forschungsbericht, Heidelberg, aufgerufen am: 03.03.2016, online unter:
<http://www.sinus-akademie.de/service/downloads/migration.html>
- Statistisches Bundesamt, (2014): 7,5 Millionen schwerbehinderte Menschen leben in Deutschland, aufgerufen am: 01.09.2016, online unter:
https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressemitteilungen/2014/07/PD14_266_227.html
- Statistisches Bundesamt, (2014b): Mikrozensus 2013: 16,5 Millionen Menschen mit Migrationshintergrund, aufgerufen am: 29.08.2016, online unter:
https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressemitteilungen/2014/11/PD14_402_122.html
- Statistisches Bundesamt, (2015): Über 10 Millionen behinderte Menschen im Jahr 2013, aufgerufen am: 01.09.2016, online unter:
https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressemitteilungen/2015/05/PD15_168_122.html;jsessionid=BEBDDEB58AFE9103F0AEABF49A864119.cae1
- Volksverbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. – Landesverband Niedersachsen und SoVD – Sozialverband Deutschland, Landesverband Niedersachsen e.V., (o.J.): Ohne Angst verschiedenen sein... Eine Ausstellung über Menschen mit Behinderungen: Von ihrer Ausgrenzung und Ermordung im Nationalsozialismus zu ihrer Integration und Inklusion heute
- WHO – Weltgesundheitsorganisation, (2001): International Classification of Functioning, Disability and Health



Abbildungsverzeichnis

Abb. 1	Tag der Deutschen Einheit in Hannover 2014, Projektauftritt	2
Abb. 2	Wirkungsebenen des Projekts	3
Abb. 3	Schwerbehinderte Menschen in der Bevölkerung am 31.12.2013	7
Abb. 4	Menschen mit Beeinträchtigungen in Deutschland 2013	8
Abb. 5	Menschen mit und ohne Migrationshintergrund	10
Abb. 6	Migranten-Milieus	11
Abb. 7	Weinflasche mit Braille-Beschriftung	16
Abb. 8	Integration gegenüber Inklusion	18
Abb. 9	Die touristische Servicekette	22
Abb. 10	Veränderungen im Dorf durch neue Zielgruppen	24
Abb. 11	Eindrücke der Expertenworkshops	25
Abb. 12	Mitglieder der Jury	44
Abb. 13	Herkunft der eingereichten Beiträge	45
Abb. 14	Aspekte der Jury-Sitzung	45
Abb. 15	Ausgezeichnete Wettbewerbsbeiträge	46
Abb. 16	Begründungen der Jury für die fünf mit besonderer Auszeichnung betitelten Projekte	46
Abb. 17	Übergabe der Urkunden und Auszeichnungen an die Wettbewerbsteilnehmer	47
Abb. 18	Teilnehmende und Gemeindevertreter mit ihren Urkunden und Schildern	47
Abb. 19	Urkunde	48
Abb. 20	Seminar im Deutschen Pferdmuseum für alle Beispieldörfer des Projektes	50
Abb. 21	Problemranking / Aufwand zur Zielerreichung	52
Abb. 22	Kundenbefragung	57
Abb. 23	Kategorien der Kundenbefragung	57
Abb. 24	Auswertung – Kategorien der Wünsche, Kundenbefragung	58
Abb. 25	Broschüre Landreiselust	63
Abb. 26	Broschüre Wettbewerbsbeiträge 2015 „Gute Beispiele“	63
Abb. 27	www.landerlebnis-alles-inklusiv.de	64
Abb. 28	www.bauernhofferien.de	64
Abb. 29	Eindrücke vom Internationalen Kochfest in Gehrde 2016	66
Abb. 30	Eindrücke der Internationalen Grünen Woche 2015 / 2016	67
Abb. 31	Traktor-Labyrinth und Simulationsanzug auf der Ideen-Expo	68
Abb. 32	Screenshots aus dem Imagefilm „Integration“ zum Projekt „Inklusion – Barrierefrei integriert in das Dorf“	69

Anlagen

- 1 Bewertungstabelle der Jury im Wettbewerb „Beste Beispiele“
- 2 Fragebogen aus den Befragungen in ausgewählten Gemeinden
- 3 Fragebogen der Kurzevaluation
- 4 Liste der im Projekt „Inklusion – barrierefrei integriert in das Dorf. Landerlebnis – alle(s) inklusiv?!“ durchgeführten Veranstaltungen

Projekt Nr	Name	Kriterium					Gesamtsumme	Wichtige Aspekte
		A	B	C	D	E		
1	Across Cultures	1	2	3	2	1	9	Initiatorin als Bindeglied zwischen den Kulturen. Eigene Erfahrungen
2	Bauernhof ohne Grenzen - We are the World!	1	3	3	2	2	11	Vielfalt als Chance Die Welt zu Gast auf dem Bauernhof
3	Bauernhof- und Dorf-Urlaub für alle Menschen	4	3	3	4	2	16	vielfältige Kultur, Kooperationen und Netzwerkarbeit hilft Vermittlung von dörflichen Kulturen Kooperationen und Netzwerke
4	Begrüßungskultur	4	3	4	3	4	18	Leichtigkeit des Projekts in der Durchführung, Motivation, persönliche Ansprache Motiviert sein und andere zu motivieren
5	Gemeinsam (er)leben	2	4	2	3	2	13	professionelles Gesamtkonzept Bereicherung für die Teilnehmer durch
6	Kleiner Flecken aber weltoffen!	1	3	2	1	2	9	Vermittlung des Landlebens Vermittlung von Alterungskompetenzen
7	Ohne Einschränkungen Natur erleben im gemeinnützigen Tier- und Landschaftspark Lauenbrück	4	2	3	4	2	15	
8	Freundschaften knüpfen	3	2	3	2	2	12	
9	Menkenhof ein Ort der Begegnungen	1	2	2	2	2	9	
10	Unser Bauernhof ist natürlich bunt!	1	2	2	3	1	9	
11	Am Ende der Hölle	2	2	2	2	3	11	
12	Urlaub für Menschen mit besonderen Ansprüchen	2	2	4	4	4	16	hoher Anteil an Barrierefreiheit und Anbindung ans Dorf
13	Freizeit für Jedermann	4	2	4	4	3	17	Mischung der Gruppen
14	Idyllischer Ort zum Wohlfühlen für ALLE	3	3	3	4	2	15	Ausrichtung auf die Kunden, Gäste/ individuell. Aus der Familie heraus auf die Welt zugehen! Wechselseitiges Verstehen durch Erleben.
15	DE OLE STALL	1	1	2	1	1	6	Aufgreifen der Bedürfnisse älterer Bürger im ländlichen Raum.
16	Offen für alle Gäste - offen für alle Mitarbeiter	1	2	2	1	1	7	Die erkennbare Bereitschaft allen Neuen gegenüber offen zu sein und dies auch zum Maßstab für die Personaleinstellung zu machen.
17	Bogenschießen alle(s) inklusiv	1	2	2	1	1	7	Gutes Beispiel für Sport als Verbindungsglied zwischen unterschiedlichsten Menschen.
18	Ferien und Freizeithof Meutstege	1	1	2	1	1	6	Gelingendes Angebot aus Unterbringung und Bewirtung. Berücksichtigung regionaler Esskultur.
19	Ferienhäuser - für alle Menschen offen (Kinder, seniorenfreundlich und barrierefrei)	4	4	4	4	4	20	Hoher Anteil Barrierefreiheit. Gewinn an Lebensqualität für die Gäste, auch mit Behinderung. Viele Kooperationen mit örtlichen Anbietern auch an Pflegedienst ist gedacht. Gezielter Aufbau, organ. Entwicklung.
20	Martinsmarkt	1	1	1	1	1	5	Kulturpflege; Vermittlung traditioneller Werte bei Offenheit für Neues.



Befragung zum Projekt "Landerlebnis: Alle(s) inklusiv - Barrierefrei integriert in das Dorf"

Hiermit bitten wir Sie, die folgenden Fragen zu beantworten:

D1. In welchem Dorf leben Sie?	<input type="radio"/> Meinerdingen <input type="radio"/> Kirchlinteln <input type="radio"/> Oberlangen <input type="radio"/> Spreda-Deindrup <input type="radio"/> Lastrup <input type="radio"/> Hohegeiß
D2. Welchem Geschlecht gehören Sie an?	<input type="radio"/> Männlich <input type="radio"/> Weiblich
D3. Zu welcher Altersgruppe gehören Sie?	<input type="radio"/> Kinder / Jugendliche <input type="radio"/> Junge Erwachsene <input type="radio"/> Erwachsene <input type="radio"/> Senioren
D4. Seit wann wohnen Sie in Ihrem Dorf?	<input type="radio"/> 0 - 10 Jahren <input type="radio"/> 11 - 30 Jahren <input type="radio"/> 31 - 50 Jahren <input type="radio"/> über 50 Jahren
Fragen zu der Personengruppe Menschen mit Behinderungen oder Beeinträchtigungen	
1. Wie oft begegnen Ihnen Menschen mit Behinderungen oder Beeinträchtigungen im Alltag?	<input type="radio"/> sehr häufig <input type="radio"/> häufig <input type="radio"/> selten <input type="radio"/> sehr selten <input type="radio"/> weiß nicht
2. Wo haben Sie persönlichen Kontakt zu Menschen mit Behinderungen oder Beeinträchtigungen? (Mehrfachantworten möglich)	
3. In unserem Dorf gibt es die folgenden Angebote und Hilfestellungen für Menschen mit Behinderungen oder Beeinträchtigungen: Beispiele : (Mehrfachantworten möglich)	
a) Pflegeeinrichtungen b) Werkstätten c) Spezielle Veranstaltungen / Treffen (Café oder Disko etc.) d) Vereine e) Sportangebote f) Private Selbsthilfegruppen g) Urlaubsangebote h) sonstige Angebote: ...	
4. Können Sie sagen, seit wann über "Menschen mit Behinderungen" oder "Menschen mit	



Beeinträchtigungen" als Thema in Ihrem Dorf gesprochen wird? (Ja, seit ca. ... Jahr(en) / Nein)	
5. Was wird von der Dorfgemeinschaft unternommen, um die Situation der Menschen mit Behinderungen oder Beeinträchtigungen zu verbessern / erleichtern? (Mehrfachantworten möglich)	
6. Wie haben Sie von diesen privaten und gemeinschaftlichen Initiativen und Aktivitäten erfahren?	
7. In unserem Dorf wird über die Lebensbedingungen von Menschen mit Behinderungen oder Beeinträchtigungen gesprochen.	<input type="radio"/> stimme voll zu <input type="radio"/> stimme eher zu <input type="radio"/> stimme eher nicht zu <input type="radio"/> stimme gar nicht zu <input type="radio"/> weiß nicht
8. Menschen mit Behinderungen oder Beeinträchtigungen können am dörflichen Alltag teilnehmen. Sie sind beispielsweise in den örtlichen Vereinen aktiv.	<input type="radio"/> stimme voll zu <input type="radio"/> stimme eher zu <input type="radio"/> stimme eher nicht zu <input type="radio"/> stimme gar nicht zu <input type="radio"/> weiß nicht
9. Die Stimmung in unserem Dorf zum Thema Integration von Menschen mit Behinderungen oder Beeinträchtigungen ist::	<input type="radio"/> sehr für mehr Integration <input type="radio"/> eher für mehr Integration <input type="radio"/> eher gegen mehr Integration <input type="radio"/> sehr gegen mehr Integration <input type="radio"/> weiß nicht
10. Die Hilfsbereitschaft der Dorfbewohnerinnen/-bewohner in unserem Dorf ist gut.	<input type="radio"/> stimme voll zu <input type="radio"/> stimme eher zu <input type="radio"/> stimme eher nicht zu <input type="radio"/> stimme gar nicht zu <input type="radio"/> weiß nicht
11. Menschen mit Behinderungen oder Beeinträchtigungen bereichern unsere Dorfgemeinschaft.	<input type="radio"/> stimme voll zu <input type="radio"/> stimme eher zu <input type="radio"/> stimme eher nicht zu <input type="radio"/> stimme gar nicht zu <input type="radio"/> weiß nicht
12. Unser Dorf sollte sich über Menschen mit Behinderungen oder Beeinträchtigungen und deren Situation mehr Gedanken machen.	<input type="radio"/> stimme voll zu <input type="radio"/> stimme eher zu <input type="radio"/> stimme eher nicht zu <input type="radio"/> stimme gar nicht zu <input type="radio"/> weiß nicht
13. Im Dorf können leicht neue Angebote oder Hilfen für Menschen mit Behinderungen oder Beeinträchtigungen geschaffen	<input type="radio"/> stimme voll zu <input type="radio"/> stimme eher zu



werden.	<input type="radio"/> stimme eher nicht zu <input type="radio"/> stimme gar nicht zu <input type="radio"/> weiß nicht
14. Ich erwarte Widerstände, wenn mehr Menschen mit Behinderungen oder Beeinträchtigungen in unserem Dorf wären.	<input type="radio"/> stimme voll zu <input type="radio"/> stimme eher zu <input type="radio"/> stimme eher nicht zu <input type="radio"/> stimme gar nicht zu <input type="radio"/> weiß nicht
15. Können Sie sich vorstellen, selbst Menschen mit Behinderungen oder Beeinträchtigungen innerhalb Ihres Dorfes zu unterstützen?	<input type="radio"/> Ja <input type="radio"/> Nein <input type="radio"/> keine Antwort
16. Können Sie sich vorstellen, selbst Menschen mit Behinderungen oder Beeinträchtigungen innerhalb Ihrer Nachbarschaft zu unterstützen?	<input type="radio"/> Ja <input type="radio"/> Nein <input type="radio"/> keine Antwort
17. Können Sie sich vorstellen, selbst Menschen mit Behinderungen oder Beeinträchtigungen innerhalb Ihrer Familie zu unterstützen?	<input type="radio"/> Ja <input type="radio"/> Nein <input type="radio"/> keine Antwort
18. Ich habe Veränderungen bemerkt, seitdem in meinem Dorf Menschen mit Behinderungen oder Beeinträchtigungen leben / zu Gast sind.	<input type="radio"/> stimme voll zu <input type="radio"/> stimme eher zu <input type="radio"/> stimme eher nicht zu <input type="radio"/> stimme gar nicht zu <input type="radio"/> weiß nicht
19. Wie bewerten Sie diese Veränderung?	<input type="radio"/> gut <input type="radio"/> neutral <input type="radio"/> schlecht <input type="radio"/> weiß nicht
20. Haben wir an alles gedacht? Wollen Sie uns noch etwas mitteilen? (Mehrfachantworten möglich)	
Fragen zu der Personengruppe Menschen mit Migrationshintergrund	
21. Wie oft begegnen Ihnen Menschen mit Migrationshintergrund im Alltag?	<input type="radio"/> sehr häufig <input type="radio"/> häufig <input type="radio"/> selten <input type="radio"/> sehr selten <input type="radio"/> weiß nicht
22. Wo haben Sie persönlichen Kontakt zu Menschen mit Migrationshintergrund? (Mehrfachantworten möglich)	
23. In unserem Dorf gibt es die folgenden Angebote und Hilfestellungen für Menschen mit Migrationshintergrund: Beispiele : (Mehrfachantworten möglich) a) Sprachkurse	



b) Patenschaften c) Spezielle Veranstaltungen / Treffen (Café oder Disko etc.) d) Vereine e) Sportangebote f) Private Selbsthilfegruppen g) Urlaubsangebote h) Interkulturelle Angebote / Begegnungsmöglichkeiten i) sonstige Angebote:	
24. Können Sie sagen, seit wann über Menschen mit Migrationshintergrund in Ihrem Dorf gesprochen wird? (Ja, seit ca. ... Jahr(en) / Nein)	
25. Was wird von der Dorfgemeinschaft unternommen, um die Situation der Menschen mit Migrationshintergrund zu verbessern / erleichtern? (Mehrfachantworten möglich)	
26. Wie haben Sie von diesen privaten und gemeinschaftlichen Initiativen und Aktivitäten erfahren?	
27. In unserem Dorf wird über die Lebensbedingungen von Menschen mit Migrationshintergrund gesprochen.	<input type="radio"/> stimme voll zu <input type="radio"/> stimme eher zu <input type="radio"/> stimme eher nicht zu <input type="radio"/> stimme gar nicht zu <input type="radio"/> weiß nicht
28. Menschen mit Migrationshintergrund können am dörflichen Alltag teilnehmen. Sie sind beispielsweise in den örtlichen Vereinen aktiv.	<input type="radio"/> stimme voll zu <input type="radio"/> stimme eher zu <input type="radio"/> stimme eher nicht zu <input type="radio"/> stimme gar nicht zu <input type="radio"/> weiß nicht
29. Die Stimmung in unserem Dorf zum Thema Integration von Menschen mit Migrationshintergrund ist:	<input type="radio"/> sehr für mehr Integration <input type="radio"/> eher für mehr Integration <input type="radio"/> eher gegen mehr Integration <input type="radio"/> sehr gegen mehr Integration <input type="radio"/> weiß nicht
30. Die Hilfsbereitschaft der Dorfbewohnerinnen/-bewohner in unserem Dorf ist gut.	<input type="radio"/> stimme voll zu <input type="radio"/> stimme eher zu <input type="radio"/> stimme eher nicht zu <input type="radio"/> stimme gar nicht zu <input type="radio"/> weiß nicht



31. Menschen mit Migrationshintergrund bereichern unsere Dorfgemeinschaft	<input type="radio"/> stimme voll zu <input type="radio"/> stimme eher zu <input type="radio"/> stimme eher nicht zu <input type="radio"/> stimme gar nicht zu <input type="radio"/> weiß nicht
32. Unser Dorf sollte sich über Menschen mit Migrationshintergrund und deren Situation mehr Gedanken machen.	<input type="radio"/> stimme voll zu <input type="radio"/> stimme eher zu <input type="radio"/> stimme eher nicht zu <input type="radio"/> stimme gar nicht zu <input type="radio"/> weiß nicht
33. Im Dorf können leicht neue Angebote oder Hilfen für Menschen mit Migrationshintergrund geschaffen werden	<input type="radio"/> stimme voll zu <input type="radio"/> stimme eher zu <input type="radio"/> stimme eher nicht zu <input type="radio"/> stimme gar nicht zu <input type="radio"/> weiß nicht
34. Ich erwarte Widerstände, wenn mehr Menschen mit Migrationshintergrund in unserem Dorf wären.	<input type="radio"/> stimme voll zu <input type="radio"/> stimme eher zu <input type="radio"/> stimme eher nicht zu <input type="radio"/> stimme gar nicht zu <input type="radio"/> weiß nicht
35. Können Sie sich vorstellen, selbst Menschen mit Migrationshintergrund innerhalb Ihres Dorfes zu unterstützen?	<input type="radio"/> Ja <input type="radio"/> Nein <input type="radio"/> keine Antwort
36. Können Sie sich vorstellen, selbst Menschen mit Migrationshintergrund innerhalb Ihrer Familie zu unterstützen?	<input type="radio"/> Ja <input type="radio"/> Nein <input type="radio"/> keine Antwort
37. Ich habe Veränderungen bemerkt, seitdem in meinem Dorf Menschen mit Migrationshintergrund leben / zu Gast sind.	<input type="radio"/> stimme voll zu <input type="radio"/> stimme eher zu <input type="radio"/> stimme eher nicht zu <input type="radio"/> stimme gar nicht zu <input type="radio"/> weiß nicht
38. Wie bewerten Sie diese Veränderung?	<input type="radio"/> gut <input type="radio"/> neutral <input type="radio"/> schlecht <input type="radio"/> weiß nicht
39. Haben wir an alles gedacht? Möchten Sie uns noch etwas mitteilen?	
40. Können Sie sich vorstellen, selbst Menschen mit Migrationshintergrund innerhalb Ihrer Nachbarschaft zu unterstützen?	<input type="radio"/> Ja <input type="radio"/> Nein <input type="radio"/> keine Antwort



Inklusion – barrierefrei integriert in das Dorf – Landerlebnis alle(s) inklusiv?! –

Fragen zur Evaluation der Projektergebnisse im Bereich Haltung und Einstellung

1. Welche neuen Erkenntnisse oder Aspekte hat das Projekt „Inklusion – barrierefrei integriert in das Dorf – Landerlebnis alle(s) inklusiv?! –, Ihnen erbracht?

(Umgang mit Anderen, Umdenken, Haltung / Einstellung gegenüber den Zielgruppen)

2. Sind aus dem Projekt bei Ihnen Ideen zu Vorhaben (neue Angebote, Umbaumaßnahmen, etc.) für die Zielgruppen Menschen mit Behinderungen oder Beeinträchtigung und/oder aus anderen Kulturkreisen entstanden?

3. Was hat das Projekt „Inklusion – barrierefrei integriert in das Dorf – Landerlebnis alle(s) inklusiv?! –, aus Ihrer Sicht bei Ihnen persönlich oder in der Dorfgemeinschaft bewirkt?

3.a. Welche Angebote und / oder Aktionen aus dem Projekt haben Veränderungen bei Ihnen bewirkt?

(Messestand, Workshop, Befragung, Wettbewerb)

Liste durchgeführter Veranstaltungen innerhalb des Projektzeitraums

„Inklusion – Barrierefrei integriert in das Dorf. Landerlebnis – alle(s) inklusiv?!“

Nr.	Veranstaltung	Datum
1	Präsentation des Projektes auf dem Tag der deutschen Einheit - Auftaktveranstaltung	03.10.2014
2	Weihnachtsmarkt Hemme Milch, Wedemarkt	
3	Roadshow – 7 Veranstaltungen in versch. Städten / Fußgängerzone	
4	Internationale Grüne Woche, Berlin	18.01.2015 21.01.2015
5	Messe Reise & Freizeit, Flughafen Münster / Osnabrück	24.-25.01.2015
6	Messe Reisen Hamburg	04.-08.02.2015
7	Mitgliedertreff anlässlich der Jahreshauptversammlung der AG Urlaub und Freizeit auf dem Lande e.V. – Information über das Projekt	19.02.2015
8	Gartenfestival Warendorf	28.-30.03.2015
9	Reisemeile Bremen	28.-29.03.2015
10	Kurs-Elbe-Tag	26.04.2015
11	Akteursworkshop (Stammtisch), Agrarsoziale Gesellschaft (ASG)-Seminar Hof am Kolk, Lönigen	27./28.04.2015
12	Schüttenhoftag	01.05.2015
13	Workshop mit Ana Rodrigo-Cohrs zu Menschen aus anderen Kulturkreisen (auf dem Ferienhof Cohrs, Bispingen-Volkwardingen)	17.06.2015
14	Workshop mit Nicole Marienhagen – Beispiele aus der Praxis zu Menschen aus anderen Kulturkreisen (auf dem Hagenhof in Emmerthal)	18.06.2015
15	Workshop mit Heidrun Köller zu Menschen mit Behinderungen / Beeinträchtigungen – Beispiele aus der Praxis (auf dem FiHof, Deinstedt)	19.06.2015
16	Tag der Niedersachsen, Hildesheim	26.-28.06.2015
17	Sommerfest der Niedersächsischen Landesvertretung, Berlin	29.06.2015
18	Altonale Elbemeile, Hamburg	04.-05.07.2015
19	Ideenexpo, Hannover	04.-12.07.2015
20	Lüneburger Kinderfest	11.-12.07.2015
21	Tarmstedter Ausstellung	11.-14.07.2015
22	Landtage Nord, Oldenburg	22.-25.08.2015
23	Bremer Kindertag	06.09.2015
24	Expertengespräch zu beiden Zielgruppen (auf dem Jochenshof, Kirchlinteln-Schafwinkel)	09.09.2015
25	Entdeckertag der Region Hannover	13.09.2015
26	Großes Bauernhof-Familien-Kochfest	20.09.2015
27	Tag der deutschen Einheit	03.10.2015
28	Jurysitzung, Wettbewerb „gute Beispiele“	09.11.2015
29	Reiselust Bremen	14.-16.11.2015
30	Pferd & Jagd, Hannover	04.-07.12.2015

31	Internationale Grüne Woche, Berlin	15.-24.01.2016
32	Messe Reise & Freizeit, Flughafen Münster / Osnabrück	30.-31.01.2016
33	Reisen Hamburg	17.-21.02.2016
34	Reisemeile Bremen	19.-20.03.2016
35	Akteursworkshop (Stammtisch), Bauernhof Sauer, Varel-Dangast	13.04.2016
36	Akteursworkshop (Stammtisch), Ferienhof Neukämper, Norden	16.04.2016
37	Prämierung und Präsentation der besten Beispiele des Wettbewerbs „Gute Beispiele“ aus 2015 – Abschluss des Wettbewerbs	26.04.2016
38	Hafengeburtstag Hamburg	05.-08.05.2016
39	Akteursworkshop (Stammtisch), Ferienhof Borchers, Selsingen	24.05.2016
40	Städtetour „Vom Binnenland zur Waterkant“	01.-10.06.2016
41	Tag des offenen Hofes	12.06.2016
42	OLB Spielwelten, Park der Gärten Bad Zwischenahn	19.06.2016
43	Sommerfest der Niedersächsischen Landesvertretung, Berlin	29.06.2016
44	Altonale Elbmeile, Hamburg	04.-05.07.2016
45	Tarmstedter Ausstellung	08.-11.07.2016
46	Bremer Kindertag	07.08.2016
47	Regionale Messe, Kaufpark Göttingen	08.-20.08.2016
48	Integrationskonferenz „Niedersachsen packt an“	29.08.2016
49	1. Pferde-Land-Niedersachsen Tag, Verden	09.-10.09.2016
50	Hanselife, Bremen	10.-18.09.2016
51	Entdeckertag der Region Hannover	14.09.2016
52	Akteursworkshop (Stammtisch), Glockenhof, Amelinghausen	26.09.2016
53	Akteursworkshop (Stammtisch), Bippin	28.09.2016
54	Kochfest Internationales in Gehrde auf dem Ferienhof Groneick	2016
55	Landeserntedankfest, Hinte	02.10.2016
56	Tag der deutschen Einheit, Berlin	03.10.2016
57	Landeserntedankfest, Rodenkirchen	04.10.2016
58	Akteursworkshop (Stammtisch), Exkursion, Emmerthal	08.11.2016
59	Pferd & Jagd, Hannover	08.-11.12.2016
60	Akteursworkshop (Stammtisch), ASG-Seminar, Rittergut Schlüsselburg, Petershagen	17.-18.11.2016
61	Bestätigung der Stammtischsprecher	07.12.2016



„Als Gast gekommen – als Freund gegangen –
als Gast willkommen – als Nachbar geblieben“

